



Foto: Uwe Dettmar (Ausschnitt)

**Schlüsselübergabe:
Gebäude der Sprach- und
Kulturwissenschaften (SKW)
eingeweiht** Seite 2, 3

Vom Wissen zum Handeln

Goethe-Universität richtet Nachhaltigkeitsbüro ein. Studierende waren maßgebliche Treiber in der Institutionalisierung des Büros.

6

Resistenzen den Kampf ansagen

Immer mehr Erreger erwerben Eigenschaften, die sie unempfindlich gegen antibiotische Wirkstoffe machen: Forscher*innen suchen nach Lösungen.

8

»Erziehung nach Auschwitz«: Zusammenarbeit mit Jüdischer Akademie

Der Erziehungswissenschaftler Prof. Wolfgang Meseth über Antisemitismusprävention und rassismuskritische Bildungsarbeit.

9

Corona-Update Frankfurt: eine Bestandsaufnahme

Wichtige Erkenntnisse zu Teststrategien, Impfschutz und Therapie: Prof. Sandra Ciesek über die Pandemie im Winter.

11

Gesundheitsförderung – ganz niedrigschwellig

Das Zentrum für Hochschulsport hat viele Ideen für einen aktiven Studierendenalltag entwickelt.

25

Editorial des Universitätspräsidenten

Liebe Studierende der Goethe-Universität, und vor allem: liebe Erstsemester,

seien Sie alle herzlich bei uns in Frankfurt willkommen! Ich freue mich, dass Sie sich für ein Studium an unserer Goethe-Universität entschieden haben und wünsche Ihnen im Namen des Präsidiums alles Gute für das anstehende Wintersemester.

Für Sie, liebe Erstsemester, beginnen aufregende Wochen in einer völlig neuen Lebensphase und -umgebung. Sie werden sich gemeinsam mit vielen Kommiliton*innen auf den spannenden Weg zu Wissensgebieten, Methoden und Möglichkeiten in der Wissenschaft begeben. Bewahren Sie stets Ihre Neugier, auch wenn es mal schwierig werden sollte, denn es gibt viel zu entdecken – ob im Hörsaal und Seminarraum, im Labor, der Mensa oder auf den zahlreichen studentisch organisierten Treffen.

Ihnen, die Sie Ihr Studium in einem höheren Semester fortsetzen, wünsche ich weiterhin viel Erfolg und Spaß am Studieren. Ein spannendes neues Semester steht an, es gilt für Sie, die bereits ein

Fortsetzung auf Seite 2



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Fachschaften freuen sich sehr über neue Mitstreiter*innen

Die Coronapandemie hat die Fachschaftsarbeit beeinträchtigt: Das zeigt eine Umfrage unter den Fachschaften der Goethe-Universität zur studentischen Partizipation. Die Beschränkungen hinsichtlich Präsenztreffen ab dem Frühjahr 2020 hatten nicht nur die Fachschaftsarbeit, sondern auch die Aufnahme neuer Studierender erheblich erschwert. Die gute Nachricht: Die Präsenz im Sommersemester hat wieder mehr Interessierte angezogen. Alle Fachschaften betonen unisono: Die Mitarbeit lohnt sich in vielfacher Hinsicht!

Gradmesser für die Partizipation von Studierenden an Hochschulpolitik ist nicht nur die Wahlbeteiligung. Die war und ist leider immer noch gering, liegt an der Goethe-Universität meistens nur knapp über 10 Prozent. Darin erschöpfen sich aber nicht die Möglichkeiten für Studierende, ihre Universität aktiv mitzugestalten. Fachschaften sind wichtige Institutionen der studentischen Selbstverwaltung. Hier diskutieren Studierende über die Rahmenbedingungen ihres Faches und erarbeiten Vorschläge, wie das Studium aussehen kann. Darüber hinaus kann jede:r Studierende aber für sich persönlich viel mitnehmen – neue Kommiliton*innen kennen lernen, interessante Einblicke in das Hochschulsystem gewinnen und sich sogar auch Credit Points für das Engagement anrechnen lassen.

Prof. Christiane Thompson, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und wissenschaftliche Weiterbildung, hebt hervor: „Es gibt aktuell

eine Reihe sehr engagierter Fachschaften, welche die Belange ihrer Studierenden zielstrebig und engagiert verfolgen. Eine große Herausforderung besteht vor allem darin, neue Studierende an die Fachschaftsarbeit heranzuführen und wichtiges institutionales Wissen weiterzugeben.“

In den letzten beiden Jahren stand das Thema „Nachwuchsgewinnung in Fachschaften“ im Zusammenhang mit der Coronapandemie unter keinem guten Stern: Da Treffen in Präsenz eine Zeitlang nicht mehr möglich waren, sei das Interesse an hochschulpolitischen Aktivitäten stark eingebrochen, berichtet beispielsweise die Fachschaft 03 in einer Umfrage des UniReport, an der sich sieben Fachschaften beteiligt haben. Nach dem Ende der Beschränkungen habe sich die Situation aber wieder entspannt, nun bringe sich wieder eine höhere Zahl an neuen Studierenden in die Fachschaftsarbeit ein. Ähnliches beschreibt die Fachschaft Physik und Biophysik, man registriere seit dem letzten Sommersemester einen leichten Aufschwung, erfreulicherweise seien einige neue Mitstreiter*innen dazugekommen.

Das »Sprachrohr der Studierenden«

Warum sollen sich Studierende überhaupt in einer Fachschaft engagieren? „Die Fachschaft ist das Sprachrohr der Studierenden“, erklärt die Fachschaft Physik und Biophysik. Gremienarbeit sei enorm wichtig für den Studienalltag, denn beispielsweise sei so etwas wie der „Freiversuch in den Prüfungen des ersten Semesters“ erst möglich geworden durch

entsprechende Bemühungen Studierender, die „den Profs auch mal Kontra geben und die studentische Perspektive vermitteln“. Tobias Rothenberger von der Fachschaft 12 (Informatik) sieht die Aufgabe der Fachschaften ganz grundsätzlich darin, Ansprechpartnerinnen für neue Studierende zu sein und für Orientierung zu sorgen.

Wie groß ist nun aber der Aufwand, sich in einer Fachschaft aktiv zu beteiligen? Viele Studierende mag die Aussicht abschrecken, Aufgaben und Verantwortlichkeiten in einer Berufungskommission oder in einem Prüfungsausschuss zu übernehmen, die zeitlich nicht zu stemmen sind angesichts eines oftmals sehr dichten Stundenplans im Studium. Und muss man nicht schon vor dem Studium Erfahrungen in der politischen Arbeit gesammelt haben, um in der Gremienarbeit bestehen zu können? Alles halb so wild, betonen einige Fachschaften. „Wenn Gremienarbeit am Anfang einschüchternd wirkt und die Vorstellung, mit den eigenen Profs in einem Raum zu sitzen einen in Schockstarre versetzt, ist das gar kein Problem“, betont die Fachschaft Physik und Biophysik. Oft gebe es auch Aufgaben wie die Vorbereitung einer Veranstaltung oder Werbung, wofür keine Vorkenntnisse vonnöten seien. „Wir erwarten keinen direkten Einstieg in Gremienarbeit oder in andere Aufgabenbereiche. Zu Beginn können sich Interessierte die Fachschaftsarbeit auch erstmal einfach nur anschauen“, sagt Dominik Enkelmann von

Fortsetzung auf Seite 25



Meilenstein der Universitätsentwicklung

Sprach- und Kulturwissenschaften beziehen neues Gebäude auf dem Campus Westend.



1 Tag der Eröffnungsfeier, mit Europa-, Deutschland- und Hessen-Fahnen vor dem neuen SKW.

2 Großes Medieninteresse am Tag der Einweihung: Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff (l.) beim Shooting mit Staatssekretärin Ayse Asar und Finanzminister Michael Boddenberg.

3 Einweihung des neuen Hörsaals im SKW. Der Saal kann bis zu 700 Zuhörer*innen beherbergen und ist teilbar.

4 Blick in die Cafeteria »Hoagascht«.

5 Prof. Kerstin Gottschalk (m.), Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kunstpädagogik, mit Werkstattleiterin A.E.I. Borchhardt und Christian Rivas Dietz, studentische Hilfskraft im Institut.

6 Angekommen: Volker Paulat, Sekretariat der Japanologie, beim Auspacken im SKW.

Fotos: Uwe Dettmar

Fortsetzung von Seite 1

paar Etappen weiter sind, neue Gipfel zu erklimmen, Sichtweisen einzunehmen und in Ihr Portfolio zu übernehmen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie auch weiterhin immer wieder Neues entdecken und Sie sich untereinander oder mit den Lehrenden darüber austauschen.

Auch wenn das Fachstudium schon ausfüllend genug sein kann, nutzen Sie die zahlreichen Angebote, welche die Goethe-Universität bietet, auch über den Tellerrand des eigenen Fachs zu schauen, inter- oder gar transdisziplinär zu arbeiten. Und, seien Sie aktiv, gestalten Sie in Ihrer Fachschaft, im Studierendenparlament, dem AstA oder im Senat „Ihre Universität“ mit, denn jede Meinung, jede Erfahrung und jede Idee zählt bei der demokratischen Mitgestaltung Ihres direkten Umfelds.

Viele von Ihnen werden sich vielleicht die Frage stellen: Wird das Semester angesichts der Energiepreiskrise

und der anhaltenden Corona-Pandemie auch wirklich wie geplant stattfinden? Ich versichere Ihnen: Nach jetzigem Stand wird dieses Semester regulär in Präsenz durchgeführt werden und wir unternehmen alles, dass es so bleiben wird. Aber wir sind alle auch aufgerufen, einen Beitrag hierfür zu leisten, sei es durch Energieeinsparungen oder durch gegenseitige Rücksichtnahme, zum Beispiel durch die Nutzung von Masken in geschlossenen Räumen. Wenn wir alle zusammen an einem Strang ziehen, dann bin ich zuversichtlich, dass wir gut durch die vor uns liegenden Monate kommen werden.

Ich wünsche Ihnen allen einen ereignisreichen und vor allem gesunden Start ins Wintersemester!

Ihr Enrico Schleiff
Präsident der
Goethe-Universität Frankfurt

Überblick

Aktuell	2
Forschung	8
International	16
Kultur	17
Campus	18
Impressum	19
Bücher	22
Bibliothek	23
Studium	24
Menschen	26
Termine	27

SKW lautet das Kürzel des Gebäudes, das den Campus Westend an der nordöstlichen Seite abschließt: Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff, der hessische Finanzminister Michael Boddenberg und Ayse Asar, Staatssekretärin im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, haben Ende September das neue Gebäude für Sprach- und Kulturwissenschaften auf dem Campus Westend der Goethe-Universität eingeweiht. Thomas Platte, Direktor des Landesbetriebs Bau und Immobilien Hessen, übergab im Beisein des Teams von „BLK2 Architekten“ die Schlüssel an den Präsidenten. Das Gebäude wird die bislang noch in Frankfurt-Bockenheim verbliebenen geisteswissenschaftlichen Fächer sowie verschiedene Serviceeinrichtungen aufnehmen.

Nach vierjähriger Bauzeit wurde das neue Gebäude eingeweiht. Das mit Ausstattung knapp 120 Millionen Euro teure Gebäude stellt ein wichtiges Etappenziel der Verlagerung der Goethe-Universität von ihrem Gründungscampus auf den Campus Westend und den Campus Riedberg dar. Der bis zu sechsgeschossige Komplex wurde von dem Architekturbüro „BLK2 Böge Lindner K2 Architekten“ entworfen. Er ist von seinen Dimensionen her mit dem 2013 eröffneten Gebäude der Psychologie und Erziehungswissenschaften vergleichbar und wurde aus Mitteln des Hochschulbauprogramms HEUREKA sowie des Programms Hochschulpakt 2020 INVEST Phase III finanziert. Das neue „SKW“-Gebäude erstreckt sich entlang der Hansaallee in Nachbarschaft des Seminargebäudes und beherbergt künftig insbesondere die Fachbereiche der Sprach- und Kulturwissenschaften, aber auch etliche zentrale Serviceeinrichtungen der Goethe-Universität sowie des Studierendenwerks Frankfurt. Beheimatet sind dort künftig die Fächer Kunstgeschichte, Kunstpädagogik, Musikwissenschaften, außereuropäische Sprachen, Empirische Sprachwissenschaften sowie das Dekanat des Fachbereichs und die gemeinsame Bereichsbibliothek (BSKW).

BSKW: Sprach- und Kulturwissenschaften erhalten eine eigene Bibliothek

Das Konzept von sechs Bereichsbibliotheken an der Goethe-Universität ist vollendet.

In der nächsten Ausgabe des UniReport:
Porträt der BNat –
Bibliothek Naturwissenschaften

Ein großer Moment für die Entwicklung des Campus Westend: Am 28. September wurde in Anwesenheit des hessischen Finanzministers Michael Boddenberg, der Staatssekretärin des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Ayse Asar und Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff das neue Gebäude SKW feierlich eingeweiht. Auch für die Universitätsbibliothek (UB JCS) ein großer Schritt, denn somit ist das bereits vor 20 Jahren vom damaligen Bibliotheksdirektor Berndt Dugall und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg geschmiedete Konzept von sechs Bereichsbibliotheken und einer Zentralbibliothek in Bezug auf die Bereichsbibliotheken vollendet. Diese neue sechste Bereichsbibliothek der UB JCS betreut die Fachgebiete der Sprach- und Kulturwissenschaften. Dafür stand nicht nur ein aufwendiger Umzug vom Campus Bockenheim zum Campus Westend an, sondern zugleich auch eine Zusammenführung von insgesamt zwölf Teilbibliotheken. Der UniReport konnte mit der stellvertretenden Direktorin der Universitätsbibliothek, Dr. Angela Hausinger, und der kommissarischen Leitung der BSKW, Christiane Schaper (zugleich Leitung BzG), über die Bedeutung der neuen BSKW sprechen.

UniReport: Frau Dr. Hausinger, Frau Schaper, es ist nicht nur ein Einzug in ein neues Universitätsgebäude, sondern zugleich die Eröffnung einer ganz neuen Bibliothek. Stellt und stellt das eine doppelte planerische und logistische Herausforderung dar?

Angela Hausinger: Die zwölf Teilbibliotheken verfügten über ganz unterschiedliche Strukturen und Ausstattungen. Bereits von der Universitätsbibliothek betreut wurden die Kunst- und Islambibliothek, ebenfalls die Asienbibliothek. Demgegenüber hatten wir aber auch Institutsbibliotheken, die nur mithilfe von studentischen Hilfskräften betrieben wurden und keine bibliothekarische Betreuung aufwiesen. Damit überhaupt ein Umzug möglich war, mussten vorab die Bestände vermessen werden und entschieden werden, was in den öffentlich zugänglichen Freihandbereich, was ins Magazin kommt oder an die Zentralbibliothek abgegeben wird. Das hat uns schon sehr intensiv in den letzten zwei Jahren, seit Sommer 2021 mit Unterstützung von Christiane Schaper als Projektleiterin, beschäftigt. Ich selber habe das Projekt eher als Nutzer*innen-Vertreterin in den baulichen Fragen betreut.

Christiane Schaper: Diese Doppelung von Neuorganisation und Umzug – das hatte auch das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG), dessen Leiterin ich seit 2005 bin, zu stemmen. 2001 wurde eine neue Organisationseinheit geschaffen, in der mehr als 20 Institutsbibliotheken zu einer gemeinsamen Bereichsbibliothek zusammengefasst wurden. Das war nun auch der Fall bei der BSKW, wobei die Ausgangspositionen der einzelnen Teilbibliotheken schon sehr unterschiedlich waren.

Daher war auch bereits weit vor dem Umzug viel Arbeit zu leisten?

Schaper: Das Ziel war von Anfang an klar: durch die Zusammenführung der Teilbibliotheken das Feld für die Geisteswissenschaften zu runden; das heißt, alle geisteswissenschaftlichen Fächer, die bislang noch nicht in einer Bereichsbibliothek untergekommen waren, in diesem Bauabschnitt zusammenzuführen und als gemeinsame Bibliothek durch die UB JCS zu betreiben. Das geht einher mit einer höheren Zugänglichkeit und Nutzbarkeit, zum Beispiel durch ausgedehntere Öffnungszeiten und ein zeitgemäßes Angebot in allen Nutzungsfragen. Dazu gehören Gruppenarbeitsräume, eine moderne Ausleihverbuchung und der Nachweis des vorhandenen Bestands im gemeinsamen Katalog der UB JCS. Hierfür war sehr viel Vorarbeit notwendig: sowohl im Bereich der

Daten, die für den Katalog erfasst werden müssen, als auch organisatorisch. Das parallel zu führen sowohl im Sinne der Umzugsvorbereitung, die in den letzten Monaten unsere Arbeit wesentlich bestimmt hat, als auch in Vorbereitung des Bibliotheksbetriebs, war tatsächlich eine Herausforderung. Das kann sicherlich jeder bestätigen, der in diesem Bereich unterwegs ist.

Hausinger: Das Konzept für die Bereichsbibliothek ist dabei nicht neu, es kommt in



Dr. Angela Hausinger (l.) und Christiane Schaper (m.) mit der neuen Leitung der BSKW, Dr. Aisha Othman. Foto: Dettmar

allen Bereichsbibliotheken zur Anwendung: viel Freihandbestand, wenig Magazinaufstellung, keine Zuwachsflächen, sondern eine *self-renewing library*. Das bedeutet, wenn hier etwas reinkommt, muss etwas anderes ausgegondert oder an die Zentralbibliothek abgegeben werden, die ja die Archivfunktion innehat. Wenn man sich jetzt in der BSKW umschaute, sieht man auch, dass hier nicht meterweise Regale leer stehen. Im Gegenteil: Die Hütte ist schon voll (lacht).

Man wusste also nicht genau, was sich in den einzelnen Institutsbibliotheken an Büchern tummelt?

Schaper: Ganz unterschiedlich – während in der Kunstbibliothek, die schon lange als Abteilung der UB läuft, die Erfassung schon sehr gut war, gab es zum Beispiel in der Islamwissenschaft noch große Konvolute nicht erfasster Bestände.

Hausinger: Die Ausgangslage reichte von Excel-Tabellen über selbstgestrickte Datenbanken bis hin zu hochwertigen Katalogdaten in unserem Bibliothekssystem.

Geben die Institute damit auch etwas ab, wie kommt das an?

Schaper: Man kann es als Entlastung betrachten, wenn man als Institut nicht mehr für eine funktionierende Bibliothek sorgen muss. Das ist jetzt Aufgabe der Fachkräfte der UB JCS. Aber das Aufgehen einer kleinen Einheit in einer größeren bedeutet auch, dass dann allgemeingültige Regularien greifen, damit die Konditionen für die Benutzung für alle gleich sind. Das bedeutet, dass individuelle Regelungen, die von den Institutsmitgliedern durchaus geschätzt wurden – auch wegen des unmittelbaren Zugriffs – dann nicht mehr gelten. Hier wird man sich etwas umgewöhnen müssen, da wird es hier und da auch einen gewissen Abschiedsschmerz geben. Wir hoffen aber sehr, dass für alle Beteiligten die Vorteile überwiegen.

Hausinger: Die Bibliothek ist zu viel großzügigeren Öffnungszeiten für alle gleichermaßen zugänglich.

Was sind für Sie Besonderheiten der BSKW?

Hausinger: Es ist definitiv unsere bunteste, wenn man sich die Farbgebung anschaut. Hier sind viele kleine Fächer untergebracht, die einen hohen Betreuungsaufwand erfordern. Die Bibliothekar*innen müssen über spezielle Kompetenzen verfügen, denn wenn man beispielsweise Bestände der Sinologie bearbeitet, muss man die Sprache kennen. Ähnliches gilt für die Musikwissenschaft, wenn es um Noten geht. Das ist sicherlich eine Besonderheit der BSKW. Wir müssen natürlich für ein gewisses Gleichgewicht sorgen, denn wir können nicht für jede Sprache eine entsprechend ausgebildete Fachkraft einstellen.

Hervorheben möchte ich auch die hohe Aufenthaltsqualität in der Bibliothek mit ruhigen Einzelarbeitsplätzen, Sesseln zur Entspannung und Gruppenarbeitsräumen. Die Bibliothek versteht sich als Kommunikationsort, wo Nutzer*innen unterschiedlicher Fächer zusammenkommen.

Bibliotheken sind zunehmend gerade von Studierenden sehr gefragt als Arbeits- und Kommunikationsorte. Hat man dieses geänderte Nutzungsverhalten mit berücksichtigt, auch im Hinblick auf die Digitalisierung?

Hausinger: Der Bologna-Prozess war da sicherlich sehr stilbildend, damit kam eine größere Nachfrage nach Gruppenarbeitsräumen auf. Dies wurde 2001 im BzG so noch nicht berücksichtigt, spielte dann aber bei der Bibliothek Recht und Wirtschaft und allen Bereichsbibliotheken, die danach kamen, eine größere Rolle. Was wir darüber hinaus bei der BSKW stärker in den Fokus rücken werden, ist eine Verklammerung mit der Zentralbibliothek. Wir wollen hier auch eine enge Zusammenarbeit mit den Fachreferent*innen fördern, sodass es hier auch Beratungsangebote zu den Digital Humanities und zum Forschungsdatenmanagement geben wird. Prinzipiell werden elektronische Medien auch in den Geisteswissenschaften immer wichtiger. Die Funktion einer Bibliothek erschöpft sich eben nicht darin, Bücher zu haben, die man ausleihen kann. Wir verfügen über ein großes Repertoire an Services wie Forschungsdatenmanagement, Publikationsunterstützung und Open-Access-Förderung bis hin zur Langzeitverfügbarkeit.

ZAHLEN UND FAKTEN ZUR BSKW

Was ist eingezogen?

- 12 Teilbibliotheken des FB 9
- Afrikanistik
- Empirische Sprachwissenschaften
- Islamwissenschaften
- Japanologie
- Judaistik
- Koreastudien
- Kunstbibliothek/Städelbibliothek
- Kunstpädagogik
- Musikwissenschaften
- Phonetik
- Sinologie
- Südostasienwissenschaften

Arbeitsplätze für Nutzer*innen

- 350 Arbeitsplätze
- 257 Leseplätze einzeln
- 6 buchbare Gruppenarbeitsräume

Bestand und Umzug

- Platz für 385.000 Bände, davon ca. 100.000 Bände im Magazin
- Dies entspricht 14 lfd. km Regal, davon ca 10,8 km in Freihand und 3,2 km in Magazin
- Umzug: 22.08.2022 bis 22.09.2022
- bewegt wurden insgesamt 14,85 lfd. km (mit Abgaben an ZB etc.)

Personal BSKW

- 17 hauptamtliche bibliothekarische Mitarbeiter*innen (überwiegend Teilzeit)
- Unterstützt von studentischen Hilfskräften

Öffnungszeiten

BSKW

Mo.-Fr. 8.00 bis 20.00 Uhr
Sa. 10.00 bis 18.00 Uhr

Nur BSKW-Lernzentrum

Mo.-Fr. 20.00 Uhr bis 22.00 Uhr
Sa. 18.00 Uhr bis 22.00 Uhr

Online-Auftritt der BSKW

<https://www.ub.uni-frankfurt.de/bskw>

Schaper: Ich möchte noch zum Schluss eine Sache betonen: Die schönste Bibliothek nützt nix, wenn es nicht Menschen gibt, die das Ganze vorantreiben und gut zusammenarbeiten. Hier in der neuen BSKW funktioniert das sehr gut, denke ich. Ein neu entstehendes Kollegium – nun mit der Leiterin der BSKW Frau Dr. Aisha Othman – mit Mitarbeitenden, die ganz unterschiedliche Erfahrungen und Kompetenzen einbringen – davon lebt eine Bibliothek!

Hausinger: Und ich möchte noch ergänzen, dass natürlich die schönste Bibliothek auch nichts nützt, wenn sie nicht mit Leben gefüllt wird. Von daher hoffe ich auf zahlreiche Nutzer*innen, die die neue BSKW zum Lernen und Forsuchen aufsuchen und sich dort wohlfühlen.

Fragen: Dirk Frank

»Soziologie tut gut daran, nicht nur am Schreibtisch ihre Problemdeutung zu entwickeln«

Prof. Stephan Lessenich, Direktor des Instituts für Sozialforschung, über das hundertjährige Jubiläum und das Selbstverständnis des IFS.

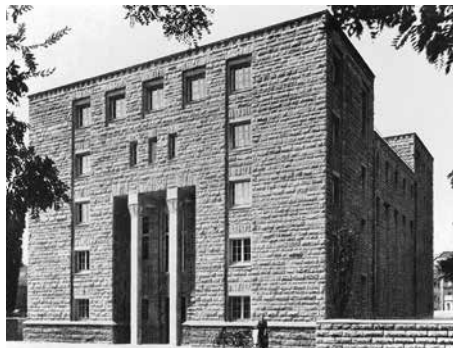
UniReport: Herr Prof. Lessenich, es ist einerseits ein stolzes Jubiläum, wenn man im IFS nun auf 100 Jahre zurückschauen kann. Andererseits gibt es ja heute einen zunehmenden Verzicht auf staatstragende Feierlichkeiten im universitären Kontext, im Sinne einer Entritualisierung des Gedenkens. Wie haben Sie das Jubiläum konzipiert?

Stephan Lessenich: Wir feiern ein dreiviertel Jahr lang, es wird somit ein langes Jubiläumsjahr. Es sind von August 2022 bis Juni 2024 diverse Anlässe, auf die wir zurückschauen, also von der ersten Nennung des Instituts für Sozialforschung in einem Memorandum zur Gründung einer entsprechenden Einrichtung, das aus dem August 1922 datiert, bis zur Eröffnung des Hauses in der damaligen Viktoriaallee im Juni 1924. Und wir haben durchaus etwas Hochhoffizielles im Programm, eine richtige Festveranstaltung, die am 23. Januar stattfinden wird. Da werden die hessische Wissenschaftsministerin, die Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt und der Universitätspräsident zugegen sein. Aber wir versuchen, mit den verschiedenen Hauptveranstaltungen, die wir jetzt anbieten, unterschiedliche Publika anzusprechen. Mit dem Tag der Offenen Tür haben wir bereits die Stadtgesellschaft in unsere Räumlichkeiten eingeladen. An Pfingsten nächsten Jahres begehen wir die zweite Marxistische Arbeitswoche, die erste fand zu Pfingsten 1923 statt. Es war eigentlich das erste Theorieseminar des damals schon gegründeten Instituts für Sozialforschung, das sich in der Abgeschiedenheit des Thüringer Walds, in Geraberg bei Ilmenau, traf. Im Studierendenhaus auf dem Campus Bockenheim wird nun hundert Jahre später ein mehrtägiger Kongress ausgerichtet werden, der sich niedrigschwellig an ein akademisches Publikum, Studierende, aber auch nichtakademische Milieus richten wird. Und der noch mal fragt: Was bedeutet eigentlich diese marxistische Tradition des Hauses und der Kritischen Theorie heute noch? Wir leben ja durchaus ganz offensichtlich in einem postmarxistischen Zeitalter. Welche Rolle spielen mithin heute noch Begriffe, Ideen und die programmatischen Setzungen des Marxismus, wie übersetzt man das in völlig veränderte gesellschaftliche Zeiten? Dann haben wir im September kommenden Jahres eine große internationale wissenschaftliche Tagung, auf der wir das neue Forschungsprogramm des Hauses präsentieren werden. Abschließen wollen wir das Ganze im Juni 2024 mit einem Straßenfest. Unsere Vision ist, dass wir dann die Senckenberganlage vor unserem Haus sperren können und damit ein großer Platz zwischen unserem Haus und dem Campus Bockenheim zum Austausch und zum Feiern offensteht – gleichsam in Vorwegnahme des geplanten Kulturcampus.

Sie sind noch relativ neu in Ihrem Amt. Wenn Sie mit Ihrem frischen Blick auf die Geschichte Ihres Hauses schauen, was sind für Sie wichtige Markierungspunkte oder Einschnitte?

Die Gründung des Hauses war selbstverständlich ein wichtiges Datum. Interessant ist das zu diesem Zweck verfasste Memo-

Institut für Sozialforschung
in den 20er-Jahren.
Universitätsarchiv Frankfurt



randum: Retrospektiv kann man sagen, es wurde etwas verdunkelt, dass es sich um die Gründung eines marxistischen Forschungsinstituts handeln sollte. Denn eigentlich sollte es um eine Institution gehen, die intellektuell und auch von den politischen Anliegen her stark an die Arbeiterbewegung angeknüpft ist. Es gab zwar Geld für die Gründung aus privaten Quellen. Aber die Gründung auch als öffentliches Institut war halt nicht ganz voraussetzungslos. Ein zweites wichtiges Datum war sicherlich die Schließung des Hauses, handgreiflich durch die SA, der die Konfiszierung der Bibliothek folgte, die Vertreibung des Personals und die anschließende Emigration von zentralen Figuren, erst in die Schweiz und bald darauf in die USA. Und dann die Wiedereröffnung des Hauses und die Rückkehr der Protagonisten, die ja auch alles andere als selbstverständlich war. Denn man hätte sich auch gut vorstellen können, dass die tragenden Figuren, also Adorno und Horkheimer, nicht mehr nach Deutschland zurückkommen. Das Institut wurde dann ganz explizit in Frankfurt re-etabliert, um Demokratisierungswissenschaft zu betreiben und in die Öffentlichkeit zu wirken, um das demokratische Fundament der frühen Bundesrepublik zu stärken. Das prägt meines Erachtens das Haus bis heute. Und diesen Impuls wollen wir auch in der neuen Phase wieder aufnehmen. Deswegen auch der starke Fokus auf verschiedene Publika jetzt bei den Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum. Das Haus soll auch in Zukunft dafür stehen, dass eine kritische Sozialforschung betrieben wird, die nicht nur im wissenschaftlichen Selbstbezug vollzogen wird, sondern die auch gesellschaftlich etwas austragen und allen Interessierten etwas zu sagen haben soll.

Kann es manchmal auch ein Problem sein, dass bestimmte Galionsfiguren ein Haus so stark geprägt haben, dass man immer wieder auf sie zu sprechen kommen muss?

Ja, es gibt natürlich diese Verknüpfung des Instituts mit großen Namen, vor allem mit Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Dies ist Kapital und Hypothek zugleich. Das Renommee des Hauses, seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit hängt natürlich ganz

stark vor allem an der Person Adornos. Selbst in außerakademischen Milieus kennt man seinen Namen. Es ist aber auch eine Hypothek, weil die Arbeit des Hauses damit auf ein bzw. zwei Personen reduziert wird. Es gibt natürlich noch viele andere historische, intellektuelle Größen, die oft hinten runterfallen. Und die Fixierung auf die großen Namen verstärkt immer auch ein wenig die Schwerkraft der Geschichte. Das führt dann auch zu solchen Fragen, ob der neue Direktor, egal, ob der nun Axel Honneth oder Stephan Lessenich heißt, in die Fußstapfen seiner Vorgänger tritt. Ich denke, dass eine solche Sichtweise nicht sehr produktiv ist.

Das Institut für Sozialforschung wurde und wird immer auch als Wiege der Frankfurter Schule bezeichnet. Würden Sie sagen, es macht noch Sinn, diesen Begriff zu verwenden? War er überhaupt jemals zutreffend?

Da wäre ich geteilter Meinung. Es macht einerseits Sinn, weil ich glaube, die Prägung des Instituts ist doch ganz stark der Örtlichkeit geschuldet. Die Gründung fand nicht zufällig in Frankfurt statt. Da waren eine liberale Stadtgesellschaft, das bürgerlich-jüdische Milieu, intellektuell, aber auch das aufgeklärte, ökonomische Milieu jüdischen Glaubens ein zentraler Faktor für die Entstehung, für die Akzeptanz und auch für die Wiedergründung dieses Instituts in der Stadt nach dem Krieg. Von *Frankfurter Schule* zu sprechen, ist so gesehen schon angemessen. Anderswo wäre eben – wenn überhaupt – eine andere Form der kritischen Sozialforschung entstanden. Der Begriff *Schule* ist hier allerdings schwierig. Das war auch keine Selbstbeschreibung der Akteure, sondern eine Zuschreibung von außen. Schulbildung klingt ja immer nach einer eher starken Formierung, mit klaren Orientierungspunkten und auch Grenzziehungen. Die Schüler und Schülerinnen ordnen sich dem zu oder grenzen sich ab. Das ist aber ist mit Blick auf die Kritische Theorie nicht der Fall. Es gibt keine klaren Abgrenzungen, wer dazu gehört und wer nicht, wer drinnen und wer draußen ist.

Ihr Vorgänger Axel Honneth hat mal gesagt, dass er das IFS der Erforschung der »Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus« verpflichtet sieht. Würden Sie daran anknüpfen oder hätten Sie eine eigene, davon abweichende Schwerpunktsetzung?

Wir sind gerade dabei, dieses Programm aus der, wenn man jetzt so möchte, Honneth-Ära, noch mal zu prüfen und für das nächste Jahrzehnt ein neu ansetzendes Forschungsprogramm zu entwickeln. Die Katze einer neuen programmatischen Formel, so etwas wie eben „Paradoxien der kapitalistischen Modernisierung“, wird erst im kommenden Sommer aus dem Sack gelassen werden, zur internationalen wissenschaftlichen Tagung. Ein paar Eckpunkte der Neuorientierung kann man aber jetzt schon benennen, und das hängt auch mit der genannten Formel zusammen. Denn die „Paradoxien kapitalistischer Modernisierung“ waren noch stark im Kontext der westlichen Industriegesellschaft und ihrer Entwicklungsdynamik ge-

dacht. Diesen engeren Fokus wollen wir in Zukunft überschreiten. Der Kapitalismus ist globaler Natur, und das gilt auch für seine Krisen. Wir haben es in letzter Zeit erlebt: Finanzkrise, Migrationskrise, Klimakrise, Coronakrise, jetzt Ukraine Krise, das sind Krisen im Weltmaßstab. Das bedeutet, dass die kritische Theoriebildung solche globalen ökonomischen und sozialen Verhältnisse in den Blick nehmen muss. Die eine Achse der Erneuerung wäre also in gewisser Weise die Entwestlichung der Forschungsprogrammatisierung. Eine zweite Achse wäre die Orientierung auf die Stofflichkeit von Gesellschaft. Ich meine, wir reden heute – notgedrungen – von ökologischen Krisen, von sozialökologischer Transformation. Und in Frankfurt ist die Problematik gesellschaftlicher Naturverhältnisse schon früh systematisch diskutiert worden; das war aber in den letzten zwei Jahrzehnten kein zentrales Thema mehr des Instituts. Vor diesem Hintergrund würde ich sagen, heute von Paradoxien zu sprechen, ist einerseits eine westliche Perspektive, trifft andererseits aber auch nicht mehr den Punkt. Das bisherige Forschungsprogramm ging ausdrücklich davon aus, dass man die gesellschaftliche Entwicklung heute nicht mehr in Widerspruchskategorien fassen könne, sondern der Begriff der Paradoxie geeigneter sei. Ich würde sagen, das, was wir jetzt gerade im 21. Jahrhundert, in den letzten anderthalb Jahrzehnten gesehen und erfahren haben, spricht für mich dafür, doch die Widerspruchskategorie neu zu beleben. Diese Gesellschaft ist voll von Widersprüchen, sie wird von Widersprüchen angetrieben. Wir sind sehenden Auges in eine Energiekrise geraten, was jetzt nicht nur eine



Prof. Stephan Lessenich.
Foto: IFS, M. Lipus

Paradoxie darstellt, sondern eine extrem widersprüchliche politisch-ökonomische Konstellation benennt. Wir sind in ganz vielen Feldern in fundamentale Widersprüche geraten, und ich meine, dass deswegen auch analytisch und diagnostisch gegenüber der Paradoxienkategorie die Widerspruchskategorie wieder gestärkt werden muss. Aber natürlich auf eine andere Weise, als das bei Marx der Fall gewesen ist oder in den 1920er/1930er Jahren.

2019, im Rahmen der Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum der Soziologie an der Goethe-Universität, wurde ein neues disziplinäres Selbstverständnis der Soziologie

Fortsetzung auf Seite 5

Dunkle Materie »zum Anfassen«

Deutsch-kanadisches Projekt EXPLORE an der Goethe-Uni ins Leben gerufen

Lange mussten sie warten, bis ihr erstes „echtes“ Treffen stattfinden konnte – im August war es dann endlich soweit. Im Rahmen der EXPLORE-Sommerschule begegneten sich 13 Studierende aus Frankfurts Partnerstadt Toronto und ihre Kommiliton*innen von der Goethe-Universität Frankfurt erstmals persönlich. „Es ist schön, endlich einmal alle beisammen zu haben. Die Studierenden haben sich wirklich sehr ins Zeug gelegt und tolle Forschungsarbeit geleistet“, sagt Organisatorin Prof. Laura Sagunski vom Institut für Theoretische Physik. Gemeinsam mit Prof. Jürgen Schaffner-Bielich und ihren Kolleg*innen an der York University in Kanada hat sie das Projekt auf die Beine gestellt.

Innovatives Lehrformat der Physik

Bereits im Wintersemester 2021/22 arbeiteten die jungen Menschen virtuell in selbstorganisierten Teams an realen physikalischen Daten und Fragestellungen zum Thema Dunkle Materie. Möglich macht dies ein innovatives internationales Lehrprojekt mit dem Namen EXPLORE: *EXPeriential Learning Opportunity through Research and Exchange*, das auf dem Lehrformat des „Forschenden Lernens“ beruht. Ziel ist es, den Studierenden nicht nur physikalische Fachkenntnisse zu vermitteln, sondern ihnen auch einen Einblick in die Praxis moderner internationaler Forschungsarbeit zu geben. Sagunski betont: „Durch die Zusammenarbeit der Studierenden sollen zusätzlich Kompetenzen im Bereich der interkulturellen Kommunikation und wissenschaftlichen Zusammenarbeit in heterogenen Teams gestärkt werden.“

Begleitet wurden die Studierenden die ganze Zeit über von ihren fünf Junior-Mentor*innen; meist selbst Nach-



Foto: Jürgen Schaffner-Bielich

wuchswissenschaftler*innen auf dem Gebiet der Astrophysik. Ob Hilfestellung beim Programmieren oder Fragen zu wissenschaftlichen Artikeln – die Mentor*innen stehen mit Rat und Tat zur Seite. Sie sind auch diejenigen, die die wöchentlichen Berichte der Studierenden bewerten und aktiv Themen einbringen. Davon profitieren beide Seiten: „Wir haben zusammen interessante Forschung betrieben, an der ich auch persönlich arbeite“, so Niklas Becker, der am Institut für Theoretische Physik promoviert und bereits das zweite Mal als Mentor dabei war, „Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich und ich habe viele coole Leute kennengelernt!“

Eine abwechslungsreiche Woche

Am ersten Tag der Sommerschule hielt Prof. Luciano Rezzolla einen Vortrag über die Entstehung der ersten Bilder Schwar-

zer Löcher. „Es ist toll zu sehen, wie motiviert der wissenschaftliche Nachwuchs ist“, sagt er. „Umso mehr freue ich mich, das Projekt durch ELEMENTS ideell und finanziell unterstützen zu können.“ Im Lauf der Woche folgten Vorträge und Workshops mit Prof. Camilla Juul Hansen und Dr. Raphaël Duque von der Goethe-Universität sowie Dr. Christian Fromm von der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Von der Erforschung weit entfernter Galaxien bis hin zur Deutung von Gammablitzen und relativistischen Jets gab es für die Teilnehmenden ein abwechslungsreiches wissenschaftliches Programm. Darüber hinaus richtete ELEMENTS einen Wettbewerb in Wissenschaftskommunikation für die Teilnehmenden aus. Aufgabe war es, einen populärwissenschaftlichen Text über ihr Forschungsthema zu schreiben. Die Jury war begeistert: „Alle haben sich große Mühe gegeben und uns die Auswahl wirklich schwermgemacht. Das Gewinnerteam hat uns mit einer aktiven Sprache und verständlichen Erklärungen überzeugt.“

Doch auch für gemeinsame Freizeitaktivitäten blieb genug Zeit. Das Zentrum für Hochschulsport organisierte eine Stand-Up-Paddling-Tour auf dem Main, die Stadt Frankfurt sponserte eine Stadtführung und auch die regionalen kulinarischen Spezialitäten blieben den kanadischen Gästen nicht vorenthalten.

In diesem Wintersemester geht EXPLORE in die dritte Runde. Dieses Mal sind mit der University of Alberta und der Washington University in St. Louis, Missouri, sogar noch zwei weitere Universitäten aus Kanada und den USA vertreten.

Phyllis Mania

Mehr unter: <https://astro.uni-frankfurt.de/innovative-teaching>

Fortsetzung von Seite 4

eingefordert: Sie müsse ihre Anliegen nicht nur viel stärker als bisher auch in nichtakademische Öffentlichkeit kommunizieren, sondern diese Öffentlichkeiten auch bei der Produktion von Wissen stärker berücksichtigen. Würden Sie das auch so sehen?

In der Disziplin wird das häufig unter dem Label *Public Sociology* oder *Öffentliche Soziologie* gefasst. Das ist eine Diskussion, die in den 2000er Jahren zunächst in den Vereinigten Staaten eingesetzt hat. Und dann vor allem im letzten Jahrzehnt, in den 2010er Jahren, nach Deutschland herübergeschwappt ist. Ich selbst habe mich schon früh für ein Verständnis von Soziologie als öffentlicher Wissenschaft ausgesprochen, was aber nicht bedeutet, die Differenz zwischen Wissenschaft und Gesellschaft oder zwischen wissenschaftlicher Praxis und sozialer Alltagspraxis aufzulösen. Aber ich glaube schon, dass zwischenzeitlich etwas in Vergessenheit geraten ist, dass Wissenschaft einen öffentlichen Auftrag hat, dass sie der Gesellschaft auch etwas zu sagen haben muss. Und zwar nicht nur in dem Sinne, dass Politik Politikberatung verlangt. In allen öffentlichen Debatten ist ja auch immer gesellschaftsanalytische, soziologische Expertise gefragt, und dies gilt zumal für alle genannten Krisen, aber selbst auch im vielleicht krisenfernen Alltag. Da hat die Soziologie vielfältigen sozialen Akteuren und eben nicht nur der Politik, sondern gesellschaftlichen Organisationen, aber auch den Leuten selbst wirklich viel zu sagen. Gleichzeitig sollte man öffentliche Soziologie nicht als Einbahnstraße verstehen. Es gälte vielmehr, stärker dialogische Formen der Wissenspräsentation, aber auch der Wissensproduktion zu entwickeln. So-

ziologie tut gut daran, nicht nur am Schreibtisch ihre Problemdeutung zu entwickeln, sondern sich auch die Problemdeutungen gesellschaftlicher Akteure präsentieren zu lassen. Dies sollte wiederum eingespeist werden in die eigene wissenschaftliche Arbeit, in die eigenen Problematisierungen.

Man hat das Gefühl, dass die Öffentlichkeit sich in letzter Zeit durch bestimmte Debatten, wie bei der zur kulturellen Aneignung, etwas entzweit. Sehen Sie da auch durchaus eine Aufgabe der Soziologie, sich stärker in solche Debatten einzubringen?

Grundsätzlich würde ich sagen, dass Fragen, die eine Gesellschaft so stark bewegen, wie: darf man jetzt so reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist, darf man sich zu Färsching als Indianer verkleiden, immer auch Themen der Soziologie bzw. der Sozialwissenschaft sind und sein müssen. Eine wissenschaftliche Herangehensweise, zumal der kritischen Sozialforschung, wäre aber meines Erachtens, sozusagen von den Oberflächenphänomenen wegzukommen und darunter liegende Strukturentwicklungen zu beleuchten. Ich finde, dass die Irritation und auch die Affekte, die mobilisiert werden, beispielsweise durch das Gendersternchen, ja nur zu verstehen sind, wenn man sich vergewärtigt, wie massiv sich die Geschlechterverhältnisse der Gesellschaft verändert haben. Die Art und Weise, wie sich Geschlechter in dieser Gesellschaft begegnen, und dass auch dritte Geschlechter sich äußern und sagen, wir lassen uns nicht einzwängen in eine binäre Logik von Mann und Frau, hat natürlich ein riesiges Irritationspotenzial. Da ist eine geschlechterpoliti-

sche Normalität grundlegend verändert worden in den letzten Jahrzehnten. Und die Soziologie ist in diesen Prozessen gefragt, und zwar nicht irgendwie für oder gegen das Gendern zu argumentieren, sondern zu sagen: Warum gibt es denn solch massive Konflikte, was wird hier eigentlich verhandelt? Gegenwärtig hat sich in so vielen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen so viel verschoben, dass wir gehalten sind, tiefer zu schauen und zumindest die Möglichkeit zu geben, zu verstehen, worum hier eigentlich gestritten wird. Und das ist in der Regel nicht das, was behauptet wird.

Wie wünschen Sie sich künftig die Zusammenarbeit zwischen IFS und Goethe-Universität?

Die Konstruktion meiner Professur als Kooperationsprofessur ist ja quasi die institutionalisierte Hoffnung darauf, das IFS und in diesem Fall der Fachbereich 03, aber auch die Goethe-Universität insgesamt, enger zusammenrücken, und zwar im operativen Geschäft, aber auch in der Art und Weise, Wissenschaft nach außen zu präsentieren. Für mich persönlich war das auch der zentrale Anreiz, nach Frankfurt zu kommen. Ich hätte mich nämlich nicht so sehr nur als Wissenschaftsmanager gesehen, der ein Forschungsinstitut leitet und dieses bestmöglich zu positionieren sucht. Ich glaube vielmehr, dass für das IFS der Kontakt zur Universität, auch der Kontakt mit Studierenden, die Integration in die Lehre und in die alltäglichen universitären Prozesse ganz zentral ist. Denn eine wissenschaftliche Forschung, die sich zu entkoppeln sucht von den sonstigen Dynamiken des Wissenschaftssystems, ist meist nicht gut beraten. Wir haben ab Dezember

ein Promotionskolleg am Institut, gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung, zur „Dialektik der Teilhabe“. Das setzt ganz klar nicht nur auf eine analytische Begrifflichkeit der Dialektik, sondern auch auf die forschungspraktische Verkopplung von Theorie und Empirie und auf die Frage nach einer kritischen Gesellschaftsanalyse in gesellschaftsgestaltender Absicht. Das Institut wird sich wieder stärker in die Lehre integrieren – nicht nur über meine Person. Es werden gemeinsame Forschungsvorhaben entwickelt werden mit Kolleg*innen vom Fachbereich 03, aber auch von anderen Fachbereichen. Ich glaube, beide Seiten können da massiv von profitieren. Nach meinem Eindruck ist den Studierenden nicht nur Coronabedingt ein wenig der Blick für das IFS verloren gegangen. Das hat etwas mit der räumlichen Distanz zum Campus Westend, aber auch damit zu tun, dass das IFS eben in der Lehre und Forschung am Fachbereich nicht mehr so präsent war. Die Kooperationsprofessur gibt jetzt wirklich die Möglichkeit, das zu ändern. Und ich meine, wir haben da schon erste Schritte getan. Ich bin jetzt auch verantwortlich dafür, einen neuen Masterstudiengang „Critical Social Theory“ zu entwickeln, der die kritische Sozialforschung sichtbar in der grundständigen akademischen Lehre am Fachbereich 03 und darüber hinaus verankern soll. Also all das wird, denke ich, dazu beitragen, die Klammer zwischen den beiden Institutionen wirklich zu festigen. Und das ist auch gut so.

Fragen: Dirk Frank

Institut für Sozialforschung (IFS)
<https://www.ifs.uni-frankfurt.de>

Vom Wissen zum Handeln – wie entwickeln wir die Goethe-Uni zu einer nachhaltig agierenden Universität?

Das Wissen um ökologische Krisen, soziale Ungerechtigkeiten und damit die Einsicht in die Notwendigkeit eines tief greifenden Wandels unserer Lebensweise allein reicht nicht aus – wir müssen unsere Erkenntnisse, wie wir die Welt nachhaltiger gestalten können, auch umsetzen. Um einen eigenen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation zu koordinieren und zu intensivieren, hat die Goethe-Universität ein Nachhaltigkeitsbüro eingerichtet. Seit dem Sommer 2022 ist die neue Organisationseinheit innerhalb des Leitungsbereichs voll besetzt: Die Arbeit der fünf Mitarbeitenden wird durch vier studentische Hilfskräfte verstärkt, die wichtige Impulsgeber*innen sind.

Die Gesellschaft sieht sich mittlerweile täglich mit weitreichenden ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen konfrontiert. Hochschulen kommt damit als Forschungseinrichtungen, als Orten von Bildung und Ausbildung und als gesellschaftlichen Akteuren die Verantwortung zu, nicht nur entscheidende Impulse zur Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften zu geben, sondern auch selbst beispielhaft voranzugehen“, unterstreicht Universitätspräsident Enrico Schleiff die Relevanz des Themas Nachhaltigkeit. Das Präsidium der GU hat die „Entwicklung der Goethe-Universität zu einer nachhaltig agierenden Universität“ dementsprechend als einen von insgesamt elf strategischen Handlungsbereichen der Hochschule für die kommenden Jahre festgehalten. Die Einrichtung des Nachhaltigkeitsbüros ist hierfür ein erster wichtiger Schritt. Die neu geschaffene Einheit ist – ähnlich wie das Gleichstellungsbüro – auf zentraler Verwaltungsebene angesiedelt und koordiniert künftig die verschiedenen Prozesse, welche sich dem Themenkomplex Nachhaltigkeit zuordnen lassen.

Fragen der Nachhaltigkeit

In dem Abschlussbericht „Our Common Future“ der Brundtland-Kommission im Jahr 1987 wurde Nachhaltigkeit als entscheidender Gradmesser für die Gestaltung der Zukunft festgeschrieben. Nachhaltigkeit wurde definiert als eine Entwicklung, welche die heutigen Bedürfnisse zu decken vermag, ohne dass künftige Generationen weniger Möglichkeiten haben, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Grundidee haben die Vereinten Nationen weiterentwickelt und bei der 70. UN-Generalversammlung am 25. September 2015 in New York die sogenannten Sustainable Development Goals (SDG) verabschiedet: Die globalen nachhaltigen Entwicklungsziele sind der Versuch, eine Entwicklungsagenda bis 2030 zu ermöglichen, die sich am Einhalten umfassender Menschenrechte innerhalb der planetaren Grenzen orientiert.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Themenkomplexen der Nachhaltigkeit ist die Goethe-Universität kein unbeschriebenes Blatt. Dennoch geht die Verantwortung des Wissenschaftssystems über das der Wissensschöpfung hinaus. Zunehmend hinterfragen öffentliche Organisationen ihren eigenen Handlungsraum und die damit verbundenen Strukturen, die sich auf die Gesellschaft auswirken.

Was bedeutet eine nachhaltig agierende Universität konkret? Im Universitätsalltag kommen wir sofort damit in Berührung. Es beginnt beim Weg zur Vorlesung – ist der Campus gut an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen, gibt es Fahrradstellplätze oder Duschen für Fahrradfahrende? Im Büroalltag der Mitarbeitenden stellen sich beispielsweise Fragen zur Beschaffung und zum Recycling: Wie viel und welches Papier nutzen wir, was passiert mit ausgemusterten technischen Geräten? Während sich Fragen dieser Art einigermaßen gut beantworten lassen, gesellen sich weitaus kompliziertere Fragestellungen dazu: Bereiten wir unsere Studierenden umfassend auf eine komplexe und sich immer schneller wandelnde Welt vor? Können sie Themen der Nachhaltigkeit in verschiedenen Dimensionen betrachten und auf ihre Fächer bzw. Lerninhalte beziehen? Welche Forschungsschwerpunkte wählen Wissenschaftler*innen und welche Berücksichtigung finden Themen, die von überge-



Foto: Lilly Gothe

GOETHES GREEN OFFICE

Studierende der Goethe-Universität waren in einem »Bottom-up-Prozess« maßgebliche Treiber in der Institutionalisierung des Nachhaltigkeitsbüros: Schon seit 2018 setzt sich die studentische Initiative »Goethes Green Office« (GGO) für eine sozial-ökologische Transformation der Universität ein. Sie plädieren für umfassende Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen. Der erste Ansatzpunkt ist die eigene Universität. Die Gruppe der Studierenden hat seitdem einiges umgesetzt: So organisierte sie beispielsweise im Wintersemester 2019 in Kooperation mit den Students for Future eine Public Climate School sowie eine studentische Vollversammlung. 2021 legte sie auf dem Campus Riedberg und dem Campus Westend unter fachlichem Support der Gemüseheld*innen studentische Gemeinschaftsgärten an. Auch organisieren die Mitglieder des GGO wesentlich die vom Senat einberufene AG Nachhaltigkeit und schaffen so eine zentrale Kommunikationsplattform zu Nachhaltigkeit in der Goethe-Universität. Die Gründung des Nachhaltigkeitsbüros, eines der wesentlichen Ziele des GGO, haben drei Mitglieder des GGO maßgeblich begleitet und stellen als studentische Hilfskräfte dort nun auch einen Teil des neuen Teams.

Mehr Informationen

<http://www.goethesgreenoffice.de>

Artikel in der FAZ über die studentische Initiative, 2020

<https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/green-office-bewegung-ein-gruenes-buero-fuer-die-goethe-uni-16800996.html>

ordneter gesellschaftlicher Relevanz sind und eine Gesellschaft als Ganzes voranbringen können? Als Querschnittsthema berührt Nachhaltigkeit alle Bereiche der Universität. Deshalb lassen sich diese Fragen nur gemeinsam beantworten – im konstruktiven Diskurs mit allen Beteiligten.

Einladung zum Mitwirken

Der Austausch über die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung wird mit dem Nachhaltigkeitsbüro vor allem inneruniversitär grundlegend systematisiert. Aufbauen kann das Team unter anderem auf der Vorarbeit der Kolleg*innen des Immobilienmanagements, der studentischen

Initiative „Goethes Green Office“ (siehe Info-Kasten) sowie der durch den Senat eingerichteten AG Nachhaltigkeit, die Fach-Expert*innen an der GU und bereits laufende Projekte miteinander vernetzt sowie inhaltlichen Austausch ermöglicht.

Die Rolle des Nachhaltigkeitsbüros an der Goethe-Universität ist zunächst eine beratende. Dr. Johannes Reidel, Leiter der neuen Einheit, betont: „Die Goethe-Universität ist ja nicht automatisch nachhaltig, weil ein Nachhaltigkeitsbüro eingerichtet wurde. Wir können als Team auf die jeweiligen Nachhaltigkeitsaspekte in den relevanten Bereichen anhand aktueller Standards und Erfahrungswerte aufmerksam machen, Empfehlungen geben und an der ein oder anderen

Stelle konkrete Handlungsimpulse setzen. Die Umsetzung können wir aber nicht (alleine) tragen, hier sind wir auf das aktive Mitwirken aller Hochschulangehörigen angewiesen.“ Seine Kollegin Peggy Feige ergänzt: „Gerade jetzt, in unserer Anfangsphase, freuen wir uns über Impulse und Anregungen, die uns erreichen.“

Ein Blick nach vorne

Das Nachhaltigkeitsbüro richtet sich in seinem Auftrag nach gesetzlichen Vorgaben ebenso wie nach strategischen Entscheidungen: Beispielsweise stehen rund um den Campusbetrieb die Reduktion von Treibhausgas-Emissionen ebenso im Vordergrund wie die Minderung des Ressourcenverbrauchs. So ist das Büro in die Entwicklung von kurzfristig umzusetzenden Energiesparmaßnahmen für das anstehende Wintersemester bereits eingebunden, verbunden mit dem festen Vorsatz, diese durch die Mitarbeit auch über einen längerfristigen Zeitraum hinaus wirken zu lassen.

In Forschung und Lehre unterstützt das Nachhaltigkeitsbüro die inhaltliche und methodische Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen. So hat es beispielsweise einen kleinen Beitrag zur Ausschreibung der Fördermittel zur Qualitätssicherung Lehre (QSL-Projekt) beisteuern können. Hier stehen die Hälfte der Mittel für den Themenkomplex Nachhaltigkeit bereit. Dabei geht es nicht allein um die inhaltliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit, sondern auch um Vermittlung von Schlüsselkompetenzen und Entwicklung transdisziplinärer und transformativer Lehr- und Lernumgebungen.

In den kommenden Monaten will das Team im Auftrag des Präsidiums unter Beteiligung aller Statusgruppen eine universitätsweite Nachhaltigkeitsstrategie entwickeln. Eine erste Möglichkeit, sich aktiv einzubringen, bietet sich am 22. November: Das Nachhaltigkeitsbüro lädt alle Interessierten zu einer Auftaktveranstaltung in den Festsaal am Campus Westend ein, um den Stand und die Perspektiven der Nachhaltigkeit an der Goethe-Universität gemeinsam zu diskutieren.

Lilly Gothe, Nachhaltigkeitsbüro

Nachhaltigkeitsbüro Kontakt

<https://www.uni-frankfurt.de/123320506/Nachhaltigkeitsbuero-der-Goethe-Universitaet>

Infoseite Nachhaltigkeit

<https://www.uni-frankfurt.de/88547476/Nachhaltigkeit-an-der-Goethe-Universitaet>

Ein universitärer Ort der Entschleunigung

Das »Haus der Stille« auf dem Campus Westend wurde am 5. Oktober 2010 eröffnet. Mit coronabedingter Verspätung wird nun das Jubiläum mit einer Diskussionsveranstaltung im November begangen. Prof. Rudolf Steinberg, früherer Universitätspräsident, Vorsitzender des Kuratoriums und einer der (Mit-)Gründer der Einrichtung, hält das Frankfurter Modell einer Offenheit auf dem Campus gegenüber religiösen Anschauungen für einzigartig in Deutschland.

UniReport: Herr Steinberg, das Haus der Stille feiert gewissermaßen sein zwölfjähriges Bestehen. Gibt es einen Grund zu feiern, hat sich das »Experiment« dieses interreligiösen Ortes, so wie Sie es einmal bezeichnet haben, Ihrer Meinung nach bewährt?

Rudolf Steinberg: Ich glaube, man kann das Jubiläum aus zwei Gründen feiern: Es ist immer noch – wenn ich recht sehe – die einzige Einrichtung dieser Art an einer deutschen Universität. Ich weiß, dass uns viele Universitäten darum beneiden, denn an einigen Hochschulen hat es Probleme mit vergleichbaren Einrichtungen gegeben, die man deswegen wieder geschlossen hat. Der zweite Grund: Als Verfassungsrechtler bin ich überzeugt davon, dass diese Form von Religiosität in einer säkularen Universität ihren Platz hat. Beide Gründe stehen dafür, dass wir etwas Gutes geschaffen haben, daher schaue ich mit Zuversicht in die Zukunft.

Es ist ja nicht ganz selbstverständlich, dass auf einem Wissenschaftscampus ein Haus steht, das sich allgemein gesprochen der Religion öffnet.

Ja, sich schon der Religion öffnet, aber es ist ein Haus der Stille – keine Moschee, keine Kirche. Das bedeutet, es richtet sich nicht nur an Gläubige, sondern auch an all diejenigen, die einfach einen Moment der Ruhe im universitären Betrieb erfahren möchten.

War die mögliche Kritik an einer solchen Einrichtung etwas, was Sie und Ihre Mitstreiter*innen damals mitbedacht haben? Ein strikt laizistischer Weg ohne ein solches Haus wäre theoretisch auch denkbar gewesen.

Die Gründung dieser Einrichtung hat historische Wurzeln, wie ja überhaupt unsere Geschichte für viel mehr Dinge verantwortlich ist, als man denkt. Wir hatten und haben heute immer noch eine Kirche auf dem Campus in Bockenheim, die auch eine beachtliche soziale Rolle gespielt hat. Beim Umzug vom Campus Bockenheim auf den Campus Westend wollten wir eine ähnliche Einrichtung auch hier schaffen, aber es war vollkommen klar, dass es keine Kirche mehr sein kann, dass wir das religiös öffnen müssen. Unsere Verfassungsordnung ist durchaus offen für religiöse Ge-



Prof. Rudolf Steinberg, Vorsitzender des Kuratoriums des Vereins, im Haus der Stille. Foto: Dettmar

meinschaften – Religion wird im Grundgesetz an mehreren Stellen ausdrücklich erwähnt. Wir haben also anders als beispielsweise in Frankreich kein laizistisches System. Ich würde es als ein kooperatives System bezeichnen, dass von einer Offenheit gegenüber religiösen Anschauungen und Gruppierungen in unserem Land und von der Neutralität des Staates gegenüber den Religionen geprägt ist. Es sprechen also keine verfassungsrechtlichen Gründe gegen eine solche Einrichtung. Es war uns aber sehr wichtig, dass nicht die Universität Betreiberin des Hauses ist, sondern ein extra gegründeter „Verein zur Förderung des interreligiösen Dialoges an der Goethe-Universität Frankfurt am Main“ diese Aufgabe übernimmt. Der Universitätspräsident ist der Vorsitzende, Vertreter aller Religionen sind Mitglieder des Vereins und auch im Vorstand vertreten. Bis vor Kurzem war auch noch Staatssekretärin Ayse Asar im Vorstand. Sie gehörte damals zu den Gründungsmitgliedern und wird zu unserer Freude auf der Veranstaltung am 10. November ein Grußwort sprechen.

Die Errichtung des Hauses war damals aber auch aus einer Not heraus entstanden.

Es gab damals in Bockenheim immer wieder Klagen, nicht nur vonseiten der muslimischen Hochschulangehörigen, sondern auch von anderen, die sich etwa durch Gebete im Untergeschoss einer Bibliothek gestört fühlten. Das war der Anlass, diese unerfreuliche Situation zu beheben. Mit dem Haus der Stille war man darin erfolgreich. Es gibt heute noch auf dem Campus Riedberg kleinere Probleme, wie uns das im Kuratorium mitgeteilt wurde. Dort fehlt noch eine solche Lösung.

Individuell steht das Haus ja allen offen. Aber auch Gruppen können den Raum für Veranstaltungen buchen, darunter sind zum Beispiel auch Yoga- und Meditationsangebote.

Auch Veranstaltungen zur Achtsamkeit finden hier statt. Eine Voraussetzung für eine Buchung ist, dass es sich um Mitglieder dieser Universität handelt. Nach 18 Uhr kann also der Raum für eine bestimmte Zeit gebucht werden. Um es deutlich zu machen: Das Haus ist nicht auf religiöse Zwecke im engeren Sinne beschränkt.

Und Musikveranstaltungen?

Reine kulturelle Veranstaltungen schließen wir aus. Solche Fragen berät das Kuratorium, das ist eine

unserer Hauptaufgaben, Nutzeranfragen zu sichten und zu entscheiden, ob es passt. Was wir auch ausschließen, sind Veranstaltungen, die in irgendeiner Weise kommerziellen Charakter haben.

Die Zulassung von Gruppen ist geknüpft an die Unterzeichnung eines »Revers«, einer Nutzungsordnung? Das hat wahrscheinlich seine Gründe.

Richtig. Man muss sehen, dass religiöse Aktivitäten in der Regel in vielfacher Weise einen positiven Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten, aber es gibt auch welche, die das Zusammenleben sprengen. Derartige Aktivitäten wollen wir ausschließen. Für uns ist der Lackmus-Test die Akzeptanz von Weltoffenheit und Toleranz gegenüber anderen Religionen, auch das Bekenntnis zur demokratischen Ordnung. Wer dieses Revers nicht unterschreiben möchte, den lassen wir nicht zu. Den Text haben wir vor einigen Jahren in unsere Nutzungsordnung aufgenommen. es gab durchaus auch Situationen, in denen darüber nachgedacht werden musste, ob eine bestimmte Nutzergruppe ins Haus passt oder nicht.

Wir leben ja in Jahrzehnten, in denen religiös begründete Konflikte weltweit aufgeflammt sind, ebenso darüber gestritten wird, welche Rolle in der Öffentlichkeit Religion überhaupt spielen darf und soll. Da steht das Haus der Stille in einem Spannungsfeld.

Wir achten sehr darauf, dass sich keine extremistischen Gruppierungen im Haus tummeln. Es gab mal Berichte, dass salafistische Muslime das Haus der Stille besuchten. Solange sie dort nur beten, so die Einschätzung im Kuratorium – Salafismus ist ja nicht per se terroristisch – wollten wir das nicht verhindern. Es gab aber auch Nutzeranfragen von Gruppierungen, deren Einordnung mehr als dubios war. In einzelnen Fällen musste dann die Nutzung untersagt werden. Es ist manchmal auch eine Gratwande-

lung: Wir wollen einerseits eine Offenheit praktizieren, aber es gibt andererseits auch Grenzen, auf deren Einhaltung wir achten müssen. Denn wenn es zu Grenzüberschreitungen käme, wäre die Existenz des Hauses in kürzester Zeit gefährdet. Das ist uns schon bewusst.

Es gab einmal im Haus der Stille den Konflikt der räumlichen Trennung bei muslimischen Gläubigen. Die Haltung des Vereins bestehe aber nicht darin, sich in solche Konflikte einzumischen, war zu lesen.

Ja, unsere Aufgabe ist es nicht, zur Emanzipation des Islam beizutragen. Wir bestehen mit Nachdruck darauf, dass keiner daran gehindert wird zu beten, wo er/sie möchte. Wenn also eine Studentin ins Erdgeschoss gehen möchte, dann darf sie niemand davon abhalten oder auf die Empore verweisen. Nur zur Einordnung: Es ist noch nicht lange her, da hatten wir in unseren Kirchen eine ähnliche räumliche Trennung. Ich bin katholisch erzogen worden. Wenn ich damals in den Gottesdienst gegangen bin, war es üblich, dass dort Frauen und Mädchen links, Männer und Jungen rechts saßen. Keiner wäre auf den Gedanken gekommen, die Seite zu wechseln.

Es gibt ja heute viele Menschen, die sich nicht mehr in den Konfessionen zu Hause fühlen, sondern zu einer eigenen, vielleicht »selbstgebastelten« Patchwork-Religion neigen. Wie sind denn Ihre Erfahrungen mit diesen Nutzer*innen?

Auch diese Menschen passen gut in das Haus der Stille. Es können aber auch Hochschulangehörige sein, die einfach mal auf dem Campus zur Ruhe kommen möchten.

Das Haus als ein Ort der Entschleunigung in einer ansonsten sehr schnelllebigen Welt ...

... genau! Worauf wir großen Wert gelegt haben ist, dass das Haus architektonisch eine transzendente Anmutung hat: mit hohen Wänden, einer interessanten Lichtgestaltung und einem Kunstwerk in Gold – eine Farbe, die von allen Religionen als religiös konnotiert wahrgenommen wird. Ansonsten gibt es keine religiösen Symbole. Das Einzige, das im Haus vielleicht etwas stört, sind die grünen Zeichen für Notausgänge, die müssen aber wegen der Bauvorschriften sein.

Fragen: Dirk Frank

JUBILÄUM DES HAUSES DER STILLE

10. November 2022, 18.00 Uhr, s.t.
Campus Westend, Goethe-Universität
Casino, Renate-v.-Metzler-Saal 1.801

Begrüßung: Präsident Prof. Dr. Enrico Schleiff

Grußwort: Staatssekretärin Ayse Asar

Vortrag: „10+2 Jahre Haus der Stille“, Prof. Dr. Rudolf Steinberg

Festvortrag: „Räume der Stille und das Ringen um die religions-sensible Universität“, Prof. Dr. Alexander-Kenneth Nagel

Podiumsdiskussion: „Die Wahrheit der Anderen. Interreligiöse Themen und Projekte auf dem Campus“

Schlusswort: Rania Boujana, Vorsitzende der Islamischen Hochschulgemeinde

Musikalische Umrahmung durch das Ensemble Perismon

Anmeldung bis zum 31. Oktober 2022 unter
haus-der-stille@uni-frankfurt.de

Zum Weiterlesen
Rudolf Steinberg:
Das »Haus der Stille« auf dem Westend-Campus der Goethe-Universität Frankfurt
In: B. Beinbauer-Köhler et al. (Hg.),
Viele Religionen – ein Raum?!,
Berlin 2015, S. 140–161

Resistenzen den Kampf ansagen

Lange als besiegt geglaubte Infektionskrankheiten kehren heute zurück, weil ihre Erreger gegen Antibiotika resistent geworden sind. An der Goethe-Universität suchen Forscherinnen und Forscher aus unterschiedlichen Fachdisziplinen nach Lösungen. In den vergangenen Monaten haben eine Reihe von Studien hierzu neue Erkenntnisse geliefert.

Lange Zeit sah es so aus, als ob der Mensch den Kampf gegen Infektionskrankheiten endgültig gewonnen hätte. Nachdem mit Penicillin der Startschuss für die Antibiotikaentwicklung gefallen war, kam bis in die 1970er Jahre eine Vielzahl an Wirkstoffen mit unterschiedlichen Wirkprinzipien auf den Markt. Von Bakterien ausgelöst, zuvor oftmals tödliche Krankheiten wie Tuberkulose oder Lungeninfektionen verloren plötzlich ihren Schrecken. Heute kehrt die Angst vor ihnen zurück, denn der übermäßige Einsatz in Kombination mit weltweiter Migration und Reisetätigkeit hat die einstmalige scharfe Waffe der Antibiotika stumpf werden lassen: Immer mehr Erreger erwerben Eigenschaften, die sie unempfindlich gegen antibiotische Wirkstoffe machen. Solche Resistenzen entstehen durch zufällige Mutationen, die dem Träger in Anwesenheit des entsprechenden Antibiotikums einen Überlebensvorteil verleihen. Das resistente Bakterium kann sich vermehren und die nützliche Mutation an die nächste Generation weitergeben. Hinzu kommt, dass Bakterien genetische Information – und damit auch Resistenzen – selbst über Artgrenzen hinweg austauschen können. Manche Erreger erwerben Resistenzen besonders leicht und sind dann kaum noch zu bekämpfen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befürchten deshalb, dass wir auf ein postbiotisches Zeitalter, in dem viele Infektionskrankheiten nicht mehr behandelbar sind, zusteuern.

Für die Pharmaindustrie uninteressant

Um dieses Szenario abzuwenden, ist es dringend notwendig, neue Antibiotika zu entwickeln, insbesondere solche mit neuartigen Wirkmechanismen, gegen die mit großer Wahrscheinlichkeit noch keine Resistenzen im Umlauf sind. Aber genau hier liegt ein weiteres Problem: Für die Pharmaindustrie ist die langwierige und kostenintensive Entwicklung von Antibiotika wenig attraktiv, da sich mit ihnen kaum Gewinne erzielen lassen. Das liegt einerseits daran, dass Antibiotika meist nur kurzzeitig eingesetzt werden müssen. Zum anderen bleiben neuartige Antibiotika als Reserveantibiotika der Behandlung von Infektionen vorbehalten, die durch multiresistente Erreger verursacht werden. So sinnvoll diese Maßnahme ist, möchte kein Unter-

nehmen gerne in die Entwicklung eines Medikaments investieren, das nachher nur selten verschrieben werden darf. Hier ist die universitäre Forschung im Vorteil, weil sie weniger gewinnorientiert arbeiten muss. An der Goethe-Universität Frankfurt hat die Resistenzforschung einen hohen Stellenwert. Neue Ansätze kommen dabei aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen wie Medizin, Biologie und Chemie.

Den Erstkontakt unterbinden

Am Institut für Medizinische Mikrobiologie und Infektionskontrolle setzt Prof. Volkhard Kempf mit seinem Team am ersten Schritt der bakteriellen Infektion an – der sogenannten Adhäsion. Um einen Wirt erfolgreich zu infizieren, muss sich ein Erreger zuerst an dessen Gewebe anheften können. Hierfür verwendet er z. B. sogenannte Ad-

henselae, aufgeklärt. Die Krankheit kann von Katzen auf den Menschen übertragen werden und äußert sich dort als fiebrige Infektion mit Lymphknotenschwellung. Die Krankheit habe einen verhältnismäßig milden Verlauf, sei aber sehr verbreitet, erklärt Kempf: „Zwischen fünf bis zehn Prozent der Menschen in Deutschland haben Antikörper gegen den Erreger im Blut, müssen sich also irgendwann infiziert haben. Jedes Jahr kommen allein in Deutschland ca. 7500 neue Infektionen hinzu.“

Der vergleichsweise harmlose Erreger dient als Modell für eine Gruppe von Bakterien, zu denen gefährliche Keime gehören: die sogenannten gramnegativen Bakterien. Diese benutzen zu einem großen Teil eine bestimmte Sorte von Adhäsinen, die das menschliche Eiweiß Fibronectin binden. Letzteres befindet sich unter anderem auf

sind“, freut sich Kempf. Die Daten erlauben nun, nach Wirkstoffkandidaten zu suchen, die das Andocken der Adhäsine an Fibronectin verhindern. Ein wichtiger Schritt hierzu wurde schon gemacht, wie Kempf ausführte: „Mithilfe von spezifischen Antikörpern gegen einzelne Abschnitte der Adhäsine konnten wir die Interaktion mit Fibronectin fast vollständig blockieren.“

Die Achillesferse finden

Wirkstoffe, die die Adhäsine blockieren, würden nicht nur Infektionen durch *B. henselae*, sondern auch durch andere gramnegative Krankheitserreger verhindern. Einer davon ist *Acinetobacter baumannii*, der vor allem vorerkrankte und immungeschwächte Patienten besiedeln kann. Schätzungen zufolge gehen bis zu fünf Prozent aller im Krankenhaus erworbenen Infektionen alleine auf diesen Erreger zurück. Das ist besonders besorgniserregend, weil *A. baumannii* aufgrund eines flexiblen Genoms Resistenzen leicht aufnimmt.

Infektionen mit multiresistenten *A. baumannii*-Stämmen nehmen inzwischen auch außerhalb des Krankenhausumfelds zu, während gleichzeitig die Krankheitsverläufe tendenziell immer schwerer werden. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat *A. baumannii* deshalb als „Priorität 1“-Erreger zur Erforschung neuer Antibiotika klassifiziert. Ein Grund für Ingo Ebersberger vom Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaften und vom LOEWE-Zentrum für Translationale Biodiversitätsgenomik (LOEWE-TBG), sich mit seinem Team auf die Suche nach einer Achillesferse des Erregers zu machen. Dazu hat der Bioinformatiker gezielt pathogene Vertreter der Bakteriengattung *Acinetobacter* wie *A. baumannii* mit nahen Verwandten verglichen, die als harmlose Umweltbakterien in Gewässern, auf Pflanzen oder Tieren leben. Der Vergleich ihrer Genome lässt Rückschlüsse darauf zu, welche Eigenschaften aus einem harmlosen Umweltbakterium ein hochgefährliches Pathogen machen.

Neue Zielorte für Antibiotika

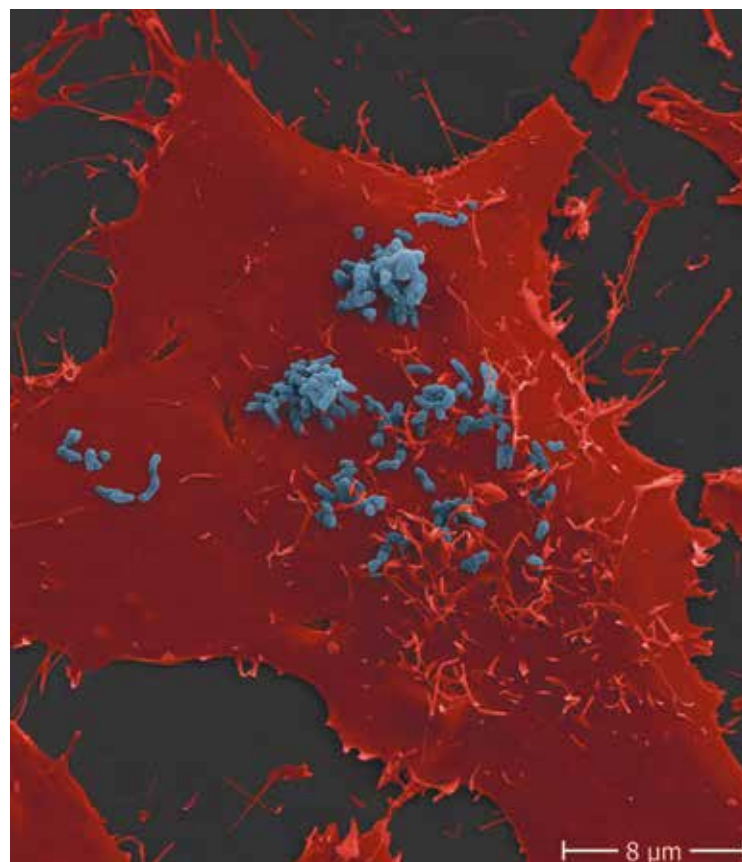
In ihrer Analyse konzentrierten sich Ebersberger und Kolleg*innen auf Gruppen benachbarter Gene, die im Verlauf der Evolution als Einheit stabil geblieben sind und deshalb vermutlich eine funktionelle Einheit bilden. In solchen Genclustern sind bei Bakterien beispielsweise alle Gene zusammengefasst, die für die Synthese eines bestimmten Naturstoffs benötigt werden. „Von diesen evolutionär stabilen Genclustern haben wir 150 gefunden, die bei pathogenen *Acinetobacter*-Stämmen vorkommen und bei ihren nichtpathogenen Verwandten weitgehend fehlen“, fasst der Bioinformatiker zusammen. „Bei ihnen ist die Wahr-

scheinlichkeit hoch, dass sie den Krankheitserregern einen Überlebensvorteil im menschlichen Wirt verschaffen.“

Tatsächlich stießen die Frankfurter dabei auf Eigenschaften, von denen schon bekannt war, dass sie die Pathogenität fördern. Dazu gehört die Fähigkeit, Biofilme zu bilden, in denen Keime durch eine dicke Schleimschicht vor schädlichen Einflüssen wie Antibiotika oder dem Immunsystem geschützt sind. Auch Mikronährstoffe wie Eisen und Zink, die im menschlichen Wirt knapp sind, kann *A. baumannii* durch eine Vielzahl von Transportern wohl besser aufnehmen als seine harmlosen Verwandten. Neu ist die Entdeckung, dass der Keim einen vom menschlichen Immunsystem gebildeten Botenstoff als Energiequelle nutzen kann. Durch dessen Abbau wird gleichzeitig die Immunantwort im Sinne des Bakteriums verändert. „Unsere Arbeit ist ein Meilenstein im Verständnis, was pathogene *Acinetobacter baumannii* ausmacht“, ist Ebersberger überzeugt. „Dieses Wissen können wir jetzt nutzen, um spezifische Therapien zu entwickeln, gegen die mit großer Wahrscheinlichkeit noch keine Resistenzen existieren.“

Bekanntes verbessern

Die Arbeiten von Kempf und Ebersberger liefern wichtige Ansatzpunkte für die Entwicklung von Antibiotika mit neuen Wirkprinzipien. Bis letztere beim Menschen zum Einsatz kommen können, müssen jedoch noch viele Hürden genommen werden. Parallel zur Suche nach neuen Antibiotika ist es deshalb sinnvoll, bereits bekannte weiterzuentwickeln. Eine Strategie hierzu ist das Einfügen von Fluoratomen in die Antibiotikamoleküle, wie sie Martin Grininger vom Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie mit seiner Arbeitsgruppe praktiziert. In Zusammenarbeit mit David Sherman von der University of Michigan ist es Grininger und seinem Team nun gelungen, eine besonders schonende Methode zu entwickeln, um das Antibiotikum Erythromycin zu fluorieren. Erythromycin wirkt als Breitbandantibiotikum gegen eine Vielzahl von Krankheitserregern, indem es ihre Proteinproduktion lahmlegt. Es wird biotechnologisch in Bakterien hergestellt. Bisherige Verfahren hatten Fluoratome nach der Synthese durch aufwändige und teils brachiale chemische Verfahren eingefügt. Gringers Methode setzt dagegen schon bei der Synthese an: Die Chemikerinnen und Chemiker konstruierten einen Bakterienstamm, der in der Lage ist, einen fluorierten Ausgangsstoff direkt ins Erythromycin einzubauen. Durch die Wahl des Ausgangsstoffs lassen sich unterschiedlich fluorierte Antibiotikavarianten herstellen.



Anhaftung von *Bartonella henselae* an menschliche Zellen. *B. henselae* (Stamm Marseille) Bakterien (hellblau) in einem frühen Stadium der Infektion (30 Minuten) an menschlichen HeLa-229-Zellen (rot). Die Adhäsion an Wirtszellen wird durch spezifische Wechselwirkungen zwischen *B. henselae*-Oberflächenproteinen und Komponenten der extrazellulären Matrix des Wirts, einschließlich Molekülen wie Fibronectin oder Kollagen, vermittelt. Maßstabsbalken: 8 µm.

häsine, also Strukturen auf seiner Oberfläche, die spezifisch Oberflächenkomponenten der Zielzellen erkennen und binden. Nur wenn dem Erreger diese Ansiedlung gelingt, kann er sich vermehren und eine Infektion verursachen. Wie die Adhäsion auf molekularer Ebene funktioniert, haben die Forscherinnen und Forscher um Kempf in einer aktuellen Studie in Kooperation mit Matthias Leisegang vom Institut für Kardiovaskuläre Physiologie und weiteren Forscherinnen und Forschern aus Münster, Tübingen, Schweden und Norwegen am Beispiel des Erregers der Katzenkratzkrankheit, *Bartonella*

der Oberfläche von Epithelzellen, die die inneren und äußeren Körperoberflächen bedecken. Damit bietet sich den gramnegativen Bakterien die Möglichkeit, ganz verschiedene Organe zu besiedeln.

Um herauszufinden, wie Adhäsine und Fibronectin aneinander binden, hat das Team um Kempf die Bindung der beiden Partner zuerst chemisch fixiert und den Komplex daraufhin in kleine Bruchstücke zerlegt. Deren Aminosäureabfolge ließ sich dann mithilfe von Hochdurchsatz-Technologien bestimmen. „Auf diese Weise konnten wir erstmals zeigen, welche Aminosäuren für die Bindung verantwortlich

»Erziehung nach Auschwitz«: Zusammenarbeit mit der Jüdischen Akademie

Der Erziehungswissenschaftler Prof. Wolfgang Meseth über seine Forschung und Lehre zum Thema, die unter anderem von der Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung unterstützt wird.

Fortsetzung von Seite 8

Und auch andere Naturstoffmedikamente, die wie Erythromycin zur Stoffklasse der sogenannten Polyketide gehören, sollten sich so verändern lassen – ein riesiges Anwendungspotenzial, das das von Griningers ehemaligem Mitarbeiter Alexander Rittner gegründete Startup-Unternehmen kez.biosolutions GmbH ausschöpfen soll. „Die erfolgreiche Fluorierung von Erythromycin ist ein Durchbruch, für den wir viel getan haben und auf den ich jetzt sehr stolz bin“, sagt Grininger. „Wir arbeiten bereits daran, die antibiotische Wirkung verschiedener fluorierter Erythromycin-Verbindungen und weiterer fluorierter Polyketide zu testen und werden die neue Technologie auf weitere Fluormotive ausweiten.“

Globaler Bedrohung gemeinsam begegnen

Antibiotikaresistenzen reisen mit ihren Trägern um die Welt und sind deshalb ein globales Problem, das nur durch internationale Zusammenarbeit bekämpft werden kann. Während in den Industrieländern an neuen Antibiotika geforscht wird, ist aber in vielen Entwicklungsländern die Datenlage zur Verbreitung von Resistenzen noch sehr dünn. Gezielte Gegenmaßnahmen sind so schwer möglich. Die Goethe-Universität hat deshalb gemeinsam mit kenianischen Forscherinnen und Forschern in einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit sowie dem LOEWE-Zentrum DRUID („Novel Drug Targets against Poverty-related and Neglected Tropical Infectious Diseases“) geförderten Studie bei 300 Müttern und ihren Säuglingen auf der Neugeborenen-Intensivstation des Kenyatta-Hospitals in Nairobi vier Monate lang nach resistenten gramnegativen Erregern gesucht. Das Ergebnis ist alarmierend: In 1000 Proben fanden sich 288 resistente Erreger, von denen 63 sogar gegen Reserveantibiotika aus der Gruppe der Carbapeneme unempfindlich waren. Bei der Entlassung aus dem Krankenhaus trug fast die Hälfte der Kinder resistente Erreger mit sich, die das Potenzial hatten, sich in der Bevölkerung auszubreiten. Volkhard Kempf, der die Studie gemeinsam mit Moses Masika vom Kenyatta Hospital geleitet hat, zieht ein positives Fazit der deutsch-afrikanischen Kollaboration: „Die Zusammenarbeit mit unseren kenianischen Kolleginnen und Kollegen hat hervorragend funktioniert.“ In einem Folgeprojekt sollen nun weitere Bevölkerungsgruppen untersucht werden. „Denn je mehr wir über die Entstehung und Ausbreitung von Resistenzen wissen, desto leichter können wir ihnen den Kampf ansagen.“ Larissa Tetsch

UniReport: Herr Meseth, es gab in den vergangenen Jahren ja bei manchen die Sorge, dass das Thema »Erziehung nach Auschwitz« an der Goethe-Universität nicht mehr ausreichend erforscht werde. Die Sorge ist unbegründet, oder?

Wolfgang Meseth: Richtig. Mit der inhaltlichen Ausrichtung meiner Professur hat der Fachbereich Erziehungswissenschaften das Thema „Erziehung nach Auschwitz“ institutionalisiert. Mir obliegt seit meinem Dienstantritt die Aufgabe, die von Benjamin Ortmeier und Micha Brumlik aufgebaute Forschungsstelle NS-Pädagogik zu leiten und das Thema „Erziehung nach Auschwitz“ am Fachbereich nachhaltig zu etablieren. Ich habe in meinem ersten Jahr hier in Frankfurt viele Gespräche geführt, Kontakte geknüpft und mir einen Überblick über die bestehenden Arbeiten in Forschung und Lehre gemacht. Das Umfeld an der Goethe-Universität ist wirklich großartig. Nicht nur bezogen auf die Forschung zu den Themen Erinnerungskultur, Erziehung nach Auschwitz oder NS-Pädagogik, sondern auch in der Stadtgesellschaft. Mit dem Historischen Museum und dem Geschichtsort Adlerwerke bestehen inzwischen gute Kooperationskontakte im Bereich Forschung und Lehre. Im Rahmen des im Frühjahr zwischen der Goethe-Universität und dem Zentralrat der Juden in Deutschland abgeschlossenen Memorandum of Understanding arbeiten wir mit der Jüdischen Akademie in Frankfurt gerade am Aufbau eines Lehr- und Forschungsforums „Erziehung nach Auschwitz“. Am Wichtigsten aber ist: Meine Arbeit an diesem Projekt wird von der Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung finanziell unterstützt. Zudem hat der Fachbereich Erziehungswissenschaften Mittel für eine wissenschaftliche Mitarbeiter*innenstelle zur Verfügung gestellt.

Wie wird die Zusammenarbeit mit der Jüdischen Akademie aussehen?

Wir arbeiten gerade gemeinsam daran, die Materialsammlung der ehemaligen Forschungsstelle NS-Pädagogik fachlich neu zu sortieren. Ausgewählte Bestände sollen digitalisiert und rechtssicher für die Arbeit mit Studierenden, Multiplikator*innen der historisch-politischen Bildung und Schulklassen zugänglich gemacht werden. Die Sammlung ist inzwischen vom alten Standort im Juridicum am Campus Bockenheimer in repräsentative Räume in das IKB-Gebäude an den Campus Westend gezogen. Gemeinsam mit der Jüdischen Akademie möchten wir die Forschung zum Thema „Erziehung nach Auschwitz“/„Holocaust-Education“ ausbauen, die historisch-politische Bildung im Bereich des erziehungswissenschaftlichen Hauptfachstudiums, des Lehramtsstudiums sowie in der Frankfurter Stadtgesellschaft stärken.

Das Thema »Erziehung nach Auschwitz« soll auch stärker in der Lehrerbildung verankert werden?

Nach inzwischen anderthalb Jahren, die ich nun in Frankfurt bin, muss ich feststellen, dass rassismuskritische Bildung und Antisemi-

tismusprävention in der Lehrkräftebildung keinen systematischen Ort haben. Dies gilt auch für die Geschichte des Nationalsozialismus, die Formen der NS-Pädagogik und Propaganda, aber auch die Geschichte ihrer Aufarbeitung nach 1945. Hier besteht erheblicher Professionalisierungsbedarf. Zu betonen ist, dass sich die Professionalisierung von Lehrkräften in diesem Bereich nicht auf eine fachspezifische Domäne begrenzen lässt (z. B. Politik- oder Geschichtsdidaktik). Darauf verweisen zum einen die antisemitischen und rassistischen Gewalttaten der letzten Jahre. Zum anderen zeigen die anhaltenden Debatten über die Erinnerungskultur in Deutschland – wie z. B. jüngst die Antisemitismus-Skandale um die documenta –, dass angehende Lehrkräfte für den kompetenten Umgang mit solchen Kontroversen befähigt werden müssen. Wir beantragen gerade ein erstes Projekt, um die größten Lücken in diesem Bereich zu schließen. Für eine nachhaltige strukturelle Verankerung des Themas in der Frankfurter Lehrkräftebildung sehe ich allerdings auch das Land Hessen in der Pflicht.

Stichwort documenta: Inwiefern ist die dort aufgebrochene Debatte auch für Ihre Forschung relevant?

Die Kontroverse um die documenta 15 zeigt, dass die Gleichzeitigkeit der Artikulation von Leid- und Unrechtserfahrungen aus kolonialer Unterdrückung und rassistischer Ausbeutung einerseits und antisemitische Ausgrenzung und Vernichtung jüdischen Lebens andererseits Konflikte nach sich zieht, die die geschichtspolitischen Koordinaten in Deutschland herausfordern. Unter den Bedingungen von Migration und Flucht, von Generationenwechsel, postkolonialen Konstellationen und der Medialisierung erinnerungskultureller Themen sind solche Konflikte auch in der Schule erwartbar. Es gehört zu den großen Herausforderungen von Politik und Pädagogik, in der Annäherung an diese Leiderfahrung Anerkennungs- und Vertrauensräume zu eröffnen, in der die oft unversöhnlich verlaufenden moralischen Konflikte ethisch reflektiert und in einen Austausch der wechselseitigen Anerkennung gebracht werden. Wie dies in pädagogischen Kontexten gelingen kann, ist Aufgabe der historisch-politischen Bildung. Darüber aufzuklären, wie solche Konflikte in der pädagogischen Praxis entstehen und wie mit ihnen umgegangen wird, ist eine empirische Frage, der sich erziehungswissenschaftliche Forschung zu widmen hat. Das Lehr- und Forschungsforum möchte für diese beiden Aufgaben und Fragen den intellektuellen Rahmen bieten.

Für den Dezember ist eine Veranstaltung geplant – worum wird es gehen?

Die von uns geplante Tagung im Dezember schließt genau an diesen Problemhorizont an. Der Titel lautet: „Antisemitismusprävention und antirassistische Bildungsarbeit in transnationalisierten Erinnerungsräumen. Aktuelle



Prof. Wolfgang Meseth. Foto: privat

Perspektiven einer „Erziehung nach Auschwitz“ im interdisziplinären Gespräch“. Im Zentrum stehen folgende Fragen: Wie beziehen sich Adressat*innen, wie Lehrer*innen und Pädagog*innen auf die erinnerungspolitischen Konfliktlagen im öffentlichen Raum, welche Interaktionsdynamiken hat dies zur Folge, welche Antworten wiederum geben Konzepte zur Antisemitismusprävention und antirassistischen Bildungsarbeit auf die aktuellen Herausforderungen einer „Erziehung nach Auschwitz“? Mit Kolleg*innen aus Erziehungswissenschaft und Politischer Bildung, Geschichtsdidaktik und Politikwissenschaft diskutieren wir in einem interdisziplinären Austausch Ergebnisse der empirischen und theoretischen Forschung zum Themenfeld „Erziehung nach Auschwitz“, Erinnerungskultur. Hierbei loten wir auch die diesbezüglichen Konsequenzen für die historisch-politische Bildung aus.

Fragen: Dirk Frank

Freitag, 2. Dezember 2022

Workshoptagung
Antisemitismusprävention und
rassismuskritische Bildungsarbeit in
transnationalisierten Erinnerungsräumen.
Aktuelle Perspektiven einer
»Erziehung nach Auschwitz«
im interdisziplinären Gespräch
9.30 bis 16.30 Uhr,
Campus Westend, Casino, Raum 1.801

Veranstalter: Fachbereich Erziehungswissenschaften, Lehr- und Forschungsforum »Erziehung nach Auschwitz«. Gefördert von der Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung.

kurz notiert**Frankfurter Bürgeruniversität im Wintersemester 2022/23**

„Vertrauen und Protest in der Demokratie“ – so lautet der Titel einer Diskussionsveranstaltung, die am 2. Februar im Rahmen der Frankfurter Bürger-Universität im Normative-Orders-Gebäude stattfindet. Weitere Themen der Bürger-Uni sind Vorträge zu „Diagnose Krebs“, „Abenteuer Fremde“ und „Hoffmanneske Heimsuchungen“. Das Programm der Bürger-Universität wird an einschlägigen Stellen in der Stadt ausgelegt und ist auf der Webseite der Goethe-Universität einsehbar unter:

www.buerger.uni-frankfurt.de

Ideenwettbewerb:**mehr Biodiversität in Frankfurt**

Mehr Biodiversität in Frankfurt – das ist Ziel des gemeinsamen Ideenwettbewerbs von Goethe-Universität, Palmengarten, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Umweltdezernat der Stadt Frankfurt und Frankfurter Sparkasse. Engagierte Einzelpersonen und Gruppen können sich bis zum 15. November mit Projektideen für den Ideenwettbewerb bewerben und bis zu 15.000 Euro Preisgeld gewinnen. Auf der Projektwebseite www.ideen-biodiversitaet-frankfurt.de finden Interessent*innen und Bewerber*innen Informationen über den Ablauf und die Bewerbungsmodalitäten.

Nicola Fuchs-Schündeln auf dem renommierten Jackson Hole Symposium 2022

Die Federal Reserve Bank of Kansas City empfing vom 25. bis 27. August Expert*innen aus aller Welt zu ihrem jährlichen wirtschaftspolitischen Symposium in Jackson Hole, Wyoming. Nicola Fuchs-Schündeln, Professorin für Makroökonomie und Entwicklung an der Goethe-Universität, trug in diesem Rahmen ihr Paper „Reassessing Economic Constraints: Maximum Employment or Maximum Hours?“ vor. In dem Papier zeigt sie gemeinsam mit ihren Koautoren Alexander Bick und Adam Blandin, dass der Rückgang der Arbeitsstunden pro Beschäftigten zu Beschränkungen des Arbeitsangebots führt und daher der Fokus in Arbeitsmarktprojektionen nicht rein auf der Erwerbsbeteiligung liegen sollte.

Deborah wird Lehrerin

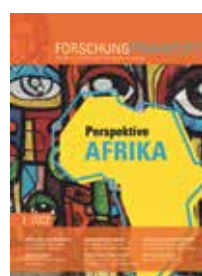
Deborah Levi, Olympiasiegerin im Bobfahren und Studentin für Grundschullehramt an der Goethe-Universität, ist auch Botschafterin der Kampagne „werdelehrerinhessen“. Anfang Juli wurde auf dem Campus Ginnheim eifrig mit Deborah gefilmt und geknipst. Nun kann man auf Social Media erfahren, was die Goldmedaillengewinnerin beim Bobfahren und im Studium motiviert und wie sich für sie als Lehrerin beides verbindet.

<https://www.instagram.com/werdelehrerinhessen>

<https://www.facebook.com/werdelehrerinhessen>

Erleichterte Verfahren zur Namens- und Geschlechtseintragsänderung von TIN*-Studierenden

Die Goethe-Universität hat ihr Verfahren zur Änderung des Vornamens und Geschlechtseintrags für trans*, inter* und non-binäre Studierende (abgekürzt TIN-Studierende) erleichtert und erweitert. Anders als bisher reicht es für die Studierenden von nun an aus, den Ergänzungsausweis der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (DGTI) gemeinsam mit dem entsprechenden Formular für die Namens- und Geschlechtseintragsänderung der Goethe-Universität vorzulegen. War die Änderung des Namens und des Geschlechtseintrags bis jetzt nur in allen hochschulinternen Dokumenten und Kommunikationen möglich, werden von nun an auch Abschlusszeugnisse und Urkunden auf den selbst bestimmten Vornamen und das selbst bestimmte Geschlecht ausgestellt.

Forschung Frankfurt: Perspektive AFRIKA

In der aktuellen Ausgabe von „Forschung Frankfurt“ berichten Wissenschaftler*innen der Goethe-Universität über ihre Forschungsprojekte mit Perspektive Afrika. Es geht beispielsweise um Pilze als Nahrungsquelle der Zukunft, um Erfolg und Misserfolg der Entwicklungszusammenarbeit oder auch um die Frage, warum der Filmmarkt Nigerias zu einem der größten der Welt wurde. Alle Beiträge sind online erhältlich unter www.forschung-frankfurt.de

Goethe, Deine Forscher

Foto: Frank

EVELINE WUTTKE, WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIN

Eveline Wuttke findet Fehler gut: „Natürlich nicht alle Fehler – niemand will, dass die Pilotin oder der Chirurg einen Fehler macht. Aber alle Lernenden sollten Fehler machen dürfen“, sagt sie – also insbesondere diejenigen, die eine Ausbildung absolvieren und eine berufliche Schule besuchen. Als Professorin für Wirtschaftspädagogik forscht Wuttke an der Goethe-Universität unter anderem zum Thema „Lernen aus Fehlern“: „Zusammen mit einem Mannheimer Kollegen habe ich beispielsweise untersucht, welche Einstellungen Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen zu Fehlern haben“, berichtet sie; in den meisten Fällen haben Lehrer*innen eine positive Sicht auf Fehler, sie sehen sie als Chance, daraus zu lernen. Nur selten werden Fehler in Lernprozessen als Makel oder als störend wahrgenommen.

Anders sieht es aus, wenn man darauf schaut, wie Lehrende an beruflichen Schulen mit Fehlern von Auszubildenden umgehen, d. h. vor allem, wie gut ihre Rückmeldungen an die Lernenden sind. Hier zeigt sich, dass die Berufserfahrung eine entscheidende Rolle spielt: „Erfahrene Lehrkräfte können Schülerfehler besser erkennen und lernförderliche Rückmeldung geben; Berufsanfängerinnen und -anfänger sind dazu weniger gut in der Lage“, sagt Wuttke. An beiden Projekten wird deutlich, wie sie in der empirischen Lehr-Lern-Forschung vorgeht: Sie besucht mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern berufliche Schulen und erhebt Daten, befragt die Auszubildenden und die Lehrpersonen, testet sie, zeichnet ihr Verhalten im Unterricht auf Video auf und wertet diese Aufnahmen aus – wer macht hier welche Fehler, wie gehen Lehrpersonen damit um, wie beeinflusst dies das Lernen von Schülerinnen und Schülern?

Nicht nur Bestandsaufnahmen

Aber natürlich beschäftigt sich Wuttke in ihrer Forschung nicht ausschließlich mit Bestandsaufnahmen der Fehlerkultur. Sie fragt sich beispielsweise: Welchen Einfluss hat die Qualität einer Berufsausbildung auf die Kompetenz- und Identitätsentwicklung von jungen Erwachsenen? Welchen Einfluss haben die fachliche, fachdidaktische und die pädagogische Kompetenz der Lehrpersonen? Außerdem gibt Wuttke zu bedenken: „Rund 20 Prozent aller Azubis brechen ihre Ausbildung schon im ersten Jahr ab – auch wenn viele danach eine andere Ausbildung beginnen, sollten wir unbedingt drüber nachdenken, wie wir es erreichen, dass sich schon die Auszubildenden mit dem Unternehmen beziehungsweise mit dem von ihnen gewählten Beruf identifizieren, so dass die Abbruchquote sinkt.“

Auch mit dem Ende einer Berufsausbildung setzt sich Wuttke auseinander: Wenn sie der Frage nach-

geht, auf welche Weise sich „gute“, das heißt valide Abschlussprüfungen gestalten lassen, oder wenn sie – wie in einem aktuellen Forschungsprojekt – untersucht, wie sich in Abschlussprüfungen die Fähigkeit von Berufsanfängerinnen und -anfängern messen lässt, berufliche Probleme zu lösen: „Diese werden ihnen nämlich begegnen, und mit einer abgeschlossenen Ausbildung erwarten sowohl Vorgesetzte als auch Kunden von ihnen, dass sie die Probleme lösen; in unseren Analysen zeigt sich aber, dass in Abschlussprüfungen im Allgemeinen nur Wissen abgefragt wird“, erläutert Wuttke. Damit lässt sich nicht gut vorhersagen, wie erfolgreich die Absolventen in ihrem Beruf sein werden.

Digitalisierung und Heterogenität

Sie hat in der Wirtschaftspädagogik zwei wichtige Strömungen beobachtet: „Nicht erst seit der COVID-19-Pandemie dreht sich in der beruflichen Bildung viel um Digitalisierung. Aber ‚überall schnelles Internet und einen Laptop für alle Auszubildenden‘, wie häufig gefordert – ganz so einfach ist es leider nicht“, sagt Wuttke, „sowohl Lehrende als auch Lernende müssen damit umgehen können, und es braucht ein didaktisches Konzept für den Einsatz von Digitalisierung im Unterricht. Als weiteres aktuelles, in der beruflichen Bildung allerdings altbekanntes Thema nennt sie Heterogenität: „In den letzten Jahren ist die Schülerschaft eher noch heterogener geworden. Das betrifft viele Bereiche, zum Beispiel die Leistungsfähigkeit, die sprachlichen Voraussetzungen und den familiären Hintergrund. Damit muss die berufliche Bildung umgehen.“

Für Eveline Wuttke ist das berufliche Lernen und Lehren aber bei Weitem nicht nur der Gegenstand wissenschaftlicher Studien und theoretischer Überlegungen. In ihrer Abteilung werden Lehrkräfte ausgebildet, die an kaufmännischen beruflichen Schulen unterrichten möchten. „Diese Studierenden erhalten ihre Kenntnisse in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern – z. B. BWL, VWL, Rechnungswesen – natürlich von unseren Kolleginnen der Wirtschaftswissenschaften am Fachbereich“, stellt Wuttke klar. Aber das reicht nicht aus: Angehende Lehrkräfte müssen auch lernen, wie man die Inhalte lehrt und deshalb im Studium auch Module in Pädagogik, Didaktik und Psychologie absolvieren – und zwar bei Eveline Wuttke und ihren Kollegen aus der Wirtschaftspädagogik. „Bei uns lernen die Studierenden zu lehren“, sagt sie. „Den geborenen Lehrer, die geborene Lehrerin gibt es nämlich nicht, das kann man lernen.“ Das möchte sie in ihren Lehrveranstaltungen weitergeben.

Stefanie Hense

Das Corona-Update Frankfurt

Seit Beginn der Coronapandemie haben die vier Arbeitsgruppen am Institut für Medizinische Virologie ihre Forschungsschwerpunkte innerhalb kürzester Zeit verlagert. Sie haben wichtige Erkenntnisse zu Teststrategien, Impfschutz und Therapieansätzen gewonnen. Dieser Weg wird durch Förderung des Landes Hessen weiter ausgebaut. Eine Bestandsaufnahme.

Das Institut für medizinische Virologie hat zwei Aufgaben: die Diagnostik und die Forschung. Prof. Sandra Ciesek und ihr Team kamen zuerst über die Diagnostik mit dem SARS-CoV-2-Virus in Berührung, als sie Abstriche der Passagiere untersuchten, die 2019 aus Wuhan zurückkehrten. Die Forschung am Institut hatte zu diesem Zeitpunkt noch ganz andere Schwerpunkte. Das änderte sich schnell.

Schon früh untersuchte die Arbeitsgruppe von Sandra Ciesek Abstriche in Kindertagesstätten und Schulen, um Teststrategien zu erproben. Im November 2021 machte sie eine Studie mit über 75-Jährigen in Pflegeeinrichtungen, um herauszufinden, wie lange der Impfschutz gegen die Delta-Variante bei den Hochbetagten anhält. Als die Omikron-Variante auftauchte, prüfte sie, inwieweit die Impfung auch gegen diese hoch ansteckende und schnell mutierende Variante schützt. In einer kleineren Studie an medizinischem Personal untersuchte sie den Effekt einer vierten Impfung kurz nach der dritten. Und gemeinsam mit der Arbeitsgruppe von Dr. Marek Widera am Institut ging sie der Frage nach, ob immungeschwächte Menschen durch die Gabe von Antikörpern vor einer Infektion mit den Virusvarianten BA.1 und BA.2 geschützt werden können.

Arbeitsgruppenleiterin Dr. Tuna Toptan Grabmair arbeitete vor der Pandemie an Polyoma-Viren und entwickelte Sequenzierungsmethoden, um neue Viren zu entdecken. Sie etablierte die Sequenzierungsmethoden für das SARS-CoV-2-Virus in Frankfurt und entwickelte Methoden, das Virus genetisch zu modifizieren. So kann sie gezielt Mutationen erzeugen, um festzustellen, welche Auswirkungen sie haben. Etwa, dass Impfstoffe nicht mehr so effektiv vor diesen Varianten schützen oder bestimmte Medikamente nicht helfen.

Die Pandemie förderte auch neue Kooperationen mit anderen Hochschulen. Widera, der vorher hauptsächlich an HIV forschte, ist nun Teil eines Konsortiums mit der RWTH Aachen und Industriepartnern. Das Ziel ist, die Verbreitung des Coronavirus über das Abwassermonitoring zu verfolgen. Denn Infizierte scheiden das Virus aus, und „jeder geht zur Toilette, aber nicht jeder geht ins Testzentrum“, so das Bundesforschungsministerium, das „COVIDready“ bis Ende April 2023 mit insgesamt 1.449.753 Euro fördert. Widera bringt seine digitale PCR-Methode ein, die er nun für den Nachweis von SARS-CoV-2-Viren im Abwasser angepasst hat. So können auch neue Mutationen frühzeitig entdeckt und präventive Maßnahmen gegen gefährliche Varianten ergriffen werden.

Suche nach antiviralen Medikamenten

Ein weiterer Schwerpunkt des Instituts für Medizinische Virologie ist die Entwicklung antiviraler Medikamente. Dazu kooperierten Arbeitsgruppen von Prof. Sandra Ciesek, Prof. Jindrich Cinatl und Stiftungsprofessorin Denisa Bojkova unter anderem mit Dr. Christian Münch vom Institut für Biochemie II. Denisa Bojkova ist auf die Optimierung von Zellkulturmodellen spezialisiert, mit denen man Wirkstoffe realitätsnäher und schneller auf ihre Wirksamkeit prüfen kann. Dazu gehört auch, dass man Zellkulturmodelle aus häufig von COVID betroffenen Organen wie Lunge und Herz entwickelt. Zur Unterstützung konnte die Gruppe dank einer großzügigen Spende der Johanna-Quandt-Stiftung im März 2020 einen zusätzlichen Doktoranden einstellen.

Es gelang dem Team aus Virologinnen und Biochemikern herauszufinden, wie SARS-CoV-2 sich in der Wirtszelle vermehrt und wie man es gezielt daran hindern kann. In ihrem Zellkulturmodell simulierte sie die Infektion. Dann analysierte sie sämtliche Proteine, die in verschiedenen Stadien der Infektion entstehen. Das erlaubte Rückschlüsse auf den Eingriff des Virus in die DNA seines Wirts. Diese äußerst aufwendige Untersuchung ist erst seit wenigen Jahren möglich – dank einer von Christian Münch entwickelten Hochdurchsatz-Analyse-Methode, mit der die Fülle der ent-

stehenden Proteine (das Proteom) innerhalb kürzester Zeit analysiert werden kann. Die Ergebnisse, die in der renommierten Fachzeitschrift Nature publiziert wurden, gaben erstmals Anhaltspunkte, wo man mit Wirkstoffen in die Virusvermehrung eingreifen kann. Einer der Wirkstoffe, die infolgedessen gefunden wurden, ist Aprotinin, das sich unlangst auch in klinischen Studien als wirksam gegen COVID-19 erwiesen hat.

Auf neue Coronapandemien vorbereitet sein

Die Ausrichtung der Forschung auf Coronaviren wird auch in den kommenden Jahren durch die Forschungsförderung unterstützt. 2021 erhielt Sandra Ciesek die Zusage, dass an ihrem Institut eine LOEWE-Spitzenprofessur des Landes Hessen eingerichtet wird, die mit 1,4 Millionen Euro für fünf Jahre dotiert ist. Anschließend finanziert die Willy Robert Pitzer Stiftung die Professur für weitere fünf Jahre. Mit den Mitteln des Landes und der Stiftung soll ein weiterer Experte oder eine Expertin für RNA-Viren nach Frankfurt berufen werden. Ein Schwerpunkt sollen auch neue Therapieansätze sein. Sandra Ciesek rechnet damit, dass die Professur Anfang 2023 besetzt wird.

Im Juni dieses Jahres wurde zudem ein neuer LOEWE-Schwerpunkt für die Coronaforschung eingerichtet. Das Land Hessen fördert „CoroPan“, eine Kooperation der Goethe-Universität mit den Universitäten in Gießen und Marburg, in den kommenden Jahren mit rund 4,5 Millionen Euro. Sprecher ist Prof. John Ziebuhr aus Gießen, einer der führenden deutschen Experten für Coronaviren.

Inhaltlich geht es um die übergeordnete Familie der Coronaviren. Dazu zählen nicht nur die menschlichen Coronaviren SARS-CoV-1, SARS-CoV-2 und MERS-CoV. Auch im Tierreich sind zahlreiche Coronaviren verbreitet. Die hessischen Forscher*innen wollen diese Viren vergleichend untersuchen. Eines der Ziele ist, Angriffspunkte für Medikamente zu finden, die vielen Coronaviren gemeinsam sind. So kann man im Falle einer Pandemie mit einem neuen Coronavirus schnell reagieren. Im Gegensatz zur Gruppe von Christian Drosten an der Charité, die sich auf die Verbreitung und Veränderung von Coronaviren spezialisiert hat, liegt der Schwerpunkt der hessischen Coronaforschung auf der Therapie.

Anne Hardy

WIE GEHT ES MIT DER PANDEMIE IM WINTER WEITER?

Fragen an Prof. Sandra Ciesek

UNiReport: Das RKI betont, dass der weitere Verlauf der Pandemie wesentlich vom Impfstatus und Verhalten der Bevölkerung abhängen wird. Dennoch gibt es Faktoren, die wir nicht beeinflussen können. Welche Entwicklung erwarten Sie im Winterhalbjahr?

Sandra Ciesek: Wir haben bei SARS-CoV-2 gesehen, dass es überraschend mutationsfreudig ist. Der entscheidende Faktor wird sein, welche neuen Mutationen entstehen. Bei der Omikron-Variante sind die Verläufe insgesamt milder als bei den vorherigen Varianten – auch weil viele Menschen bereits geimpft oder genesen sind. Gleichzeitig hat sich aber auch gezeigt, dass Geimpfte kaum mehr vor einer Ansteckung geschützt sind. Wenn durch die Saisonalität des Virus die Infektionszahlen im Winter wieder hochgehen, kann es in bestimmten Bereichen immer wieder Engpässe geben, weil viele Leute krank sind. Aber es wird bei den aktuell zirkulierenden Varianten nicht zu einer Überlastung des Gesundheitssystems kommen wie im Winter 2020/2021.

Wenn die gleiche Situation mit einer neuen, gefährlicheren Variante entstünde, müsste man ganz anders reagieren. Ich halte das nicht für ausgeschlossen, aber wahrscheinlicher scheint es, dass es bei einer Omikron-ähnlichen Variante bleibt.

Verlässliche Vorhersagen zu treffen ist schwierig, weil die Entstehung neuer Virusvarianten in großen Gebieten der Erde, etwa dem afrikanischen Kontinent, nicht überwacht werden. Dort infizieren sich viele Menschen, gerade auch diejenigen, die immunsupprimiert sind, weil sie beispielsweise an HIV erkrankt sind. Es kann dazu kommen, dass das Virus die Situation ausnutzt, um sich weiter anzupassen.

Wie weit sind wir inzwischen auf dem Weg zu einer endemischen Situation?

Vor einer Weile hatte der Wissenschaftliche Beirat für Notfälle aus Großbritannien (Scientific Advisory Board for Emergencies, SAGE) geschätzt, dass wir diesen Zustand in etwa zwei Jahren erreichen. Irgendwann hat das Virus alle Mutationen, die ihm einen Vorteil bringen, ausgenutzt. Und dann ist Schluss. Aber ob diese Entwicklung in diesem Zeitraum stattfindet, ist noch unklar. Denn man kann das kaum simulieren und wir werden immer wieder überrascht. Man muss leider abwarten, welche Variante als nächstes kommt und ob sie sich gegen BA.5 bzw. BA.2.75 durchsetzen kann. Und hoffen, dass eine Omikron-Variante beziehungsweise



Foto: Ellen Lewis

eine Variante mit ähnlichen virologischen Eigenschaften dominant bleibt.

Wie schnell könnte man einer neuen, gefährlicheren Variante einen Impfstoff entgegensetzen?

Da muss man unterscheiden: Die Pharmaindustrie, sprich Biontech oder Moderna, ist schon lange fertig mit einem neuen Impfstoff für die aktuell dominanten Virus-Varianten. Die Frage ist: Wie schnell können die Zulassungsbehörden sein? Wenn sie auf mehreren klinischen Studien bestehen, kann das dauern. Es gibt inzwischen den Vorschlag, wie bei der Zulassung der angepassten Influenza-Impfstoffe vorzugehen. Das heißt, man stellt sich auf den Standpunkt, dass der Impfstoff schon zugelassen ist, und nur einige Sequenzen geändert wurden. Dann reichen Tierversuche. Die USA wollen voraussichtlich diesen Weg gehen.

Ist eine neue Pandemie durch die Affenpocken zu befürchten?

Früher waren die Affenpocken auf Afrika begrenzt und Infektionen in Europa und Nordamerika traten nur vereinzelt bei Reiserückkehrern auf. Inzwischen hat sich das Virus auch dort etabliert und man muss somit auch hier als Differentialdiagnose mit einer Affenpocken-Infektion rechnen. Es besteht die Gefahr, dass das Virus über das Abwasser auf Ratten übergeht und diese wiederum Haustiere wie Katzen und Hunde anstecken. Dann werden wir das Virus hier nicht mehr los. Aber es handelt sich bei den Affenpocken um ganz andere Dimensionen als bei SARS-CoV-2, da die Übertragungswege andere sind. Außerdem haben wir bereits einen Impfstoff und eine antivirale Therapie.

Fragen: Anne Hardy

Bakterien für den Klimaschutz

Alltagstaugliche Wasserstoffspeicherung und die Aussicht auf den Abbau von Kohlendioxid

Diese Entdeckung war fast zu schön, um wahr zu sein: Mitglieder der Arbeitsgruppe von Volker Müller, Leiter der Abteilung Molekulare „Mikrobiologie und Bioenergetik“ an der Goethe-Universität, fanden 2013 ein bemerkenswertes Enzym: die „wasserstoffabhängige CO₂-Reduktase“ – nach den Anfangsbuchstaben (der englischen Bezeichnung) auch als HDCR bezeichnet. Als einziges bekanntes Enzym verarbeitet HDCR nichts anderes als die Gase Wasserstoff (H₂) und Kohlendioxid (CO₂) und bewirkt, dass aus ihnen Ameisensäure entsteht. Oder anders ausgedrückt: HDCR speichert den Wasserstoff in Form von Ameisensäure – diese hat eine ausgesprochen praktische Eigenschaft: Sie ist flüssig. Wasserstoff kann auf diese Weise also sehr viel einfacher und risikoärmer gespeichert, transportiert und zur Energieerzeugung eingesetzt werden, als das mit dem äußerst explosiven Gas H₂ möglich wäre. Erst dadurch sollte es realistisch sein, auch im Alltag Wasserstoff als CO₂-neutralen Energieträger der Zukunft zu nutzen.

Das Wort „Reduktase“ im Namen des Enzyms weist dabei darauf hin, dass sich bei der Herstellung von Ameisensäure aus H₂ und CO₂ die elektronische Struktur der beteiligten Atome/Moleküle ändert: Der Wasserstoff gibt Elektronen an ein CO₂-Molekül weiter, und an dieser Elektronen-Transaktion sind keine weiteren Überträger-Moleküle beteiligt. Noch zwei andere Eigenschaften zeichnen das Enzym HDCR aus: Zum einen ist der Prozess der Ameisensäureherstellung vollständig umkehrbar – der so gespeicherte Wasserstoff kann letztlich wieder freigesetzt werden und steht damit wieder als Energieträger zur Verfügung.

Zum anderen beschleunigt das Enzym HDCR die Ameisensäureherstellung äußerst effizient: „Die Raten, mit denen CO₂ und H₂ unter HDCR-Einfluss zu Ameisensäure und zurück reagieren, sind die höchsten je gemessenen“, berichtet Müller, „sie sind um ein Vielfaches größer als bei anderen biologischen oder chemischen Katalysatoren.“ Und anders als beim Einsatz chemischer Katalysatoren komme die Ameisensäureherstellung mittels HDCR ohne teure Edelmetall-Katalysatoren und ohne Extrembedingungen wie hohe Drücke und große Hitze aus, fügt er hinzu.

Unscheinbar, aber entscheidend

Das Enzym HDCR kommt im Zytoplasma verschiedener Bakterien vor: so etwa in dem hitzliebenden Bakterium *Thermoanaerobacter kivui* (*T. kivui*), das unter Luftabschluss beispielsweise im Schlamm des ostafrikanischen Kivu-Sees lebt, ebenso wie in *Acetobacterium woodii* (*A. woodii*), das gemäßigte Temperaturen bevorzugt. Als Müller und Mitglieder seiner Arbeitsgruppe vor zehn Jahren begannen, die HDCR im Labor zu untersuchen, stellten sie allerdings fest, dass ihrem Einsatz in der praktischen Ameisensäureproduktion (und damit der Speicherung von Wasserstoff) ein auf den ersten Blick unscheinbares, tatsächlich aber entscheidendes Detail im Weg stand: HDCR ist extrem sauerstoffempfindlich, schon winzigste Mengen an Sauerstoff bewirken, dass das Enzym seine Aufgabe bei der Herstellung von Ameisensäure nicht mehr erfüllen kann.

Der Bioreaktor, den Fabian Schwarz jetzt während seiner Doktorarbeit in Müllers

Arbeitsgruppe entwickelt hat, umgeht dieses Problem auf ebenso einfache wie elegante Weise: In diesem Bioreaktor wird das Enzym HDCR gar nicht erst aus den Bakterien isoliert, sondern in seiner „natürlichen Umgebung“, dem Zytoplasma der Bakterien, belassen. „Wir stellen unseren Bioreaktor in ‚Joule‘ vor, einem angesehenen Fachmagazin für chemische und physikalische Verfahrenstechnik“, sagt Müller, „und wir demonstrieren, wie er für mehr als zwei Wochen sehr stabil gelaufen ist.“ Dass das Paper der Frankfurter Mikrobiologen in „Joule“ zur Veröffentlichung angenommen wurde, belege die Alltagstauglichkeit des Verfahrens.

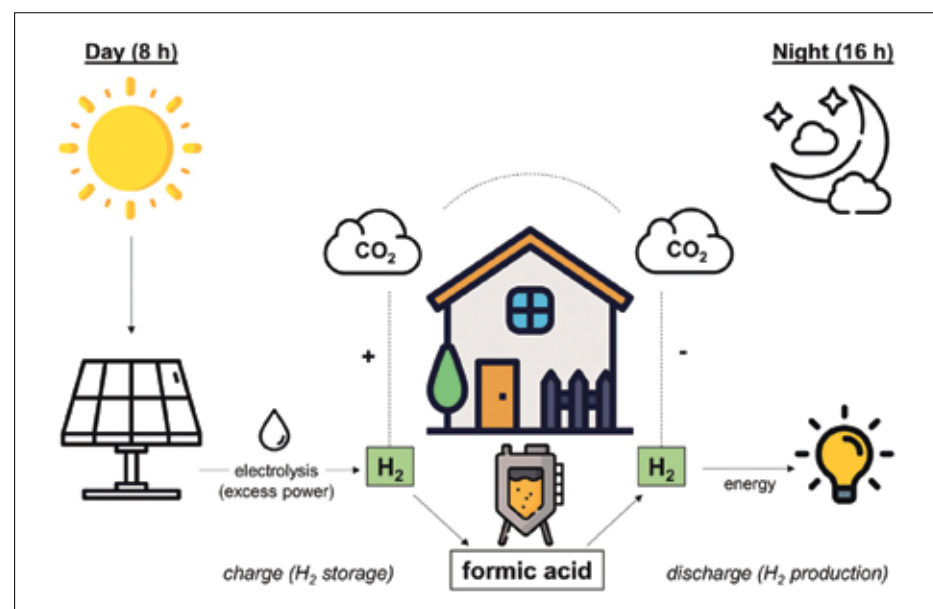
Zu diesem Verfahren gehört, dass die Bakterien des Bioreaktors während einer achtstündigen „Tagphase“ mit Wasserstoff und

ung verloren gehen; um das zu vermeiden, haben die Forschenden den Bioreaktor mit genetisch veränderten *A. woodii*-Bakterien betrieben, in denen die Essigsäurebildung unterdrückt ist.

Charakteristisch für den von Schwarz und Müller entwickelten Bioreaktor ist, dass beide Reaktionsrichtungen, sowohl die Bildung von Ameisensäure als auch die Freisetzung von Wasserstoff, in ein und derselben Anlage ablaufen – insbesondere das ist sinnvoll, wenn kommunale Energieversorger und sogar Privathaushalte das Verfahren „auf dem heimischen Balkon“ nutzen wollen. Theoretisch wird dabei während der Tagphase sogar Kohlendioxid aus der Luft entfernt – allerdings wird dieses im Verlauf des Bioreaktorbetriebs (während der Nacht-

wir: Sie müssen es sein, die bei der Ameisensäureherstellung Elektronen von einem Teil des Enzyms zum anderen leiten“, sagt Müller, „hier passiert also die Elektronen-Transaktion, die für die Enzym-Aktivität der Reduktase HDCR entscheidend ist.“ Müller, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Forscher aus Marburg und Basel griffen allerdings noch tief in die Trickkiste, um das zu beweisen – dafür wurden sie jetzt mit einer Veröffentlichung im hoch angesehenen Wissenschaftsmagazin „Nature“ belohnt; indem sie die Struktur von HDCR atomgenau aufklärten, fanden die Forscher heraus, wie die Bildung von Ameisensäure im Einzelnen abläuft. Sie ermittelten, wie die Speicherung von Wasserstoff in Form von (flüssiger) Ameisensäure funktioniert und warum sie so effizient abläuft, dass dieser Mechanismus sich als Funktionsprinzip eines alltagstauglichen Bioreaktors eignet.

Nachdem sie die Bakterien und ihre HDCR zunächst noch mit einem konventionellen Elektronenmikroskop betrachtet hatten, untersuchten sie diese nämlich jetzt mittels Kryo-Elektronenmikroskopie: Das ist zwar „einfach“ Elektronenmikroskopie, bei der das Untersuchungsobjekt beispielsweise von flüssigem Stickstoff (-196°C) oder flüssigem Helium (-269°C) gekühlt wird. Aber weil erstens bei diesem Verfahren leistungsfähigere Kameras eingesetzt werden, weil zweitens die Aufnahmen bei tiefen Temperaturen weniger durch die Eigenbewegungen der Atome und Moleküle „verwackeln“ und weil drittens die Mikroskopaufnahmen durch aufwendige Berechnungen ergänzt werden, liefert Kryo-Elektronenmikroskopie Bilder mit atomarer Auflösung.



Schematic cycle of future bi-directional H₂ storage via direct hydrogenation of CO₂ to formate using a single bioreactor. Schwarz et al., *Joule* 6, 1304–1319 June 15, 2022.

Kohlendioxid versorgt werden, so dass sie daraus mit Hilfe des Enzyms HDCR Ameisensäure bilden, mit anderen Worten: so dass sie den Wasserstoff in Form von Ameisensäure speichern. Während der folgenden 16-stündigen „Nachtphase“ werden die Bakterien von der Wasserstoffzufuhr abgeschnitten und setzen den Wasserstoff daraufhin vollständig wieder frei.

Wasserstoff aus regenerativen Quellen

Dabei deuten die Bezeichnungen „Tag“ und „Nacht“ schon an, dass dieser nicht mit irgendwelchem Wasserstoff betrieben werden soll, sondern mit nachhaltig produziertem, also „grünem“ Wasserstoff. H₂ wird nämlich durch Elektrolyse aus Wasser (H₂O) gewonnen: indem man das Wasser „unter Strom setzt“, und dieser Strom stammt im Fall von grünem Wasserstoff aus regenerativen Quellen, wird also typischerweise von Solarzellen in Photovoltaikanlagen erzeugt. Das heißt, der Wasserstoff steht am Tag zur Verfügung – „eben wenn die Sonne scheint“, kommentiert Müller.

Von alleine bleibt es allerdings nicht dabei, dass Ameisensäure entsteht: Normalerweise reagiert Ameisensäure weiter zu Essigsäure – und die Essigsäure kann (anders als Ameisensäure) nicht einfach wieder in die gasförmigen Ausgangsprodukte Wasserstoff (H₂) und Kohlendioxid (CO₂) zurückverwandelt werden. Durch die Folgereaktion zu Essigsäure würde also ein Teil des gespeicherten Wasserstoffs für die Energieerzeugung

wieder freigesetzt, so dass der CO₂-Gehalt der Atmosphäre insgesamt gleich bleibt.

Per Saldo Kohlendioxid aus der Atmosphäre zu entfernen, erscheint allerdings erst jetzt nicht nur Wunschtraum oder Science-Fiction zu sein – die Voraussetzung dafür sind weitere Erkenntnisse aus Müllers Arbeitsgruppe: Nachdem deren Mitglieder das Enzym HDCR entdeckt und bei ersten Untersuchungen herausgefunden hatten, dass schon kleinste Mengen an (Luft-)Sauerstoff ausreichen, es funktionsunfähig zu machen, wandten sie sich nämlich nicht nur der Entwicklung des Bioreaktors zu, also einer möglichen (wichtigen!) Anwendung, die Probleme durch den Einfluss von Sauerstoff ganz einfach umgeht.

Struktur und Funktionsprinzip

Anhand der HDCR des in Ostafrika entdeckten Bakteriums *T. kivui* untersuchten sie außerdem, wie das Enzym im Einzelnen aufgebaut ist – in der Erwartung, dass seine Struktur ihnen auch etwas über die Funktionsweise verrät. Dabei stellten sie zunächst fest, dass das Enzym HDCR aus vier Modulen besteht: eines, an dem die H₂-Moleküle, aus denen gasförmiger Wasserstoff besteht, aufgespalten werden. Dann zwei kleine Module, die jeweils Eisen und Schwefel enthalten. Und schließlich eines, an dem aus Kohlendioxid Ameisensäure gebildet wird.

„Als wir die kleinen Eisen-Schwefel-Untereinheiten gefunden hatten, wussten

Rätselhafte Filamente

Schon 2016 hatten Mitglieder aus Müllers Arbeitsgruppe beobachtet, dass HDCR lange Fäden (Filamente) bildet – das tun nur sehr wenige Enzyme. Müller berichtet: „Dass diese fädige Struktur wichtig für das Funktionieren des Enzyms war, konnten wir schon erkennen, als wir stattdessen die HDCR von genetisch minimal veränderten Bakterien untersuchten; deren manipulierte HDCR, die keine Filamente bildete, wies folglich eine stark verringerte Enzym-Aktivität auf.“

Welche Rolle die Filamente im Einzelnen spielen, sollte allerdings erst danach mithilfe der Kryo-Elektronenmikroskopie aufgeklärt werden; zusammen mit Wissenschaftlern vom „Zentrum für synthetische Mikrobiologie“ der Philipps-Universität Marburg haben Müller und sein Team festgestellt, dass das Rückgrat der Filamente jeweils aus den beiden kleinen Untereinheiten der HDCR besteht, die Eisen und Schwefel enthalten. „In den Fäden sind also Tausende von elektronenleitenden Eisenatomen zusammengelagert; sie bilden damit eine Art Nanodraht“, berichtet Müller.

Die einzelnen „Momentaufnahmen“ ihrer experimentellen Ergebnisse setzen sich für die Forschenden um Müller damit zu einem „Film“ zusammen, der in acetogenen Bakterien wie beispielsweise *T. kivui* und *A. woodii* abläuft: „Das erste Modul spaltet den Wasserstoff (H₂), dabei werden Elektronen freigesetzt und in den Nanodraht gepumpt“, beschreibt Müller. In dem Draht, der aus dem zweiten und dritten Modul besteht, würden

Frederick W. Alt und David G. Schatz werden mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2023 ausgezeichnet

Preisträger haben Wissen über die Entwicklung des Immunsystems auf neue Stufe gehoben

Die Immunologen Frederick W. Alt (73) von der Harvard Medical School und David G. Schatz (64) von der Yale Medical School erhalten den Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2023. Das gab der Stiftungsrat der Paul Ehrlich-Stiftung am 20. September bekannt. Die beiden Forscher werden für die Entdeckung von Molekülen und Mechanismen ausgezeichnet, die unser Immunsystem zu der erstaunlichen Leistung befähigen, Milliarden verschiedener Antigene schon beim ersten Kontakt zu erkennen. Die Preise werden am 14. März 2023 um 17 Uhr vom Vorsitzenden des Stiftungsrates der Paul Ehrlich-Stiftung in der Frankfurter Paulskirche verliehen.

Über die Fähigkeit, Antigene abzufangen, verfügen sowohl die von B-Zellen gebildeten Antikörper als auch Strukturen auf der Oberfläche von T-Zellen. Zusammenfassend werden sie als Antigenrezeptoren bezeichnet. Ihre ungeheure Vielfalt ist in erster Linie einer lotterieähnlichen Kombination verschiedener Genbruchstücke zu funktionsfähigen Genen zu verdanken. Das wurde am Beispiel von Antikörpern vor fast 50 Jahren erstmals gezeigt. Die Details dieser somatischen Rekombination blieben aber weitgehend im Dunkeln, bevor Alt und Schatz zunehmend Licht in die Sache brachten. „Das Bild, das wir heute von der Diversifikation von Antigenrezeptoren im Immunsystem von Wirbeltieren haben, ist vor allem den beiden Preisträgern zu verdanken“, erklärt der Vorsitzende des Stiftungsrates, Prof. Dr. Thomas Boehm. „Sie haben unser Wissen über die Entwicklung des Immunsystems auf eine neue Stufe gehoben.“

Antigenrezeptoren sind Proteine, die aus konstanten und variablen Anteilen bestehen. In jedem Antikörper zum Beispiel sind zwei schwere und zwei leichte Ketten zu einem Ypsilon zusammengefügt. Von den variablen Anteilen in den Armen des Ypsilon hängt es ab, welches Antigen der Antikörper erkennen kann. In jeder B-Zelle in unserem Knochenmark reift ein anderer Antikörper heran. Insgesamt kann unser Körper rund zehn Milliarden verschiedene Antikörper bauen, obwohl er nur über rund 20.000 Proteinbaupläne in



Frederick W. Alt ist Charles A. Janeway Professor of Pediatrics und Director of the Program in Cellular and Molecular Medicine am Boston Children's Hospital, Howard Hughes Medical Institute Investigator und Professor of Genetics an der Harvard Medical School.

<https://www.childrenshospital.org/research/labs/alt-laboratory-research>

Form von Genen verfügt. Das gelingt ihm durch Anwendung eines außerordentlich wagemutigen Verfahrens, das das Zerschneiden und Zusammensetzen der Erbinformation DNA auf bestimmten Chromosomen heranreifender Lymphozyten zur Norm macht.

Diese Schnitte vollzieht der von David Schatz und Kollegen entdeckte Enzymkomplex RAG1/2 an vorbestimmten Stellen. Für die Bildung der variablen Anteile schwerer Antikörperketten liegen diese Stellen auf Chromosom 14. Dort flankieren sie relativ weit auseinanderliegende Abschnitte in drei verschiedenen Bereichen, die V (für *variable*), D (für *diversity*) und J (für *joining*) genannt werden. Aus jedem dieser Bereiche schneidet RAG1/2 für jeden Antikörper einen zufälligen Abschnitt heraus. DNA-Reparaturenzyme fügen daraus ein VDJ-Gen für die variable Region einer schweren Kette zusammen. Frederick Alt entdeckte die Reparaturenzyme, deren Zusammenwirken zur Verknüpfung der ausgeschnittenen Abschnitte führt. Im nächsten Schritt der B-Zell-Reifung werden auf vergleichbare Art die leichten Ketten gebildet, allerdings kommt es in diesem Fall nur zu einer VJ-Rekombination.

Die RAG-Enzyme wandern jedoch nicht ziellos durch den Zellkern unreifer Lymphozyten. Im Gegenteil, sie führen die Chroma-



David G. Schatz ist Professor of Molecular Biophysics and Biochemistry an der Yale University and Chairperson of the Department of Immunobiology an der Yale School of Medicine.

https://medicine.yale.edu/profile/david_schatz

tinfiläden, in denen die DNA platzsparend aufgewickelt ist, vorübergehend immer wieder zu V(D)J-Rekombinationszentren zusammen. Dort nehmen sie ein Chromatin-Scanning vor. Dabei zieht eine Chromatinschleife, die mehr als eine Million DNA-Buchstaben lang sein kann, durch das Rekombinationszentrum, so dass weit auseinanderliegende Textabschnitte sicher miteinander verknüpft werden können. Der von Frederick Alt beschriebene loop extrusion-Mechanismus der V(D)J-Rekombination erklärt in eleganter Weise, wie diese Schlaufen entstehen und durch das Rekombinationszentrum hindurchgezogen werden.

Frederick Alt hat weitere entscheidende Beiträge zum Verständnis der Antigenrezeptordiversität geleistet. So gelang es ihm zu zeigen, dass die kombinatorische Vielfalt durch das enzymatische Einfügen sehr kurzer zufälliger DNA-Sequenzen, N-Nukleotide genannt, an den Schnittstellen der zu verknüpfenden Gensegmente um ein Vielfaches gesteigert wird. In B-Zellen wird die Antikörper-Vielfalt durch das Phänomen der somatischen Hypermutation weiter potenziert. Dabei wird die normale Rate von Mutationen, die nur einen DNA-Buchstaben betreffen, in den Regionen der V-Segmente durch ein Enzym millionenfach erhöht. Alt, Schatz und andere zeigten auf, wie das Enzym

seine Arbeit zielgenau verrichtet. Damit schufen sie einen Rahmen zur Lösung der Frage, wie sich B-Zellen die enorme Mutationsfähigkeit von AID für die Antikörperreifung zunutze machen können, ohne Gefahr zu laufen, dabei tumorauslösende Mutationen zu erleiden.

Ohne den Rekombinations-aktivierenden Enzymkomplex RAG1/2 ist die Diversifikation von Antigenrezeptoren unmöglich, die Reifung der Lymphozyten gestört und ein schwerer Immundefekt die Folge. Umso bemerkenswerter ist es, dass RAG1/2 ursprünglich offenbar ein springendes Gen war – ein Transposon. Das sind eigennützige DNA-Parasiten, die sich irgendwann in unser Genom eingeschlichen haben und dort von einer Stelle zu einer anderen gelangen können. Aufgrund ihrer unkontrollierten Verteilung können sie in die Entstehung von Krankheiten involviert sein. RAG1/2 stammt nach den Erkenntnissen von David Schatz von einem Transposon ab, das alle kiefertragenden Wirbeltiere, zu denen wir Menschen gehören, sehr früh in der Evolution zu ihren eigenen Zwecken gezähmt haben. Damit es nicht weiterspringen kann, mussten sie es fixieren. Welche biochemischen Mechanismen sie dafür anwandten, hat Schatz gezeigt. Außerdem konnte er in strukturellen Studien den Akt der Transposition über mehrere Stufen nachvollziehen. Damit eröffnet er der Wissenschaft einen faszinierenden Blick zurück auf einen revolutionären Vorgang am Beginn der Wirbeltier-Evolution: die Ausbildung des adaptiven Immunsystems zusätzlich zu der schon bestehenden angeborenen Immunität. An diesen Blick der Grundlagenforschung anknüpfend, wird die translationale Forschung neue therapeutische Perspektiven für Krankheiten erschließen können, bei denen unser Immunsystem eine entscheidende Rolle spielt. **Joachim Pietzsch**

Fortsetzung von Seite 12

die Elektronen dann zum nächstgelegenen CO₂-Molekül transportiert und an dieses weitergegeben. Unter dem Einfluss des vierten Moduls entstehe daraus schließlich Ameisensäure (HCOOH).

„Die beiden Teilreaktionen, die an dem ersten und an dem vierten Modul ablaufen, werden also entkoppelt. Sie müssen nicht mehr gleichzeitig stattfinden, weil die Elektronen in dem Nanodraht gewissermaßen zwischengespeichert werden“, erläutert Müller. Das entspreche gerade der Situation, die acetogene Bakterien in den Natur vorfinden: Wenn sie auf eine Blase mit Wasserstoff trafen, könnten sie diesen „verdauen“ und

die freigesetzten Elektronen so lange in dem Faden zwischenspeichern, bis ein CO₂-Molekül verfügbar sei – genau das sei aber nicht ständig der Fall, sagt Müller; der Draht stelle also einen ökologischen Vorteil dar, weil die Bakterien mit seiner Hilfe ihre Stoffwechselprozesse (H₂-Spaltung, Ameisensäurebildung) an die herrschenden Umweltbedingungen anpassen könnten.

Bündel von Enzym-Fäden

Zusammen mit Zellstruktur-Biologen aus Basel habe sein Team außerdem herausgefunden, sagt Müller, dass Hunderte der Filamente umeinander gewunden sind und eine

ringförmige Struktur bilden, die in der Membran der Bakterienzellen verankert ist. „Die Bildung der Filamente und darüber hinaus ihre Bündelung erhöhen ihre Konzentration in der Bakterienzelle ganz beträchtlich“, erläutert er, „damit sind die Bakterien noch besser an geringe oder schwankende Wasserstoffkonzentrationen in ihrer Umgebung angepasst.“

Weil sie inzwischen herausgefunden haben, wie die Bildung von Ameisensäure durch die HDCR abläuft (wenn auch noch nicht in allen Details), können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um Volker Müller daran gehen, diesen Prozess zu opti-

mieren. „Zum Beispiel, indem wir die HDCR-Module austauschen, so dass sich die Bakterien nicht mehr von Wasserstoff, sondern zum Beispiel von Kohlenmonoxid ernähren“, sagt er. „Oder indem wir versuchen, das HDCR stabiler zu machen – weniger empfindlich gegenüber Sauerstoff. Oder indem wir einen synthetischen Nanodraht herstellen, mit dem wir Kohlendioxid aus der Atmosphäre einfangen können.“ Mit dem Bioreaktor, den sein (ehemaliger) Doktorand entwickelt hat, ist das, wie gesagt, noch nicht möglich. **Stefanie Hense**

Leibniz-Preisträger Hartmut Leppin setzt sich seinem neuen Buch mit einem Konzept auseinander, das die antike Wertschätzung der freien Rede in der Politik und im sozialen Leben zeigt, aber auch den religiösen Bereich prägte. Hartmut Leppin lehrt seit 2001 Alte Geschichte an der Goethe-Universität und ist Principal Investigator im Forschungsverbund »Dynamiken des Religiösen«.

UniReport: Was ist Parrhesie und was macht den Begriff so spannend, dass man ihm ein Buch widmet?

Hartmut Leppin: „Parrhesie“ heißt wörtlich „Rede von jedem oder über alles“. Es geht bei dem griechischen Wort „Parrhesie“ darum, dass in bestimmten Situationen Menschen, die normalerweise keine Autorität zu reden hatten, die niedriger gestellt waren als andere, sich trotzdem freimütig äußern konnten. Das Wort vollzieht eine komplexe Entwicklung von der klassischen attischen Demokratie, wo es das Recht und die Erwartung, sich an politischen Debatten zu beteiligen, zum Ausdruck bringt, bis hin zur christlich geprägten Spätantike, in der es auch das Verhältnis zwischen Mensch und Gott bezeichnet. Diese Geschichte schien mir besonders spannend.

Auf den ersten Blick scheint »Meinungsfreiheit« eine naheliegende Übersetzung für »Parrhesie«. Dennoch gibt es erhebliche Unterschiede.

Die deutsche Übersetzung, die mir am liebsten ist, ist „Freimut“. Ein altertümliches Wort, aber es passt sehr gut auch zu dem mitschwingenden Gedanken, dass man innerlich frei sein soll, um sich parrhesiastisch zu äußern. Die Meinungsfreiheit hingegen setzt eine Vorstellung von Politik voraus, nach der jedem Individuum als Mensch das gleiche Recht zukommt. In Athen kommen den freien Männern gleiche Rechte zu, aber Frauen und Sklaven sind ausgeschlossen. Daher ist das Konzept ein anderes. Es gab auch bestimmte Bereiche, die von Parrhesie nicht abgedeckt waren, die wir der Meinungsfreiheit zurechnen würden, vor allem das Feld der Religion. Die Beleidigung der Götter blieb verboten und konnte sogar mit dem Tode bestraft werden.

Gerade das Feld der Religion zeigt auch, dass die Vorstellung einer Pluralität der Meinung nicht vorhanden war.

Das ist ein wichtiger Punkt. Parrhesie ist verbunden mit Wahrheit und diese Wahrheit wird als eine Wahrheit gedacht. Das Nebeneinander verschiedener Wahrheitsansprüche, das in der modernen Gesellschaft selbstverständlich, schwingt bei dem Gedanken nicht mit.

Ihr Buch verweist bereits durch seinen Titel »Paradoxe der Parrhesie« auf innere Spannung, die Sie mit den antiken Vorstellungen der freien Rede verknüpft sehen. Was sind die zentralen Spannungen und können diese uns für heutige blinde Flecke in der Debatte über freie Meinungsäußerung sensibilisieren?

Das grundlegende Paradox der Parrhesie ist, dass einerseits der Anspruch, dass jeder seine Stimme erheben kann, unbedingt wünschenswert ist und dass das andererseits dazu führt, dass eine solche Vielfalt von Äußerungen eintritt, dass sie gar nicht mehr beherrschbar ist. Das heißt, es ist fast zwangsläufig so – und das kann man in der Antike immer wieder beobachten –, dass eine Elite entsteht, die die Parrhesie in besonderer Weise gebrau-

chen kann. Das können Staatsmänner sein, das können Philosophen sein, das können besonders Fromme sein. Die Ausweitung des Anspruchs der Parrhesie bringt somit paradoxerweise eine Elitarisierung mit sich. Zugleich kann die Parrhesie die Waffe der Schwachen sein, weil sie nicht an den sozialen Status gebunden ist, sondern an Wahrfähigkeit und den Mut, sich freimütig zu äußern, selbst wenn das Nachteile mit sich bringt. Wir haben nun die interessante Situation in der Gegenwart, dass das Monopol der Eliten, sich öffentlich zu äußern, aufgebrochen ist, insbesondere durch die sozialen Medien. Dadurch ist eine ganz andere Parrhesie möglich, die sich aber nicht unbedingt an eine gewisse ethische Grundhaltung gebunden fühlt, an einen gewissen Wahrheitsanspruch, der mit der antiken Parrhesie verbunden war.

Parrhesie die Rede ist, ist dies dann auch für Nichtchristen verständlich. Zuvorderst sind hier Märtyrer zu nennen: Sie glauben einerseits, mit ihrem Märtyrertod zu Gott einzugehen. Andererseits kritisieren sie den politisch Mächtigen und verkörpert so diese Doppelrolle, die in der Parrhesie angelegt ist.

Religion ist auch der Zusammenhang, in dem das Wort »Parrhesie« vom Griechischen in andere Sprachen übergeht.

Ja, in seiner religiösen Bedeutung ist der Begriff auch in andere Sprachen eingegangen: ins Koptische, also die Sprache der christlichen Ägypter, ins Syrische, das eine Form des Aramäischen ist und ab Mitte des vierten bis ins neunte Jahrhundert die wichtigste Verkehrssprache im Vorderen Orient war, und sogar ins Arabische der Christen. Das zeigt, dass dieser Begriff interkulturell viel-

von den Christen usurpiert worden war, die ja kein Hebräisch mehr sprachen, sondern erst das Griechische verwendeten und dann auch das Latein.

Mit Blick auf Religion stellt sich auch die Frage, was Adressat*innen und Hörer*innen überzeugt: Sind es tatsächlich die Inhalte der Rede oder ist es das habituelle Anknüpfen an eine Tradition der freien Rede?

Wir haben nur vereinzelte Beschreibungen, aus denen wir Informationen ziehen können. Aber die parrhesiastische Rede des Märtyrers ist keine Rede mit missionarischem Charakter. Gelegentlich versucht er den Statthalter zu überzeugen – das kann übrigens auch von einer Frau ausgehen, einer Märtyrerin. Unter Christen – und das ist ganz wichtig – ist der Begriff der Parrhesie nicht an ein Geschlecht gebunden. Märtyrinnen und Märtyrer versuchen zwar den Statthalter von ihren Auffassungen in Kenntnis zu setzen, aber wenn sie ihn überzeugt hätten, dann wäre ja das ganze Martyrium nicht zustande gekommen. Insofern ging es nicht ums Überzeugen. Aber wir hören von Leuten, die diese Szenen beobachtet haben und die sich bekehrten. Sie stellen normalerweise die mutige Haltung des Gläubigen in den Vordergrund und nicht so sehr die Inhalte. Es geht offenbar um das Gefühl, dass dieser Glaube so mächtig ist, dass er Schwache ermächtigt, den Starken gegenüberzutreten.

Einer Ihrer Dialogpartner ist Michel Foucault, der sich in den 80er Jahren mit der Parrhesie befasst hat. Obwohl Sie die soziale Offenheit der Parrhesie herausstellen, kritisieren Sie an Foucault, dass er das widerständige Potenzial der Parrhesie überschätzt.

Bei Foucault ist Parrhesie ein ganz eigenartiger Begriff, weil er bei ihm erlaubt, aus der Episteme herauszutreten, also aus der gewöhnlichen Semantik, den Codes, Vorannahmen und Bedingungen, die nach Foucault Wissen vorstrukturieren. Demgegenüber ermöglicht Parrhesie für ihn eine große innere Freiheit. Das versucht er an antiken Phänomenen aufzuzeigen. Besonders beobachtet er dabei, was er den parrhesiastischen Dialog nennt, das Gespräch zwischen einem Philosophen und einem Kritisierten. Er sieht hierin eine offene Kritik, während nach meiner Deutung Parrhesie im Dialog eher dazu führt, dass vorhandene Werte bestätigt werden: Indem die Kritisierten auf Abweichungen gegenüber ihren eigenen Werten hingewiesen werden, wird die Ethik der Eliten in Erinnerung gerufen. Auf diese Art und Weise ist Parrhesie eher stabilisierend, eher affirmativ als grundlegend kritisch gegenüberstehenden Strukturen.

Wäre die Universität nicht ein typischer Ort der Parrhesie?

Sie sollte es sein, ein Ort, an dem jede Akteurin und jeder Akteur, gleich welchen Rangs, nur orientiert am Wahrheitsanspruch sich freimütig, eben mit Parrhesie, äußern kann, zugleich aber im Wissen um die Grenzen des Wissbaren und im Respekt vor abweichenden Meinungen, sofern sie gut begründet sind.

Fragen: Louise Zbiranski

Spannungsgeladen und interkulturell anschlussfähig



Foto: Dettmar

Parrhesie ist ein Begriff, der in unterschiedlichen religiösen Traditionen auftaucht. Allerdings scheint mir, dass er im Judentum und Christentum eine größere Rolle spielt als in den religiösen Praktiken der klassischen Antike.

In der Tat taucht Parrhesie im religiösen Bereich weitestgehend bei Juden und Christen auf. Es gibt Parrhesie in Sinne einer Götterkritik vereinzelt schon vorher, aber das Bemerkenswerte zunächst in der jüdischen Tradition ist, dass das Gespräch des Gläubigen mit Gott eine ganz große Rolle spielt, und zwar als offenes und ungebundenes Gespräch. Soweit ich das sehen kann, entsteht unter griechischsprachigen Juden der hellenistischen Zeit, im 3. Jahrhundert vor Christus, ein Begriff der Parrhesie, der genau diese offene Ansprache an Gott bezeichnet. Sie erlaubt es auch, mit einem Gott zu hadern, etwa bei Hiob. Ein entsprechendes hebräisches Äquivalent ist mir nicht sichtbar geworden. Jener jüdische Sprachgebrauch wird von Christen übernommen. Sie bezeichnen ihrerseits das offene Gebet damit, übernehmen aber auch den Gedanken, dass Parrhesie es den Schwächeren, in dem Fall den Christen, ermöglicht, Kritik zu üben. Wenn von

seitig anschlussfähig war. Er taucht auch im Hebräischen auf, interessanterweise aber nicht in der religiösen Bedeutung. Denn die Juden, die Hebräisch in der Kaiserzeit sprachen, setzen sich oft von denjenigen ab, die das Griechische verwendeten. Von ihnen wird der Begriff der Parrhesie im Sinne der offenen Äußerung im öffentlichen Raum verwendet, in einem klassisch griechischen Sinn, aber nicht in dem religiösen Sinn, dem andere Juden ihm verliehen hatten. Dadurch wird im Begriff Parrhesie auch die Vielfalt des Judentums und des Christentums in der Antike sichtbar.

Das hebräischsprachige Judentum der Antike verwendet das Wort »Parrhesie« im religiösen Kontext nicht oder kennt es auch keine vergleichbare Praxis?

Es gibt schon eine vergleichbare Praxis des Gebetes, aber diese Vorstellung wird eben nicht mit dem griechischen Wort „Parrhesie“ beschrieben, sondern mit anderen Wörtern.

Als bewusste Abgrenzung?

Ich nehme an, es war eine bewusste Abgrenzung von dieser Tradition, die auch zum Teil

10. UCT Science Day

Krebsforschende aus Frankfurt und Marburg im Austausch



2009 vom Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) Frankfurt ins Leben gerufen, ist der UCT Science Day inzwischen eine feste Größe in der Frankfurter Forschungslandschaft. Am 29. Juni 2022 richtete das UCT den Wissenschaftstag für in der translationalen Krebsforschung aktive Clinician Scientists und Medical Scientists erstmals zusammen mit seinen Marburger Partnern aus: Im Zentrum stand insbesondere die Vernetzung der Studierenden, Promovierenden und Postdocs am Universitätsklinikum Frankfurt, an der Goethe-Universität, am Universitätsklinikum Marburg und an der Philipps-Universität sowie aus den angegliederten Einrichtungen und Instituten.

Das Team der Organisatoren, bestehend aus Prof. Christian Brandts und Prof. Evelyn Ullrich (Frankfurt) sowie Prof. Elke Pogge von Strandmann und Prof. Thomas Gress (Marburg), freute sich über eine äußerst rege Beteiligung mit über 240 Teilnehmenden, rund ein Drittel davon aus Marburger Institutionen. „Wir haben durch die Coronapandemie lange auf diesen intensiven persönlichen Austausch gewartet und sind deshalb froh, dass wir den UCT Science Day als Präsenzveranstaltung durchführen konnten. Gerade der direkte Austausch ist wichtig für die Nachwuchswissenschaftler und hilft dabei, unsere Kooperation mit Leben zu füllen“, sagt Prof. Brandts.

Aus 130 eingereichten Abstracts hatten die 38 Mitglieder des Scientific Organizing Committee aus Frankfurt und Marburg ein vielseitiges Programm zusammengestellt, das den Teilnehmenden einen Überblick über aktuelle Entwicklungen und die Nachwuchsförderung in der Krebsforschung bot. In zwei Sessions mit insgesamt 111 ausgewählten Postern konnten die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler Forschungsergebnisse aus aktuellen Arbeiten präsentieren, standortübergreifend diskutieren und Anknüpfungspunkte für künftige Kooperationen finden. Eine thematische Verbindung zwischen aktuellen Forschungsprojekten zur Immun-Onkologie an beiden Standorten

stellte Prof. Laurence Zitvogel vom Institut Gustave Roussy in Paris mit ihrer Keynote Lecture zum „Rationale of microbiota-centered interventions in immuno-oncology“ her. Das Forschungsinteresse der renommierten Wissenschaftlerin gilt insbesondere der Rolle des Immunsystems und der Darmflora bei der Entstehung und Behandlung von Tumoren.

Im Rahmen der Veranstaltung am Campus Niederrad erhielten die mit je 100 Euro dotierten Best Poster Awards Constantin Menche (Georg-Speyer-Haus, Frankfurt) sowie Adrian Fricke und Chiara Lebon (Institut für Physiologische Chemie, Philipps-Universität Marburg). Laura Meyer (Medizinische Klinik 2, Universitätsklinikum Frankfurt) wurde für ihren Vortrag „Uncovering the molecular mechanism of mitophagy in acute myeloid leukemia“ mit dem Best Talk Award ausgezeichnet. Die Preise wurden mit freundlicher Unterstützung des GRADE Center BioMed FIRST der Goethe-Universität verliehen, welches sich der interdisziplinären Ausbildung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der translationalen Biomedizin mit dem Fokus auf Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit widmet.

Im kommenden Jahr soll der UCT Science erstmals an der Philipps-Universität in Marburg stattfinden. „Wir freuen uns, wenn zahlreiche Frankfurter Forscherinnen und Forscher nach Marburg kommen und unseren Standort besser kennenlernen. Ich bin mir sicher, dass es viele weitere Anknüpfungspunkte für gemeinsame Krebsforschungsprojekte gibt“, sagt Prof. Thomas Wündisch, Direktor des dortigen Krebszentrums und stellvertretender Direktor des UCT Frankfurt-Marburg.

Felicitas Cremer, Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT)

Mehr Informationen unter www.uct-frankfurt-marburg.de/scienceday

Dritte universitätsweite Studierendenbefragung ab November

Im Wintersemester startet an der Goethe-Universität die dritte universitätsweite Studierendenbefragung. Sie folgt auf die bisherigen Befragungen in den Wintersemestern 2012/13 und 2017/18.

Mit Blick auf die Situation in Studium und Lehre in den vergangenen Jahren werden neben allgemeinen Themenbereichen wie Studienbedingungen und Unterstützungsangebote sowie Situation und Einstellungen der Studierenden auch Digitalisierung und Pandemieauswirkungen als Querschnittsthemen aufgegriffen.

„Die Wahrnehmung der Studierenden liegt uns natürlich sehr am Herzen. Deshalb ist die Studierendenbefragung eine einmalige Möglichkeit, Einblicke in die Perspektive eines großen Teils unserer Studierenden zu erhalten“, erläutert Prof. Dr. Christiane Thompson, Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Weiterbildung. Die Ergebnisse stellen die Grundlage zahlreicher Prozesse zur Qualitätssicherung sowie Weiterentwicklung in Studium und Lehre dar. Dies gilt sowohl für universitätsweite Entwicklungen als auch für Prozesse innerhalb der Fachbereiche und Institute. Ein Beispiel dafür stellen neben der Studiengangentwicklung und

-evaluation auch aktuelle universitätsweite Drittmittelprojekte dar. Darin werden u. a. die Themenbereiche Heterogenität, Diversität und Inklusion sowie Digitalisierung zur Verbesserung von Studium und Lehre aufgegriffen und bearbeitet, die in der vorangegangenen Studierendenbefragung bereits ebenfalls thematisiert wurden.

„Mit Blick auf die Implikationen, die sich aus den Ergebnissen dieser Befragung ergeben, ist die Aussagekraft der gewonnenen Daten von ganz zentraler Bedeutung“, betont Thompson. „Daher möchte ich an alle Studierenden appellieren, sich die Zeit zu nehmen und an der universitätsweiten Studierendenbefragung teilzunehmen. Sie erhalten damit die Möglichkeit, die eigene und künftige Situation in Studium und Lehre mitzugestalten.“

Weitere Informationen rund um die universitätsweite Studierendenbefragung finden Sie unter www.studierendenbefragung.uni-frankfurt.de

Spezifische Fragen können gern gestellt werden an: befragung@uni-frankfurt.de



 Studierendenbefragung
Goethe-Universität

Angehörige von Paul Bloomquist besuchten Campus Westend

Paul Bloomquist ist ein hochdekoriertes Oberstleutnant in der amerikanischen Armee. Als am 11. Mai 1972 eine Bombe der Roten Armee Fraktion im IG-Farben-Haus, dem damaligen Hauptquartier des V. US-Korps, explodiert, wird er von einem Splitter getötet. Der Anschlag markiert den Beginn der sogenannten „Mai-Offensive“ der RAF, die damit die US-Politik in Vietnam bekämpfen möchte. Die „Mai-Offensive“ kommt schnell an ihr Ende: Am 1. Juni 1972 werden die RAF-Mitglieder Baader, Meins und Raspe nach einem stundenlangen Polizeieinsatz mit Schusswechsel in einer Garage im Frankfurter Stadtteil Dornbusch verhaftet, Ensslin wird einige Tage später in Hamburg gefasst. Bis Mitte Juli werden die wichtigsten RAF-Mitglieder von den Ermittlungsbehörden festgenommen. Für die Angehörigen Bloomquists ist der Anschlag heute immer noch unbegreiflich. Um den Ort der schrecklichen Tat zu



Lucia Lentès (l.) mit der Familie Bloomquist vor dem Casino. Foto: Olaf Kaltenborn

sehen, hat Kevin Bloomquist (2. v. r.), ein Neffe Pauls, mit einigen weiteren Familienangehörigen im August der Goethe-Uni einen Besuch abgestattet. Begleitet wurden sie dabei unter anderem von Lucia Lentès, die englischsprachige Führungen auf dem Campus anbietet: „Diese Führung hatte eine große persönliche Dimension für die Familie Bloomquist, die allen sehr nahe ging. An der Stelle zu stehen, an der rund 50 Jahre zuvor ihr Onkel ums Leben kam und die Details rund um den gewaltsamen Tod zu erfahren, das war sehr bewegend und enthielt viele

neue Informationen für die in Arizona lebende Familie. Auch die für uns so selbstverständliche Rolle der USA in Frankfurt nach dem Zweiten Weltkrieg war ihnen ebenso neu wie die Entwicklung des Geländes von einer Militäreinrichtung zu einem Universitätscampus. Sie waren unglaublich dankbar dafür, dass die Universität ihnen diesen Besuch mit Führung ermöglicht hat“, berichtet Lucia Lentès. Eine Plakette, die an den Tod Paul Bloomquists erinnern soll, wird demnächst am Gebäude angebracht. df

Öffentliche Führung NORBERT WOLLHEIM MEMORIAL UND IG-FARBEN-HAUS

**Samstag, 15. Oktober 2022,
15.00 Uhr.**

Das Norbert Wollheim Memorial ist ein Ort des Gedenkens und der Information über die Zwangsarbeiter der IG Farben im Konzentrationslager Buna/Monowitz (Auschwitz III). Das Memorial befindet sich auf der Grünfläche vor dem IG-Farben-Haus – der ehemaligen Konzernzentrale der IG Farben Industrie AG – auf dem Campus Westend der Goethe-Universität. Die Führung greift die Konzeption des Memorials auf, die Ereignisgeschichte in den drei zeitlichen Ebenen Vorkriegszeit, NS-Geschichte und Nachkriegszeit mit den lebensgeschichtlichen Erzählungen der Überlebenden verbindet. Das Memorial wird im Zusammenhang mit dem IG-Farben-Haus als künstlerische Installation präsentiert. Treffpunkt der Führung ist vor dem Wollheim-Pavillon am Fritz-Neumark-Weg, unterhalb des IG-Farben-Hauses, von der Fürstenberger Straße kommend auf der linken Seite des Campus-Geländes.

Die kostenlose Führung findet jeden dritten Samstag im Monat statt, eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Global Office

Campus Westend, c/o House of Labour, 3. OG
Eschersheimer Landstraße 155
www.uni-frankfurt.de/outgoing

Coronabedingte Änderungen und/oder Aussetzung der Förderungen sind möglich. Bitte beachten Sie die jeweiligen Webseiten!

SAVE THE DATE:

International Week – Virtuelle Messe zum Studium und Praktikum im Ausland

Montag, 07. November bis Donnerstag,
10. November 2022

Programm ab demnächst unter:

www.uni-frankfurt.de/InternationalWeek

VORSCHAU auf Bewerbungsfristen im Wintersemester:

Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2023/24

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit einsemestriger Nordamerika-Aufenthalte bei Studiengebührenerlass.

Bewerber*innen sollten sich im WS 22/23 mind. im 2. Fachsemester (Master ab 1. Sem.) befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

Kontakt: Global Office

Bewerbungsfrist: 15. November 2022

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

www.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa

www.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada

2023/24 an einer unserer Partneruniversitäten weltweit studieren!

An unseren Partneruniversitäten in Tel Aviv, Prag, Brasilien, China, Japan oder Südkorea können jeweils mehrere Studierende ein Semester bei Studiengebührenerlass studieren.

Kontakt: Global Office

Bewerbungsfrist:

voraussichtlich Anfang Februar 2023

(Ausschreibungen werden im Laufe des WS aktualisiert; Bewerbung möglich ab ca. Anfang Januar.)

Informationen und Bewerbung:

www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/weltweit

Mit ERASMUS+ in Europa studieren

Für das Studienjahr 2023/24 können sich wieder Studierende aller Fachbereiche im derzeit mindestens 2. Semester (Master ab 1. Semester) für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte an einer europäischen Hochschule bewerben. Eine Übersicht über die ERASMUS+ Programme und die zuständigen Programmbeauftragten ist auf der Webseite des Study Abroad Teams des Global Office zu finden.

Bewerbungsfrist und -ort: 1. Februar 2023 bei den Programmbeauftragten im Fachbereich

Informationen und Bewerbungsformulare:

Programmbeauftragte und Global Office

www.uni-frankfurt.de/studyabroad/erasmus

(Bewerbung möglich ab ca. Mitte Dezember)

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten 2023

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte eingereicht werden: Im außereuropäischen Raum:

- Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate)

- Praktika (6 Wochen bis 4 Monate)

Weltweit:

- Sprachkurse (3 bis 4 Monate)
- Fachkurse (2 bis 6 Wochen)
- Studienreisen (bis 12 Tage, mind. 5 bis max. 20 Teilnehmende)

Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Die Studierenden (und teilweise auch Doktorand*innen) können sich seit dem 16. September 2022 für eine Förderung ihrer Auslandsaufenthalte bewerben, die zwischen dem 01. Januar und dem 30. Juni 2023 beginnen.

Kontakt/Bewerbungsstelle:

Global Office, Online-Bewerbungsportal

Bewerbungsfrist: Freitag, 11. November 2022

(für Auslandsaufenthalte beginnend zwischen Januar und Juni 2023)

Weitere Informationen und Bewerbung:

www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/PROMOS

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe

www.daad.de.

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

www.daad.de

International Lab Visits-Stipendienprogramm 2023

Die Goethe-Universität schreibt Stipendien für Studierende der Masterstudiengänge Interdiscipli-

nary Neurosciences, Molekulare Medizin und Umweltwissenschaften für mindestens einmonatige Praktika im Ausland (Labor, Forschungspraktika) aus. Studierende können sich um eine Förderung ihrer Auslandsaufenthalte bewerben, die zwischen dem 01. Januar und dem 30. Juni 2023 beginnen. Kontakt/ Bewerbungsstelle: Global Office
Bewerbungsfrist: Mittwoch, 30. November 2022
Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite.

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (min. 60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern. Auch Graduierte können sich bewerben.

Kontakt und Bewerbung:

Global Office, Online-Bewerbungsportal

Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm-

voraussetzungen und Antragsformulare:

www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

Lehramt International

Das DAAD-Stipendienprogramm Lehramt International fördert Auslandspraktika von Lehramtsstudierenden:

- Kurzpraktika im Ausland (Dauer: 30 Tage bis 6 Monate)

- Mobilität und Aufenthalt von Lehramtsstudierenden aller Fachrichtungen und aller Schulformen für selbstorganisierte Praktika an schulischen Einrichtungen im Ausland

Hinweis: Empfehlung der parallelen Bewerbung über Erasmus oder PROMOS und Lehramt International. Eine gleichzeitige Förderung ist jedoch ausgeschlossen.

Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungszeiträume und Bewerbungsportal:

daad.de/go/stipid57479967

Goethe on Tour – Interaktiv den Campus kennenlernen

Projekt von Deutschlandstipendiaten

Wie jedes Jahr wurden auch 2021/22 Deutschlandstipendien vergeben. Eine Gruppe von Student*innen aus dem Bereich der Wissenschaftskommunikation hatte die Idee, eine interaktive Reise über den Campus zu gestalten. Genau das bietet „Goethe on Tour“. Acht Student*innen des Deutschlandstipendiums bilden aktuell das Team, das die Aktion betreut und auf die Beine gestellt hat. Gesponsort wurden sie dabei von dem Arthouse Kino Frankfurt, dem Senckenberg Museum, dem Deutschen Filmmuseum Frankfurt, den Science Birds und dem Goethe Campusshop. Die Idee war es, eine Tour über den Campus zu gestalten, die allein oder auch in kleinen Gruppen gemacht werden kann, und das auch während der Coronapandemie. Nach mehr als sechs Monaten Arbeit kann seit Ende Juli die Tour absolviert werden. Teilnehmen kann jeder, egal ob Erstsemester, Student*innen aus höheren Semestern, Alumni oder einfach Personen, die sich den Campus anschauen und ihn näher kennenlernen wollen.

Doch was genau ist dabei denn interaktiv und was ist „Goethe on Tour“? Die Tour besteht aus zehn Orten auf dem Uni-Campus Westend. Welche Stellen das sind, kann auf campus-tour.github.io nachgelesen werden. Um die Stellen zu finden, wird eine sogenannte Dreiwortadresse verwendet. Dabei wird die Welt in 3x3 große Quadrate eingeteilt und jedem sind drei Wörter zugeordnet. Die Adresse für den nächsten Stopp auf der Tour steht immer am Ende des Artikels der aktuellen Station. An jedem Ort ist ein Schild angebracht, auf dem ein QR-Code zu finden ist. Wird dieser eingescannt, erscheint ein Link zur Internetseite, auf welcher die jeweiligen Informationen zu den Orten geboten werden. Das sind zum einen kurze Texte, aber auch Audiodateien, in denen weitere interessante Fakten mitgeteilt werden oder auch ganze Interviews, welche die Student*innen für die



Foto: Anke Harte

Tour geführt haben. Hinzu kommen teilweise auch noch Aufgaben oder Rätsel, welche mal einfacher und mal schwieriger ausfallen. Bei manchen Aufgaben muss gegrübelt werden und bei anderen muss man auf die Suche gehen. Die Stationen können in beliebiger Reihenfolge abgelaufen werden. Läuft man sie in der vorgegebenen Reihenfolge, so entsteht ein Lösungswort, denn an jedem Ort ist ein Buchstabe in den Aufgaben versteckt. Am Ende kann das Lösungswort eingesendet werden und die ersten 30 Einsendungen können interessante Preise gewinnen, zum Beispiel einen Kinogutschein oder Eintrittskarten in verschiedene Frankfurter Museen.

Ein Stopp auf der Tour ist zum Beispiel der Eiskeller. Dieser befindet sich im PEG, das ist das Gebäude der Psychologie, Erziehungswissenschaften und Geisteswissenschaften. Er wurde 2008 bei Bauarbeiten auf dem Campus entdeckt. Es wird vermutet, dass er noch aus den Zeiten stammt, als auf dem Gelände des heutigen Campus die „Städtische Anstalt für Irre und Epileptische“ stand. In dieser Einrichtung arbei-

tete auch Alois Alzheimer; dort entdeckte er auch den ersten Fall der nach ihm benannten Krankheit. Daher erhielt er auch ein Denkmal auf dem Campus Westend. Die Alois-Alzheimer-Gedenktafel ist auch Teil der Tour. Bei dem Neubau der Bibliothek im PEG wurden die Überreste des Eiskellers in die Bibliothek mit integriert. Die Einrichtung wurde 1928 abgerissen. Nachdem der IG-Farben-Konzern das Grundstück erworben hatte, wurde das IG-Farben-Haus erbaut, das ebenfalls ein Teil der Tour ist.

Doch auf der Tour gibt es nicht nur historische Fakten zu entdecken. Denn auf dem Campus ist auch eine Harry-Potter-Bibliothek zu finden. Sie liegt, leicht versteckt und mit dem Paternoster zu erreichen, im Q1 vom IG-Farben-Haus und geht über mehrere Stockwerke. Die Gänge sind verworren und manche Regale reichen über zwei Stockwerke, sodass man sich wie in der Bibliothek von Irma Pince fühlt, der Bibliothekarin in Harry Potter. Der letzte Punkt der Reise bildet Adornos Schreibtisch. Er wurde 2003 zu Adornos 100. Geburtstag auf dem Campus Bockenheim eingeweiht und steht bereits seit 2016 auf dem Campus Westend. Die Tour bietet noch viele weitere spannende Stationen.

Wie viel Mühe sich die Stipendiaten gegeben haben, sieht man auch daran, dass sie ihren eigenen kleinen Goethe entworfen haben, welcher an jedem Standort neben dem QR-Code zu finden ist.

In diesem Winter kann das Projekt von der Stipendiaten-gruppe an die nächste weitergegeben werden und die Hoffnung besteht, dass sich für dieses Projekt eine neue Gruppe von Student*innen findet. Wenn das Projekt weitergeführt wird, könnte es vielleicht sogar auf einen weiteren Campus ausgedehnt werden – dann könnten irgendwann weitere Sehenswürdigkeiten im Rahmen von Goethe on tour bewundert werden.

Anke Harte

ANZEIGE

THE FIZZ

Find your dream apartment
at THE FIZZ Frankfurt!



Foto: Uwe Dettmar



Incl. fitness studio and a view
of the Frankfurt skyline!

Scan. Book. Live.



»Man sieht es einer Person nicht von außen an«

Andreas Dengel hat kürzlich das Netzwerk »Blue;Science« an der Goethe-Universität ins Leben gerufen. Auch aus eigener Betroffenheit möchte er Menschen, die vom Thema Depressionen betroffen sind, zusammenbringen. Dem UniReport hat er von seiner eigenen Leidensgeschichte berichtet.

Wenn man zum ersten Mal Andreas Dengel begegnet, dann fällt einem sofort seine fröhliche und jugendliche Art auf. Der Professor für die Didaktik der Informatik wurde in einigen Medien sogar „als jüngster Professor der Goethe-Universität“ titulierte. Mit gerade einmal 28 Jahren erhielt er den Ruf nach Frankfurt. Gerne zeigt er auch mal seine Künste auf dem Skateboard oder im Free Running. Was die wenigsten ahnen dürften: Andreas Dengel leidet seit seinem 17. Lebensjahr an Depressionen. Bis heute ist diese psychische Erkrankung in seinem Leben präsent, wenngleich er sie mit Medikamenten gut im Griff hat, wie er im Gespräch mit dem UniReport betont. Publik gemacht hat Dengel seine Depressionen im Anschluss an seine Antrittsvorlesung im Sommersemester 2022. „Ich hatte dieses ‚Outing‘ zwar schon länger geplant, aber es war doch schwerer, als ich gedacht habe“, bekennt Dengel. „Will ich mich jetzt wirklich vor diesem universitären Publikum entblößen?“, ging es mir kurzzeitig durch den Kopf. Die Resonanz auf die Schilderung meiner Leidensgeschichte, aber auch des Selbstfindungsprozesses war dann aber sehr positiv: Ich habe viel Zuspruch und Unterstützung von Kolleg*innen erhalten“, freut sich Dengel.

Lange dauert es auch bei ihm, so Dengel, die Krankheit als Krankheit zu erkennen: In der Schulzeit, berichtet er, ist ihm noch gar nicht bewusst, dass Phasen der Trauer und Kraftlosigkeit auf eine Depression zurückzuführen sind. „Man hat damals traurige Gedichte verfasst, sich in der EMO-Kultur wiedergefunden – man wurde damals auch durch ein Netzwerk an Freunden aufgefangen, die ähnlich tickten. Ich dachte, dass sei einfach nur eine Phase, ausgelöst vielleicht durch die Zwänge in der Schule.“ Erst im Studium merkt Dengel, dass trotz der großen Freiheit in der Lebensgestaltung die Trauer und Antriebslosigkeit nicht verschwinden. Er stellt sich die Frage: Was müsste passieren, dass er nicht mehr so traurig ist? Und er kommt zu dem Punkt: Es sind nicht die äußeren Lebensumstände, es muss etwas anderes der Auslöser sein. Er sucht einen Arzt auf; ihm wird eine Therapie nahegelegt. Dengel erinnert sich: „Ich war damals noch im Lehramtsstudium, daher trieb mich auch die Frage um: Könnte die Diagnose einer Depression einer Festanstellung als Lehrer im Wege stehen?“ Zum Glück schlagen die Medikamente im Laufe des Studiums gut bei ihm an. Als er mit dem Studium fertig ist und anfängt, zu arbeiten, sorgen der geregelte Tagesablauf als Forscher und Lehrender und auch sportliche Aktivitäten dafür, dass er ausgeglichener wird. Dengel hat heute seine Depressionen gut im Griff. „Wenn man im Hörsaal steht und eine Vorlesung halten muss, funktioniert man meistens.“ Er berichtet aber auch davon, dass er besonders in



Phasen des Alleinseins durchaus mal in ein Loch fällt. Und er gibt zu bedenken: „Medikamente sind keine Wundermittel, Anti-Depressiva keine happy pills.“ Er sieht heute die Krankheit als Teil seiner Persönlichkeit, möchte das Nachdenken über sich selbst, über unterschiedliche Emotionen und Gefühlszustände, nicht missen. „Es ist nicht unbedingt ein Kampf, aber ein ständiges Aushandeln mit der Krankheit, so würde ich es beschreiben.“

Sein gerade gegründetes Netzwerk „Blue;Science“ soll den Fokus auf Depressionen legen, ist aber auch offen für den Austausch über andere psychische Erkrankungen. „Die Idee ist, dass sich Betroffene, aber auch ‚nur‘ Interessierte regelmäßig treffen. Ich verstehe das Netzwerk nicht als Therapie- oder Selbsthilfegruppe, sondern als ein Miteinander von Gesprächspartner*innen. Ich habe selber gemerkt, wie gut einem ein solcher Austausch mit anderen tut.“ Die Treffen sind in Präsenz geplant. Darüber hinaus, sagt Andreas Dengel, soll mit der „Mental Health Initiative“ durchaus auch ein politisches Ziel verfolgt werden: nämlich die Sichtbarkeit von psychischen Erkrankungen zu erhöhen. „Das gebrochene Bein sieht man, dadurch wird eine solche Behinderung auch eher akzeptiert. Bei einer Depression bleibt die Erkrankung gewissermaßen unsichtbar. Zudem trifft man bei vielen auf die Haltung: ‚Der oder die hat einfach keine Lust zu arbeiten, ist etwas faul.‘ Wenn man aber psychisch angeschlagen ist, macht es gar keinen Sinn, sich zur Arbeit zu schleppen. Die Gesellschaft muss also noch lernen, dass es Personen gibt, die solche Hochs und Tiefs haben.“

Website von Blue;Science
<https://www.blue-science.info>

Ein vertiefendes Audio-Interview mit Prof. Andreas Dengel zum Thema Depressionen hat Dirk Frank geführt, es steht bereit unter
<https://tinygu.de/Zzky3>

FUNERARY INSCRIPTIONS IN EARLY MODERN EUROPE

Internationale Forscherinnen und Forscher verschiedener Wissenschaftsdisziplinen trafen sich in Frankfurt

Aus Kanada, den USA, Estland, Italien, Frankreich, Österreich, der Schweiz und von einigen deutschen Universitäten und Akademien kamen am 1. und 2. September 2022 achtzehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Goethe-Universität zusammen, um sich zum Thema „Grabinschriften im frühneuzeitlichen Europa“ auszutauschen. Die Konferenz wurde von Dr. Veronika Brandis (Klassische Philologie, GU), Prof. Dr. Robert Seidel (Germanistik, GU) und Dr. Jan L. de Jong (Kunstgeschichte, Rijksuniversiteit Groningen, NL) organisiert und mit finanzieller Unterstützung der DFG, der Freunde und Förderer der GU und der Rijksuniversiteit Groningen realisiert.

Das dichte interdisziplinäre Programm umfasste Vorträge aus den Bereichen der Neolatinistik (Klassische Philologie), der Literaturwissenschaft (Germanistik, Romanistik, Anglistik), der Epigraphik, der Geschichte und der Kunstgeschichte und regte ausgiebige Diskussionen an. Als Rahmenprogramm boten die Frankfurter Gastgeber*innen eine Führung über den Campus Westend, eine kurze Darstellung der Geschichte des IG-Farben-Gebäudes und einen Inschriftenrundgang über den Peterskirchhof an. Die Hybridtechnik ermöglichte drei Eingeladenen, von außerhalb vorzutragen, sowie etwa zwanzig externen Zuhörer*innen, über Zoom teilzunehmen.

Die Vorträge führten eindrucksvoll vor Augen, wie vielfältige Aspekte das Thema

einschließt und welche Zugänge man zur Erforschung von Grabinschriften finden kann: Es wurden unter anderem Inschriftentexte in einer Kirche in Livland neu erschlossen, Spuren von Steinmetzfehlern auf Grabsteinen sichtbar gemacht, die Symbolik der Anordnung von Epitaphien einer Adelsfamilie ergründet; es wurde der Brauch, am Grab ephemere „Inschriften“ auf Papierstreifen anzuheften, beleuchtet, es wurden poetische Schilderungen des Sterbens französischer Dorfbewohnerinnen analysiert, Grabinschriften als Quellen für die Wahrnehmung des Dreißigjährigen Krieges gelesen, eigenartige Konzepte des Nachlebens in russischen Inschriften präsentiert und fiktive scherzhaftige Grabepigramme in englischer Sprache vorgestellt. Trotz der breiten Fächerung der Themen und Aspekte war eine Kohärenz der Beiträge gegeben, da die Texte und Monumente stets mit Blick auf die konkrete zeitgenössische Funktion des „Auf-Geschriebenen“ untersucht wurden.

Der Vorschlag zum Themenkomplex kam vom Herausbergremium der Buchreihe Intersections. Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture (Brill: Leiden), der ein einschlägiger Band zu diesem Thema noch fehlt. Der geplante Sammelband wird neben den Beiträgen der Konferenzteilnehmer*innen weitere zwanzig Aufsätze ausgewiesener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einschließen und voraussichtlich 2023 erscheinen. Veronika Brandis

ANZEIGE

PrivatKonto Online

Gespart.
Gepflanzt.
Gecheckt?

Jetzt ein praktisches PrivatKonto Online eröffnen und im Jubiläumsjahr reichlich Kontoführungsgebühren* sparen.

Und wir? Wir pflanzen für jede Kontoeröffnung einen neuen Baum.

➔ www.frankfurter-sparkasse.de/200jahre

* Beim Abschluss eines PrivatKonto Online bis zum 30.11.2022. Rabattierte Kontoführungsgebühr bis 31.10.2023, anschließend gelten die dann aktuellen Kontoführungsgebühren des Preis- und Leistungsverzeichnisses. Die Frankfurter Sparkasse behält sich vor, die Aktion jederzeit vorzeitig zu beenden.



Frankfurter
Sparkasse 1822

Wenn man weiß: Alles ist geregelt

Die Goethe-Universität ist als Stiftungsuniversität eine gute Adresse, wenn man mit seinem Nachlass Forschung und Lehre unterstützen möchte. Wer sich zum Thema Erben erst einmal informieren möchte, kann das bei der Privaten Hochschulförderung der Goethe-Universität vertrauensvoll tun.

Dr. Renate Schmidt-Thiele war Zeit ihres Lebens der Wissenschaft sehr zugetan. Sie hatte selber in den 50er Jahren Pharmazie studiert – damals noch ein recht ungewöhnliches Studienfach für eine Frau. Wohnhaft war sie in Bad Homburg und knüpfte durch die Nähe Kontakt zur Goethe-Universität, wurde als Spenderin aktiv, setzte sich aber auch dafür ein, dass Freunde und Bekannte spendeten. Ihr altes Fach Pharmazie, aber auch die Frauenförderung lagen ihr besonders am Herzen. Da Renate Thiele keine Nachkommen hatte, wuchs in ihr der Gedanke, mit ihrem Vermögen etwas Gutes im Bereich der Wissenschaft zu tun. Sie ging auf die Pharmazie zu und fand im früheren Vizepräsidenten und Pharmazeuten Prof. Manfred Schubert-Zsilavec den richtigen Ansprechpartner, der mit ihr vertrauensvoll das Thema Testament erörterte, ihr aufzeigte, welche Möglichkeiten grundsätzlich bestehen, der Universität etwas zu vermachen. Nach einer schweren Krankheit verstarb Renate Schmidt-Thiele im Herbst 2020. Die Goethe-Universität war von ihr als Alleinerbin eingesetzt worden. Mit einer stolzen Summe konnte seitdem unter anderem in einer Bleibeverhandlung eine wichtige Professur gesichert werden. Eine Gedenktafel in der Pharmazie erinnert heute an einen besonderen Menschen: „Renate Schmidt-Thiele hat die Nähe zur Universität genossen, war eine treue Besucherin vieler Veranstaltungen wie zum Beispiel der Poetikvorlesung. Sie hat sich nicht nur selbst für Forschung und Lehre leidenschaftlich eingesetzt, sondern war auch sehr erfolgreich darin, andere dafür zu motivieren“, erzählt Annette Herr, die an der Goethe-Universität für das Nachlass-Fundraising verantwortlich ist. Der Nachlass wirke nach dem Tode weiter, erklärt sie; das sei vielen Menschen wichtig, dass sie das, was sie vererben können, in ebenso zukunftsweisende wie seriöse Hände geben – auch Renate Schmidt-Thiele habe diesen Wunsch gehabt. „Sie wollte, dass die Goethe-Universität ihre klugen Köpfe behalten kann. Dieser Wunsch ist in ihrem Fall Wirklichkeit geworden.“



Gedenktafel auf dem Campus Riedberg

Annente Herr erläutert, wie man überhaupt die Universität in einem Testament bedenken kann: Man kann zum einen, wie es Renate Schmidt-Thiele getan hat, die Universität als alleinige Erbin einsetzen. „Die Universität ist dann die Rechtsnachfolgerin der Person und muss auch alle Verpflichtungen und Auflagen erfüllen.“ Die andere Option ist ein Vermächtnis: Der oder die Erblasser/in legt fest, welche Summe die Universität erhalten soll. Der Erbe, zum Beispiel ein Angehöriger, muss dann dafür Sorge tragen, dass die Universität dieses Vermächtnis erhält. Es handelt sich um eine Art von Schenkung. Der Vorteil für eine/n Erblasser/in: Da die Tätigkeit der Goethe-Universität in Wissenschaft und Forschung als gemeinnützig anerkannt ist, fallen in der Regel weder Erbschafts- noch Schenkungssteuer an. Der Nachlass steht somit ohne Abzüge für den gewünschten Förderzweck zur Verfügung. Wer die Universität bedenken möchte, muss

das aber rechtzeitig in einem Testament festschreiben. „Man weiß, dass das kein einfaches Thema ist. Viele Menschen verdrängen den Gedanken an die eigene Sterblichkeit, möchten sich nicht damit auseinandersetzen, was natürlich auch nachvollziehbar ist“, sagt Annette Herr. Sie weiß aber aus unzähligen Gesprächen: „Viele Menschen empfinden es als sehr entlastend, wenn man geklärt hat, was mit dem eigenen Vermögen geschehen soll. Dann kann man irgendwann das Testament zur Seite legen und weiß: Es ist alles geregelt“, erzählt sie. df

Die Goethe-Universität ist als Stiftungsuniversität der richtige Ort, wenn Ihr Nachlass nachhaltig wirken soll. Sie können gern eine Broschüre bestellen zum Thema Erben und Vererben und zur Testamentsgestaltung.

Ihre Ansprechpartnerin an der Goethe-Universität:
Annette Herr, fundraising@uni-frankfurt.de oder 069/ 798-12435.

Unibator-Innovationspreis

Am 13. September 2022 wurde zum ersten Mal der Unibator-Innovationspreis an wissenschaftliche Projekte mit Gründungspotenzial verliehen. Drei Gewinner-Teams erhielten bei der von Innovectis, der Technologietransfergesellschaft der Universität, veranstalteten Verleihung Preisgelder in Höhe von 2500 Euro, 1250 Euro bzw. 750 Euro sowie eine Teilnahmeberechtigung an der Goethe Startup School. Gestiftet wurde der Preis von Dr. Frederike Lohse, Aufsichtsratsmitglied der Innovectis und seit vielen Jahren engagiert im Gründungszentrum Goethe-Unibator. Nach einem spannenden Pitch-Wettbewerb ging der erste Platz an Marcel Walther und Felix Rohde vom Institut für Pharmazeutische Chemie (Fachbereich 14). Sie entwickeln wirkstoffbeladene feste Polymernanofasernetzwerke,

die in Form von flachen, runden Patches als Augeninserte angewendet werden können. Ben Weitzmans Team vom Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften konnte den zweiten Platz ergattern. Das Team entwickelt eine innovative Plattform, die die Vorteile der digitalen Kunst auf die Straße und



in unsere Gemeinden bringt. Den Preis für den dritten Platz konnte Dr. Maria Zisiopoulou aus dem Fachbereich Medizin entgegennehmen. Sie entwickelt zusammen mit ihrem Kollegen am Universitätsklinikum eine personalisierte präoperative Vorhersage des Krankenhausaufenthaltes mittels algorithmischer Mensch-Maschine-Schnittstelle am Beispiel der interventionellen Kardiologie.

Kontakt

Andrés Felipe Macias,
Leiter des Gründungszentrums
der Goethe-Universität Frankfurt;
Tel.: (069) 380784912;
felipe.macias@innovectis.de

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
uniereport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Dr. Stefanie Hense, Dr. Anke Sauter,
Anke-Anna Harte, Pia Barth, Dr. Phyllis Mania,
Dr. Larissa Tetsch, Dr. Anne Hardy,
Louise Zbiranski

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Eine Kultur des Hinsehens erreichen

Ein Rückblick auf die Bad Homburg Conference des Forschungskollegs Humanwissenschaften zum Thema »Kindheit und Gewalt«

Gegen Abwehrreflexe

„Kindheit und Gewalt“ war das Thema der diesjährigen Bad Homburg Conference (BHC) des Forschungskollegs Humanwissenschaften. Ein Thema, dem man reflexartig aus dem Weg gehen möchte, wie empirische Studien belegen. Ein Thema, das immer dann einen Schock in der Gesellschaft auslöst, wenn neue Fälle bekannt werden und unfassbares Leid von sexuell, physisch oder psychisch missbrauchten Kindern an uns herantragen. Die Aufdeckung vieler Missbrauchsfälle und die Arbeit an deren Aufarbeitung haben das Thema in den letzten Jahren stärker in die Öffentlichkeit gebracht, aber noch immer reagiert die Gesellschaft oft mit Abwehrreflexen. Das Organisationsteam der BHC unter der Federführung von Sabine Andresen, Professorin für Erziehungswissenschaften und ehemalige Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, hat dieses wichtige und für unsere Gesellschaft und die Politik unumgehbare Thema in den Fokus einer öffentlichen Konferenz gestellt.

Sexuelle Gewalt zur Sprache bringen

Aber wie spricht man über Erfahrungen, die sich viele von uns nicht einmal vorstellen können oder wollen? Zu Beginn kamen mit Ingo Fock und Katharina Kracht Betrof-

fene zu Wort, die als Kinder bzw. Jugendliche in unterschiedlichen Konstellationen sexuell missbraucht wurden. Was hätte ihnen in ihrer damaligen Situation helfen können? Ein sensibles Umfeld und eine Gesellschaft, die hin- und nicht wegsieht. Aber weder das persönliche Umfeld noch Strafverfolgungsbehörden oder Kirchenvorstände griffen ein. Selbst heute wehren sich vor allem Institutionen, Verantwortung zu übernehmen und strukturelle Veränderungen anzugehen, um sexuellen Missbrauch und Gewalt in ihren Reihen zu verhindern.

Politische Weichenstellungen

Offiziell eröffneten die Konferenz der Direktor des Forschungskollegs, Matthias Lutz-Bachmann, Vizepräsident Michael Huth und Oberbürgermeister Alexander Hetjes. In ihrem Eröffnungsvortrag kündigte Kerstin Claus als Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs eine flächendeckende Kampagne zur Stärkung der Hilfsangebote vor Ort und zur Sensibilisierung der Gesellschaft an. Ein Fokus liegt auf der Aufklärung über Täterstrategien wie z. B. Isolation und emotionale Manipulation der Opfer. Ohne dieses Wissen fällt es schwer, Anbahnungen und systematischen Missbrauch zu erkennen. Zur Kampagne gehört aber auch die Vermittlung des richtigen Handelns im Verdachtsfall.

Interdisziplinäre Perspektiven

Am zweiten Tag startete die Konferenz mit interdisziplinären Zugängen zum Thema. Der Historiker Klaus Große Kracht stellte die Methoden und Ergebnisse seiner Studie über sexuellen Missbrauch durch katholische Priester im Bistum Münster vor. Sabine Seichter reflektierte aus erziehungswissenschaftlicher Sicht kritisch über das Missbrauchspotenzial pädagogischer Konzepte, besonders, wenn sie auf eine Verinselung von Kindern hinsteuern. Ferdinand Sutterlüty nahm die Hierarchien der Generations- und Geschlechterkonstellationen in der Familie soziologisch in den Blick. Wie ein roter Faden zogen



sich Macht- und Abhängigkeitsstrukturen als Ausgangspunkt aller Formen des gewalttätigen Missbrauchs von Kindern durch die Vorträge. Gewaltbegünstigend wirkt sich dabei die Isolierung von der Öffentlichkeit aus – eine Gemeinsamkeit von Kirchengemeinden, Schulen, Internaten und Familien.

Kinderrechte und Partizipation

In der anschließenden Podiumsdiskussion wurden Fragen der Kinderrechte und der Partizipation von Kindern diskutiert. Der Jurist Philipp Donath setzte sich für die Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz ein, weil nur dies den

Schutz von Kindern eindeutig festlegt. Mia Totzek von der Landes-schüler*innenvertretung forderte eine Stärkung der Schülerrechte und Pater Klaus Mertes wies angesichts der Schulpflicht auf die besondere pädagogische Aufgabe hin, den Raum Schule verantwortungsvoll zu gestalten. Christine Freitag unterstrich als Psychiaterin die Bedeutung einer Sensibilisierung für gewalttätigen Missbrauch in der ärztlichen Ausbildung und Joachim Türk vom Kinderschutzbund sah die größte Gefahr für Kinder in den Tiefen und der Geschwindigkeit des Digitalen. Einig waren sich die Diskutanten, dass vor allem engagierte Personen und Vorbilder nötig

sind, die handeln und so Rechte und Schutzkonzepte konkret umsetzen.

Gewalt als Erbe der Vergangenheit

Zum Abschluss der Konferenz las Ines Geipel aus ihrem literarischen Werk und analysierte historische und politische Strukturen, die Gewalt in die Gesellschaft tragen, wo sie dann reproduziert wird. So wurden in der DDR Gewalterfahrungen in Familien wie ein Erbgut weitergegeben. Wünschenswert wäre daher eine Entlastung der Jugend von diesen Erfahrungen der Eltern- und Großeltern-generation, um den Kreislauf zu durchbrechen.

Eine Kultur des Hinsehens und Intervenierens

Die Frage, wie wir Kinder besser vor jeder Form von Gewalt schützen können, fand trotz einiger Differenzen am Ende der Konferenz eine eindeutige Antwort. Die Rechte der Kinder müssen gestärkt werden und im Zweifel Vorrang z. B. vor dem Datenschutz haben. Das Personal in den kindernahen Institutionen und deren Umfeld muss sensibilisiert und mit dem richtigen Know-how für den Umgang mit Verdachtsfällen ausgestattet werden. Aber das Wichtigste ist: Wir müssen den Zeitgeist ändern und eine Kultur des Hinsehens erreichen. Dafür reichen politische und institutionelle Präventions- und Interventionskonzepte nicht aus. Wir selbst müssen unsere Haltung ändern: Wir müssen hinschauen, müssen Täterstrategien kennen, denn wie Sabine Andresen zu Beginn der Konferenz eine Betroffene zitierte: „Kein Kind wird ein Schild hochhalten, auf dem Me Too steht“. Die Berichte der erwachsenen Betroffenen sind daher besonders wichtig. Und wir müssen den Mut haben, im Verdachtsfall zu intervenieren – auch wenn das erstmal bedeutet, selbst Hilfe zu suchen. Denn wegschauende und ohnmächtige Erwachsene bieten optimale Bedingungen für Täter.

Thomas Schimmer,
Forschungskolleg Humanwissenschaften

Ausführliches Konferenzprogramm und Interviews unter
www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Videomitschnitte der Konferenz unter
www.youtube.com/c/Forschungskolleg-Humanwissenschaften

»Angst vor allem, was anders denkt, liebt und lebt«

»Queer im Islam«: Das Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam der Goethe-Universität veranstaltete eine Tagung zum Thema Homosexualität und Transgender – die erste bundesweit an einer Universität.

„Schwule Muslime, ist das ok?“ Als der pubertierende Jakob diese Worte auf der *Gutefrage*-Plattform eingibt, bleibt ihm das Netz die Antwort schuldig. Außer Kommentaren von Hasspredigern, die ihn vom Schwulsein „heilen“ wollen, findet er – nichts. Es sei deshalb eine „riesige Erfolgsgeschichte“, meint Seyran Ates, Anwältin, Feministin, Imamin der von ihr mitgegründeten liberalen Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin und eine der Referent*innen der kompetent besetzten Tagung, dass eine öffentliche Veranstaltung wie „Queer im Islam“ inzwischen überhaupt stattfinden könne. Initiiert wurde sie von Susanne Schröter, Professorin der Ethnologie an der Goethe-Universität und Mitglied der „Hessischen Integrationskonferenz“ sowie anderer islambezogener Initiativen. Ziel der Veranstaltung: das Thema in die universitäre Debatte

hinein zu holen und aus religiöser, sozialer, historischer und rechtlicher Sicht zu beleuchten. Dass dies noch immer einem Tabubruch gleichkommt, zeigte das Polizeiaufgebot vor dem Veranstaltungsort und die Tatsache, dass einige der angereisten Referent*innen unter Polizeischutz stehen.

Schwule Muslime, ist das ok? Jakob, inzwischen als Dragqueen Kween Gipsy in den Sozialen Medien bekannt, sowie der muslimische schwule Aktivist Tugay Sarac, beide Referenten der Tagung, haben entschieden, dass Homosexualität und Islam zusammenpassen – ihre Lebensgeschichten berichten von Anfeindungen, die sie deshalb erfahren, von Verlusten etwa familiärer Kontakte, aber auch von Befreiung und Zuspriechung.

In den meisten islamisch geprägten Ländern existieren Gesetze gegen Homosexualität, weil diese angeblich gegen die göttliche Ordnung verstößt. Rechtfertigen der Koran und die Sunna das religiöse Verbot, oder bieten sie Interpretationsmöglichkeiten für einen liberalen Islam? Mit diesen Fragen befassten sich Prof. Dr. Mouhanad Khorchide und Dr. Ali Ghandour, beide Islamwissenschaftler an der Universität Münster. Während der Religionspädagoge Khorchide für ein historisch-kritisches Textverständnis zugunsten eines liberalen Islam plädierte, sprach sich Ghandour gegen „Theologiefetischismus“ und Textzentrierung in der Debatte aus. „Den Streit mit Textstellen auszutragen, führt zu nichts.“ Überhaupt zeige ein Blick in die Geschichte, wie vielfältig der Islam und der islamische Glaube gelebt worden seien. Auch der Kulturvergleich der Ethnologin Schröter dokumentierte – widersprüchliche – Vielfalt: In Pakistan, Oman und Indonesien, schilderte sie, seien sogenannte „dritte Geschlechter“

offiziell anerkannt, und im Iran gelte Transgender nicht als schuldhaftes Vergehen. Wo aber im politischen Islam die Scharia streng befolgt wird, werden Homosexualität und Transsexualität strafrechtlich verfolgt und mitunter mit der Todesstrafe geahndet. An einem lässt Schröter aber keine Zweifel: Handlungsoptionen hatten, wenn überhaupt, nur Männer. Für Frauen war im Patriarchat des Islam die Rolle eindeutig festgelegt.

Im Patriarchat sieht der Diplom-Psychologe Ahmad Mansour denn auch die eigentliche Ursache für die Tabuisierung von sexueller Vielfalt, wie der Geschäftsführer der von ihm gegründeten Einrichtung *MIND prevention* für Demokratieförderung und Extremismusprävention in seinem Vortrag plausibel macht: Als letztes Glied in der hierarchischen Kette lerne das Kind dort vollkommene Unterordnung; das Sagen habe der Vater, Bruder oder Onkel, der jegliche Abweichung von der behaupteten Norm als persönlichen Angriff auffasse, als Risiko des Machtverlusts, als Verunsicherung in der kulturellen Identität. Studien belegen, wie die Unterdrückung von Selbstbestimmung zu Depressionen und zu meist quälenden Doppelleben führten. „Im Patriarchat herrscht Angst vor allem, was anders denkt, liebt und lebt“, brachte es Seyran Ates in der abschließenden Podiumsdiskussion auf den Punkt. Auch in der dritten Generation der muslimischen Zuwanderer, so Mansour in seinem Vortrag, müsse deshalb noch immer vehement für die Selbstbestimmung von Frauen und Männern gekämpft werden. Für die Überzeugung, dass Individualität keine Gefahr für den Islam sei, sondern nur eines: eine Bereicherung.

Pia Barth

Zentraler Aktionsplan Chancengleichheit: interne Zwischenevaluation

Goethe-Universität bei der Beseitigung der Unterrepräsentanzen deutlich vorangekommen

Rahmendaten

Der Zentrale Aktionsplan Chancengleichheit der Goethe-Universität (2019–2024) enthält 155 Maßnahmen, ist nach sechs inhaltlichen Schwerpunkten strukturiert und umfasst 85 Seiten. Er wurde in einem universitätsweiten Prozess erarbeitet und enthält die Selbstverpflichtung zur internen Evaluation für 2021. Zur Erhöhung der Frauenanteile in der Universität insgesamt und den Fachbereichen sind für die verschiedenen Statuspassagen exakte Zielwerte formuliert. Jedes der Kapitel folgt einem systematischen Aufbau und gliedert sich in Ist-Stand, Zentrale Herausforderungen, Teilziele und Maßnahmen. (s. Abbildung 1)

Evaluationsansatz und methodisches Vorgehen

Die interne Zwischenevaluation fand von 02/2021 bis 04/2022 statt. Der Evaluationsbericht umfasst 25 Seiten und einen Anhang. Konzept und Vorgehen wurden mit dem Präsidium abgestimmt. *Ziel der Zwischenevaluation* ist die Überprüfung und qualitätsgerechte Sicherstellung der Umsetzung des Zentralen Aktionsplans bis Ende 2024 und die Identifikation von Innovationspotenzial für dessen Fortschreibung ab 2025. Erstens ging es um eine *Übersicht über den Umsetzungsstand* zum Zeitpunkt Ende 2021: Status quo, Analyse, Bewertung, Handlungsbedarfe (ggf. Nachsteuerung, Neupriorisierung). Zweitens war die *aktive Einbindung der Expertise aller Akteur*innen* zentral, die unmittelbar involviert sind, um einen detaillierten Einblick in den Umsetzungsprozess und eine stärkere Wahrnehmung von Verantwortungen für Gleichstellungsziele auf den Strukturebenen zu erlangen. Drittens sollte eine solide Grundlage mit Aufbereitung der geschlechtsspezifischen Daten für die 2023/24 vorgesehene *externe Evaluation* des Zentralen Aktionsplans Chancengleichheit und der Gleichstellungsarbeit an der GU insgesamt zur fundierten Fortschreibung und inhaltlich erweiterten Ausrichtung ab 2025 erstellt werden.

Das *Evaluationsdesign* umfasst zwei zentrale Erhebungsinstrumente: Umsetzungs-Monitoring und Fokusgruppen.

Das *Umsetzungs-Monitoring* erfolgte auf zwei Ebenen: *In Zuständigkeit der Abteilungen und Einrichtungen* wurden die jeweils umzusetzenden Maßnahmen in einer Präsentation zusammengestellt (insgesamt 15). *Für Maßnahmen in alleiniger Zuständigkeit des Gleichstellungsbüros (GB)* wurde

analog vorgegangen und Präsentationen für die Arbeitsbereiche Gleichstellung, Diversity und Antidiskriminierung, Familie und Dual Career (insgesamt 3) vorbereitet. Bis Ende 08/2021 wurde eine kriteriengestützte Rückmeldung zum Umsetzungsstand gegeben. Das Instrument der *Fokusgruppen* gelangte zum Einsatz, um vielfältige Perspektiven und unterschiedliche Expertisen vertieft einzubeziehen. Die Fokusgruppen fanden von 10/2021 bis 03/2022 statt. *Fokusgruppe 1 (operative Ebene)* adressiert ausgewählte Akteurinnen* der Abteilungen/Einrichtungen, die unmittelbar vor Ort in die Umsetzung zahlreicher Maßnahmen involviert sind. *Fokusgruppe 2 (fachliche Ebene)* umfasst Expertinnen* mit Gleichstellungs-, Geschlechterforschungs- und Evaluationswissen überwiegend aus der GU und mit Umsetzungsverantwortung in den Fachbereichen. Sie hat den Umsetzungsstand entlang relevanter Diskurse und einer übergreifenden Forschungsperspektive bewerten können. *Fokusgruppe 3 (strategische Ebene)* setzt sich aus dem Präsidenten und weiteren Präsidiumsmitgliedern zusammen, die die strategische Verantwortung für die Gesamtentwicklung der GU tragen. Sie hat die Bewertung des Evaluationsberichts mit dem Fokus auf strategische Weiterentwicklung von Gleichstellung und Diversity im Kontext einer forschungsstarken internationalen Universität im Rahmen der Exzellenzstrategie vorgenommen.

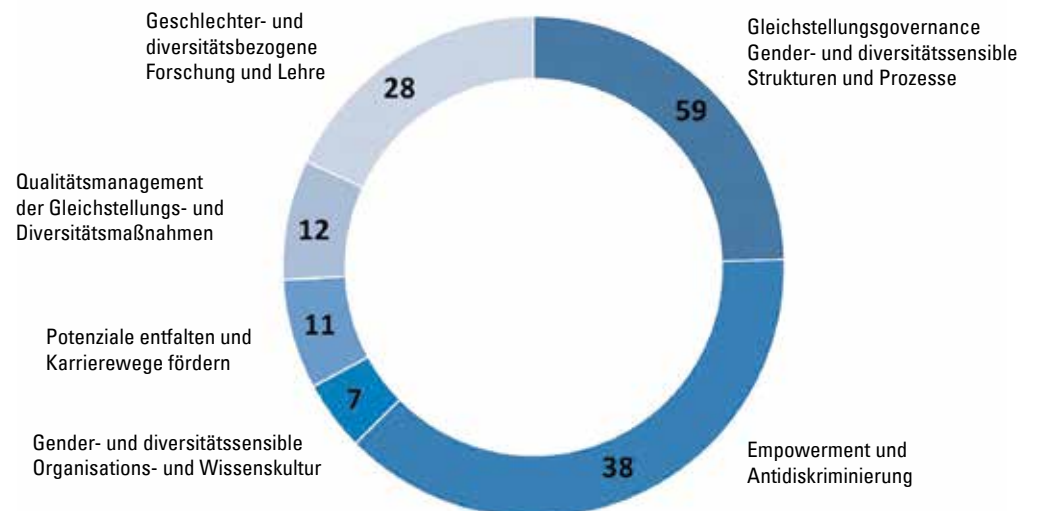
Bilanz und Herausforderungen Unterrepräsentanzen abbauen¹

Aus *Abbildung 2* ist erkennbar: Bei den *Neuberufungen* konnten in allen Positionen die Zielwerte für den Frauenanteil erreicht bzw. fast erreicht werden. Bei den *Professuren insgesamt* zeigt sich ein differenziertes Bild: Für die C3/W2-Professuren konnten die Zielwerte erreicht werden, bei den C4/W3-Professuren hat ein Anstieg stattgefunden, ohne den Zielwert zu erreichen. Für die C3/W2- und C4/W3-Professuren insgesamt wurde der Zielwert knapp verfehlt. Hier sind verstärkte Anstrengungen nötig.

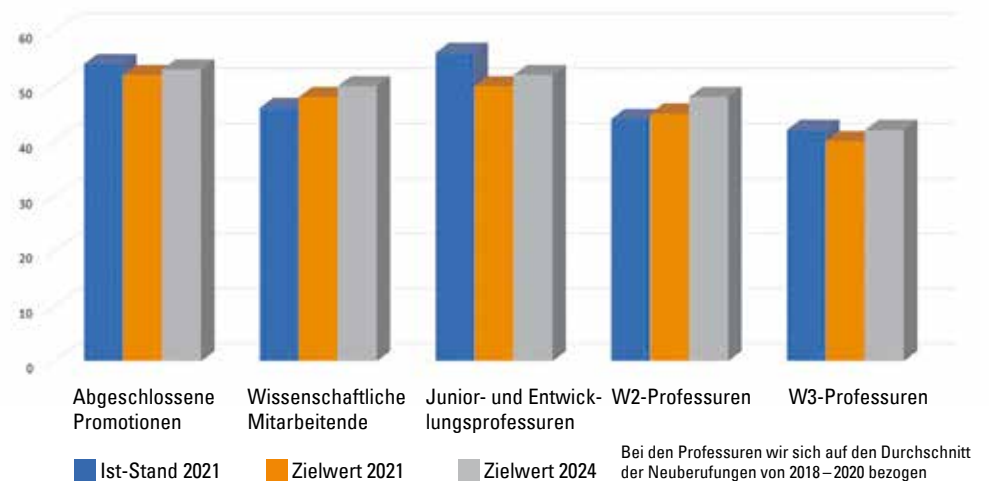
Für die *Promotionen* konnten die Zielwerte für den Frauenanteil deutlich erreicht werden. Bei den *wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen insgesamt*, den *Postdoktorand*innen*, den *wissenschaftlichen Dauerstellen* und den *Qualifikationsstellen* zur Promotion besteht jedoch ein Handlungsbedarf.

Hingegen sind bei den *Promotionen*, *Junior- und Qualifikations-*

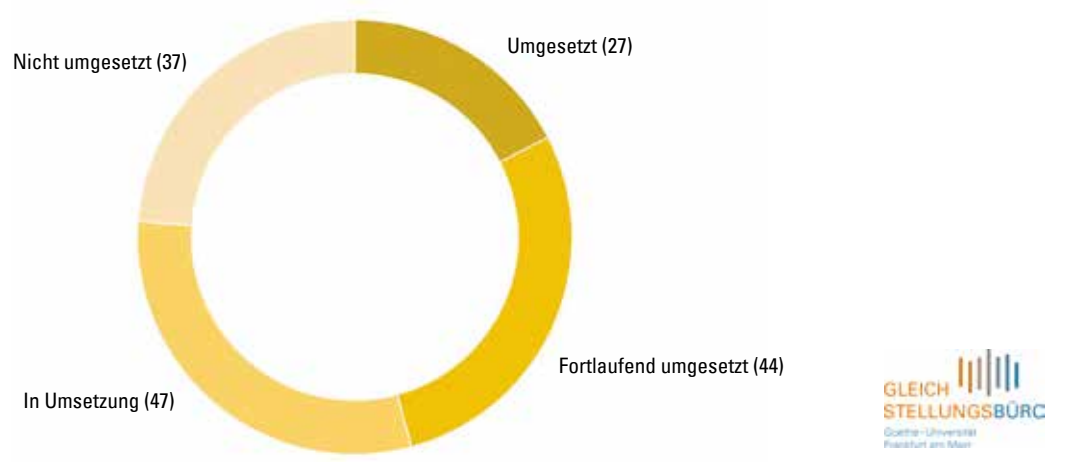
1 Schwerpunkte der Chancengleichheitsmaßnahmen



2 Zielwerte und Zielerreichung Frauenanteile an der GU insgesamt in Prozent



3 Monitoring des Umsetzungsstandes aller 155 Maßnahmen



professuren, Junior- und Entwicklungsprofessuren, W3-Professuren, W2- und W3-Professuren bereits die Zielwerte für 2024 erreicht.

Aus *Abbildung 3* wird deutlich: Nach der Hälfte der Laufzeit sind 76 Prozent aller Maßnahmen des Zentralen Aktionsplans umgesetzt, werden fortlaufend umgesetzt bzw. befinden sich in Umsetzung. Gerade in den drei zentralen inhaltlichen Schwerpunkten, die auf nachhaltige kulturelle Veränderungen und geschlechtergerechte, diversitätssensible und diskriminierungsarme Hochschulstrukturen abzielen, ist die GU besonders erfolgreich. Von den betreffenden 125 Maßnahmen sind derzeit 80 Prozent umgesetzt bzw. werden fortlaufend umgesetzt oder befinden sich in Umsetzung.

Angesichts der Dynamik neuer Herausforderungen wurden *zusätzliche Maßnahmen entwickelt und umgesetzt*, z. B. Aufbau einer professionalisierten Antidiskriminierungsarbeit, Begleitung des Prozesses zur erleichterten Namensänderung für Transpersonen und entsprechender Änderungen im Identitätsmanagement, Implementierung des novelierten Mutterschutzgesetzes, Restrukturierung des Vergabeprozesses von Kinderbetreuungsplätzen, Broschüre für Early Career Researchers mit Familienaufgaben (mit GRADE).

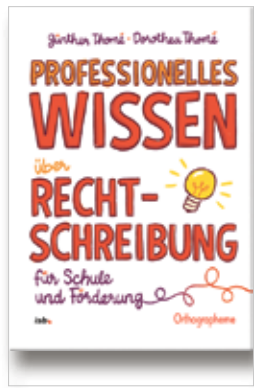
Impulse für die Fortschreibung des Zentralen Aktionsplans ab 2025: u. a. Bündelung in Maßnahmenpakete, Fokus auf Struktur- und Kulturveränderung beibehalten und durchgängig intersektionale Zugänge verstärken, Aufbau eines

datenbasierten Diversity-Monitorings, Vertiefung der Vielfalt der Diversitätsdimensionen, Flexibilisierung von Arbeitszeit entlang der Erwerbsbiographie, Thematisierung verstärkter pandemiebedingter Care-Arbeit von Akademikerinnen* und Karriere. Die Zwischenevaluation belegt, dass die GU bei der Beseitigung der Unterrepräsentanzen in wesentlichen Positionen deutlich vorangekommen und der eingeschlagene Weg geeignet ist, sie perspektivisch weiter abzubauen.

Astrid Franzke, Gleichstellungsbüros, Referentin Tenure-Track-Programm

Den Zentralen Aktionsplan Chancengleichheit finden Sie unter:
www.gleichstellungsbuero.uni-frankfurt.de

¹ Die in diesem Abschnitt folgenden Aussagen beziehen sich auf die Zielerreichung für die Universität insgesamt.



Günther Thomé und Dorothea Thomé
Professionelles Wissen über Rechtschreibung für Schule und Förderung
Basiskonzept Rechtschreiben: Orthographeme
ISB-Fachverlag 2022, Oldenburg
154 Seiten, 24,80 Euro

Der vorliegende Band behandelt alle 43 Orthographeme im Deutschen (wie v, ll, ss, nn, ih, ß usw.). Basierend auf umfangreichen Auszählungen von Phonem-Graphem-Korrespondenzen werden hier erstmals alle Orthographeme vorgestellt und in nur vier Gruppen zusammengefasst. Zu jedem Orthographem werden Listen mit den häufigsten Wörtern aus den Grund-, Basis- und Orientierungswortschätzen präsentiert. Insgesamt kommt das Basiskonzept Rechtschreiben gänzlich ohne Silbengliederung aus. Durch die Wörterlisten, Übersichten, Rechtschreibwerkzeuge und Kärtchen finden Lehrende in der Aus- und Weiterbildung sowie Lehr- und Förderkräfte – auch für den LRS und den DaZ-/DaF-Bereich – grundlegendes Material zur Verbesserung des schulischen und außerschulischen Orthographieunterrichts.

Günther Thomé war Professor am Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache der Goethe-Universität; **Dr. Dorothea Thomé** ist Diplompädagogin und Co-Leiterin des Instituts für sprachliche Bildung (Oldenburg).



Gwendolin Wanderer
Depression oder Melancholie?
Eine theologisch-ethische Studie zu Perspektiven aus Medizin, Sozial- und Geisteswissenschaften
Campus Verlag 2022, Frankfurt am Main
300 Seiten, 39 Euro

Eine Grenze zwischen einer Depression und einem als nicht pathologisch geltenden Zustand wie der Melancholie zu ziehen, ist komplex. Die Unschärfe der Diagnose und der Mangel an theoretischer Eindeutigkeit zu Entstehung und Verlauf der Depression machen einen Pluralismus interdisziplinärer Depressionstheorien und eine kritische Auseinandersetzung überhaupt erst möglich. Gwendolin Wanderer gibt einen Überblick über die Depressions-, Melancholie- und Acedia-Theorien. Anhand von Überlegungen, inwiefern eine vorschnelle Pathologisierung, Anthropologisierung oder Moralisierung dem leidenden Subjekt zum Schaden gereichen, legt sie ein Fundament für eine Ethik der Depression und Melancholie, das an der Befähigung des nicht-könnenden und der Anerkennung des nichtwollenden Subjekts anknüpft.

Dr. Gwendolin Wanderer ist Theologin und Geschäftsführerin der Arbeitsstelle „Medizinethik in der Klinikseelsorge“ an der Goethe-Universität.



Tobias Albrecht
Handeln und Kritik. Politik- und Gesellschaftstheorie nach Arendt und Adorno
Campus Verlag 2022, Frankfurt am Main
338 Seiten, 34,95 Euro

Hannah Arendt und Theodor W. Adorno werden kaum gemeinsam rezipiert. Meistens bezieht man sich auf Arendts politisches Denken oder auf Adornos kritische Sozialphilosophie. Es scheint, als hätten die beiden Philosophien keinen Resonanzraum füreinander. Tobias Albrecht erschließt diesen Resonanzraum. Er unternimmt einen Vergleich, der Arendts und Adornos Philosophien in theorie- und realgeschichtliche Zusammenhänge stellt und auf Nähe und Differenz untersucht. Er plädiert für die Notwendigkeit eines Ergänzungsverhältnisses der beiden Ansätze, das auch aktuelle Debatten um das Verhältnis von kritischer Theorie und Politik informieren kann.

Dr. Tobias Albrecht ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Politische Theorie und Philosophie der Goethe-Universität.



Andreas Nölke
Post-Corona Capitalism: The Alternatives Ahead
Bristol University Press 2022, Bristol
253 Seiten, 24,99 GBP

Obwohl die Pandemie noch lange nicht vorbei ist, sind die meisten der außergewöhnlichen gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Maßnahmen aus ihrer Frühphase inzwischen ausgelaufen. Dieses Buch analysiert die ökonomischen Effekte dieser Maßnahmen, basierend auf etwa 300 empirischen Studien aus verschiedenen Bereichen der Politischen Ökonomie, die in den Jahren 2020 und 2021 publiziert wurden. Im Gegensatz zu anderen Büchern zur Pandemie geht es dabei nicht um eine große theoretische Erzählung, sondern um einen konzisen Überblick zu deren extrem vielfältigen Effekten. Strukturiert wird das Buch durch die gängigen Konzepte der Internationalen und Vergleichenden Politischen Ökonomie, so dass es sich auch als Einführung in das Fach eignet. Ein besonderes Augenmerk liegt zudem auf den politischen Alternativen, die sich als Folge der Pandemie und der Instrumente zur Bekämpfung ihrer ökonomischen Folgen ergeben. Große ökonomische Krisen öffnen ja regelmäßig den Raum für politische Reformen, die in „normalen Zeiten“ undenkbar sind.

Andreas Nölke ist Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität.



Katharina Stengel
Die Überlebenden vor Gericht. Auschwitz-Häftlinge als Zeugen in NS-Prozessen (1950–1976)
Schriften des Dubnow-Instituts, Band 34
Vandenhoeck & Ruprecht 2022, Göttingen, 548 Seiten, 70 Euro (kostenfrei im Open Access)

Die NS-Prozesse in der Bundesrepublik waren ein Forum, in dem bereits in der frühen Nachkriegszeit die Verbrechen des Nationalsozialismus verhandelt wurden. Dabei hatten die Holocaust-Überlebenden und ehemaligen KZ-Häftlinge als Zeugen eine besonders kontroverse Aufgabe, die von der Forschung jedoch bislang kaum beachtet wurde. Vielfach lag es allein an ihnen, mit ihren Berichten die Angeklagten zu überführen. Zugleich waren sie teils massivem Misstrauen der deutschen Justiz ausgesetzt, die die Überlebenden für zu parteiisch hielt, um objektive Einschätzungen abzugeben. Die Befragungen und die Konfrontation mit den Tätern stellten zudem eine hohe Belastung dar. Dennoch sagten Tausende Überlebende aus freien Stücken aus und nahmen die Strapazen auf sich, um die strafrechtliche Verfolgung der Verbrechen voranzubringen. Katharina Stengel untersucht am Beispiel von vier Auschwitz-Prozessen aus drei Jahrzehnten, welche Bedeutung die Opfer für die NS-Prozesse hatten, wie die Juristen mit ihnen und ihren unfassbaren Berichten umgingen, wie die Zeuginnen und Zeugen selbst vor Gericht agierten, welche Anliegen sie verfolgten und welche Schlüsse sie aus ihren Erfahrungen zogen. Dabei werden unterschiedliche theoretische Konzeptionen von Zeugenschaft mit den Selbstauskünften der Überlebenden in Bezug gesetzt und diskutiert.

Dr. Katharina Stengel ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fritz Bauer Institut.



BICC Bonn International Centre for Conflict Studies / HSK Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung / IFSH Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg / INEF Institut für Entwicklung und Frieden
Friedensgutachten 2022: Friedensfähig in Kriegszeiten
transcript 2022, Bielefeld
152 Seiten, 15 Euro (Print)

Der russische Angriffskrieg in der Ukraine hat die europäische Sicherheitsarchitektur zum Einsturz gebracht. Das Friedensgutachten 2022 analysiert die Eskalation, zeigt Folgen für die Ukraine und die Region auf und richtet den Blick auf die Neuausrichtung der deutschen und europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Neben den globalen Implikationen des Krieges werden auch die Erfolgsbedingungen und Grenzen von Sanktionen dargelegt sowie die Krise der globalen nuklearen Ordnung analysiert. Darüber hinaus zeigen die Untersuchungen zum globalen Konfliktgeschehen, dass internationalisierte Konflikte, dschihadistische Gewaltakteure sowie Gewalt und Diskriminierung gegen Frauen und LGBTQI*-Minderheiten neue friedenspolitische Akzente erfordern. Und die wegen Terrorgefahr, Pandemie und Extremismus stetig ausgeweiteten Kompetenzen der Sicherheitsinstitutionen im Innern der Demokratien bedürfen ebenfalls stärkerer demokratischer Kontrolle. Das Friedensgutachten 2022 analysiert das

Kriegs- und Konfliktgeschehen, zeigt Trends der Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik auf und gibt friedenspolitische Empfehlungen für Bundestag und Bundesregierung. Mit seinen konkreten Handlungsempfehlungen ist das Gutachten ein zentrales Medium für den Dialog zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Die deutschen Friedensforschungsinstitute (BICC/HSFK/IFSH/INEF) geben das Gutachten seit 1987 heraus.

Dezentral aufbewahrt, zentral zugänglich

Das Digitale Senckenberg-Archiv ist freigeschaltet



„Ich will der Wissenschaft einen Tempel gründen!“ Dieser Spruch wird Johann Christian Senckenberg, Namensgeber vieler Frankfurter Institutionen, nicht zuletzt auch der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität, nachgesagt. Er verkörpert den Zeitgeist der beginnenden bürgerlichen Wissenschaftskultur in Frankfurt, die man nun auch bequem von zu Hause erforschen kann. Seit 2017 wurden 20 Bestände von und um die Person Johann Christian Senckenberg und der mit ihm verbundenen Institutionen mit insgesamt über 370.000 Seiten digitalisiert und in eine virtuelle Form gebracht, die allen Forscher*innen, Bürger*innen der Stadt Frankfurt und weiteren Interessierten nun zur Verfügung steht. Das von der DFG geförderte Projekt bringt dabei erstmals die bisher verstreuten Bestände, die an den drei Standorten Institut für Stadtgeschichte, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg aufbewahrt werden, an einem (virtuellen) Ort zusammen und ermöglicht so die Recherche im gesamten Korpus. Seit dem 27. Juli 2022 ist die Plattform für die Öffentlichkeit freigeschaltet und kann unter www.senckenberg-archiv.de besucht werden.

Zu den im Rahmen des DFG-Projektes digitalisierten Objekten gehören neben Personennachlässen insbesondere die Deposita der 1763 durch ihren Namensgeber gegründeten Dr. Senckenbergischen Stiftung sowie der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN), die 1817 von Frankfurter Bürgern gegründet wurde. Vor allem durch die Strahlkraft der SGN und ihrer Akteure sind die digitalisierten Bestände von überregionaler Bedeutung und bieten weit über die Grenzen Frankfurts hinaus einen umfassenden Einblick in die Entwicklung und Etablierung einer modernen Wissenschaftskultur.



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de

Dabei begegnet den Nutzer*innen eine Vielfalt an Objekten und Materialarten – von Handschriften, Stammbüchern, Briefen, Zeichnungen bis hin zu seltenen Drucken. Neben der Suche nach Titeln, Autoren, Jahren und Schlagworten kann man auch in den Volltexten der Bestände recherchieren. Aufgrund der Heterogenität der Materialien konnte nicht bei allen Dokumenten eine automatische Texterkennung erfolgen. So müssen z. B. handschriftliche Anmerkungen, Tagebüchereinträge oder Briefe per individueller Arbeit transkribiert werden. Hierfür bietet die technische Infrastruktur Möglichkeiten der Partizipation: Beispielsweise sind community-basierte Transkriptionen möglich, die durch eine interessierte Öffentlichkeit oder aber auch im Kontext von Studium und Lehre beigetragen werden können.

Das Digitale Senckenberg-Archiv bietet nicht nur einen Blick in die vergangenen Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens, sondern auch für die heutige Forschung mehr als nur einen Zugang, um die Tradition der Frankfurter Wissenschaftskultur fortzuführen.

Agnes Brauer, Michelle Kamolz

Kontakt

digitalisierung@ub.uni-frankfurt.de

Selbstlerneinheit zum Forschungsdatenmanagement veröffentlicht!

Die Landesinitiative HeFDI – Hessische Forschungsdateninfrastrukturen stellt die Selbstlerneinheit „Forschungsdatenmanagement – eine Online-Einführung“ zum praktischen Einstieg in das wissenschaftliche Datenmanagement für Selbststudium und Lehre zur Verfügung. Ziel ist es, Inhalte und Sinn des Forschungsdatenmanagements zu verstehen und die eigene Kompetenz in Data Literacy schrittweise zu erweitern. Videos, einführende Texte und kurze Wissenstests geben neue Impulse und bieten interaktive Ansätze für Wissenschaftler*innen. Die Kapitel bauen thematisch aufeinander auf, können aber auch einzeln verwendet und bearbeitet werden. Zielgruppe des Kurses sind Studierende, Promovierende und Forschende, die einen ersten Einstieg in das Forschungsdatenmanagement suchen.

Mit dem Kurs „Forschungsdatenmanagement – eine Online-Einführung“ stellt HeFDI somit ein hochaktuelles, kollaborativ erarbeitetes Angebot am Puls der Zeit zur Verfügung, von dem Spitzenforschung sowie Nachwuchs gleichermaßen profitieren.



Das Lernmodul lässt sich in allen möglichen Formen nachnutzen, verändern oder individuell erweitern. Es handelt sich nicht nur um ein Angebot, den Kurs für die eigene Fortbildung zu absolvieren, sondern auch als Grundlage für den Einsatz in der (universitäts-

ren) Lehre. Einzelne Kapitel oder auch das gesamte Web Based Training können beispielsweise in einem Inverted Classroom-Szenario vor einer Lehrveranstaltung durchgearbeitet werden, um sie dann in der Präsenzzeit inhaltlich und fachlich zu vertiefen. Vorstellbar ist auch, die angebotene Einführung als Grundlage für themenspezifische Ausarbeitungen zu nutzen, in Form von Referaten oder onlinegestützt in Form von Produkten wie einem Datenmanagementplan.

HeFDI stellt auf der wissenschaftlichen Publikations-Plattform Zenodo zwei Importdateien (für ILIAS und Moodle) für das Lernmodul zur Nachnutzung zur Verfügung. Es ist eine grundlegende Überarbeitung der Online-Lerneinheit „Forschungsdatenmanagement auf einen Blick – eine Onlineführung“

des Projekts FOKUS – Forschungsdatenkurse für Studierende.

Die Online-Selbstlerneinheit bietet Inhalte zu folgenden Themen: Lebenszyklus von Forschungsdaten; Datenmanagementplan; Metadaten und Metadatenstandards; FAIR-Prinzipien und CARE-Prinzipien; Datenqualität; Datenorganisation; Datenspeicherung und -archivierung; Recht.

Dr. Nina Dworschak, Team Forschungsdaten

Die Online-Einführung wurde auf dem Publikationsserver Zenodo mit der DOI 10.5281/zenodo.6373596 veröffentlicht. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6373596>
Die Selbstlerneinheit erreichen Sie unter: <https://moodle.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/moodle/enrol/index.php?id=2874>

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte/ Städtebibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim

Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Spracherwerb als Schlüssel zum Verständnis der menschlichen Kognition

15. Ausgabe der Internationalen Linguistik-Konferenz GALA an der Goethe-Universität

Wie können wir erklären, dass Kinder ihre Muttersprache und weitere Sprachen scheinbar so mühelos erwerben? Sind ihre Erwerbswege einheitlich oder gibt es große individuelle Unterschiede? Wie robust ist das Sprachvermögen in der Erstsprache, wenn diese nur zu Hause gesprochen wird? Welche Schwierigkeiten mit dem Spracherwerb haben Kinder mit einer Sprachpathologie wie Sprachentwicklungsstörungen oder Autismus?

Antworten auf diese und viele andere Fragen lieferten über 60 Beiträge auf der Konferenz „Generative Approaches to Language Acquisition“, kurz „GALA“, die vom 22. bis 24. September bei strahlendem Sonnenschein auf dem Campus Westend stattfand. GALA ist eine internationale Konferenz zum Spracherwerb, die seit 1993 alle zwei Jahre stattfindet. Es ist die bedeutendste europäische Konferenz zum Spracherwerb und international die zweitgrößte nach der BUCLD (Boston University Conference on Language Development). Dieses Jahr fand sie zum 15. Mal statt, nach Potsdam und Oldenburg erst zum dritten Mal an einer Universität in Deutschland.

Die Freude darüber, dass die Tagung in Präsenz stattfinden konnte, war ebenso groß wie die Freude darüber, die GALA in Frank-

furt ausrichten zu dürfen. Frankfurt hat sich seit vielen Jahren als ein wissenschaftliches Zentrum der Linguistik international einen Namen gemacht. Linguistinnen und Linguisten arbeiten seit langem in kollaborativen Verbundprojekten zusammen, aktuell in dem DFG-Graduiertenkolleg „Nominale Modifikation“.

Nach der feierlichen Eröffnung durch den Universitätspräsidenten Prof. Enrico Schleiff diskutierten die rund 120 Forscher*innen aus 19 Ländern (neben Deutschland Italien, Frankreich, USA, Israel, Portugal, Norwegen, Brasilien, Schweiz, Griechenland, Kanada, Niederlande, Spanien, Belgien, Türkei, China, Saudi-Arabien, Korea, Pakistan) zweieinhalb Tage lang aktuelle Erkenntnisse der Spracherwerbsforschung. Die Bandbreite der untersuchten Bereiche des Sprachsystems, von Phonologie und Syntax bis hin zu Semantik und Pragmatik, war ebenso beeindruckend wie die Fülle der untersuchten Sprachen und die Vielfalt der eingesetzten empirischen Methoden, wie Korpusanalysen und experimentelle Designs zu Sprachverarbeitung, Sprachproduktion und Sprachverständnis.

Bei aller Vielfalt verfolgten alle Beiträge den sogenannten generativen Forschungsansatz der Sprachwissenschaft. Dahinter steht die Überzeugung, dass sprachtheoretisch fun-

dierte Untersuchungen zum Spracherwerb von zentraler Bedeutung für die Linguistik sind: Sie ermöglichen es, sprachtheoretische Konzepte und Hypothesen zu überprüfen und gleichzeitig neue Fragen und Erkenntnisse für die theoretische Sprachwissenschaft zu liefern. Die Fähigkeit zum Spracherwerb zeichnet allein den Menschen aus; folglich liefert die Perspektive des Spracherwerbs einen wesentlichen Schlüssel zum Verständnis der menschlichen Kognition.

Für die Plenarvorträge konnten vier international renommierte Expert*innen aus der Spracherwerbsforschung gewonnen werden. Prof. Ana-Teresa Pérez-Leroux, University of Toronto, argumentierte für Lernen durch Kontrast als generelle Erwerbsstrategie. Prof. Cristina Flores, Universidade do Minho, führte aus, dass manche Strukturen wie die Verbstellung im deutschen Hauptsatz so robust sind, dass sie selbst dann erhalten bleiben, wenn Deutsch die Minderheitssprache ist. Prof. Jacopo Romoli, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, zeigte am Beispiel von Strukturen wie „Sie darf den Apfel oder die Birne essen“ auf, wie Erwerbsdaten zwischen konkurrierenden semantischen Erklärungsansätzen entscheiden können. Und Prof. Naama Friedmann, Tel Aviv University, illustrierte am Beispiel des Syntaxerwerbs im Hebräischen, dass sich Kinder erstaunlich ein-

heitlich verhalten: Die festgestellten Erwerbsphasen ließen sich nicht durch das Alter der Kinder erklären, wohl aber mithilfe von Konzepten der theoretischen Syntax.

Aktuell steht die generative Spracherwerbsforschung vor der Herausforderung, die gewachsenen Anforderungen an Experimentdesign und statistische Analyse mit der theoretischen Fundierung zu verknüpfen; dazu braucht es starke interdisziplinäre Teams. Diese sind auch nötig, wenn es darum geht, die unmittelbare praktische Relevanz dieser Grundlagenforschung aufzuzeigen, so für bildungspolitische Entscheidungen zur Sprachförderung, für die Haltung zur Mehrsprachigkeit, für die Sprachdidaktik in der Schule und für die Diagnose von Sprachentwicklungsstörungen.

Organisiert wurde die Konferenz von Prof. Petra Schulz, Professorin für Deutsch als Zweitsprache am Institut für Psycholinguistik und Didaktik der deutschen Sprache, gemeinsam mit Prof. Esther Rinke, Professorin für Iberoromanische Sprachwissenschaft am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, unterstützt von einem tatkräftigen Team aus beiden Instituten.

Weitere Informationen finden sich hier
www.galafrankfurt2022.com

ANZEIGE



Werden Sie ein Freund.

*Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.
Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!*

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E.V.

www.vff.uni-frankfurt.de

Gesundheitsförderung – ganz niedrigschwellig

Das Zentrum für Hochschulsport hat viele Ideen für einen aktiven Studierendenalltag entwickelt

Sitzen ist das neue Rauchen“ oder vielmehr: „Lange in ein und derselben Position verharren ist das neue Rauchen“. Das Resultat beider Dinge: Bewegungsmangel – und der begünstigt Krebserkrankungen, Herzinfarkte, Schlaganfälle und noch viele weitere Krankheitsbilder (NJ Wald & AK Hackshaw, 1996).

Besonders betroffen von dieser Problematik sind Studis, denn: Studierende sitzen durchschnittlich elf Stunden pro Tag (Kellner & Faas, 2022). Das sind bei einer Studienwoche von fünf Tagen schon 55 Stunden, die nur im Sitzen verbracht werden. Die Auswirkungen eines langen, sitzenden Verhaltens, wie Rückenbeschwerden, Nackenschmerzen und Kopfschmerzen sind dabei längst nicht mehr unbekannt.

Daraus ergibt sich das Ziel, perspektivisch Projekte zur Gesundheitsförderung für Studierende zu etablieren. Zum einen soll ein alternierendes, also wechselndes Verhalten unterstützt und Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, mehr Bewegungsangebote in Anspruch nehmen zu können. Dieses Ziel setzte das Zentrum für Hochschulsport in verschiedenen Kooperationen um.

Active Movement Break

Wird sich über Gesundheitsförderung unterhalten, kommt man nur schwer darum herum, die Grundlagen von Gesundheitsförderung aus der Ottawa-Charta von 1986 der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu berücksichtigen. Dort heißt es: „Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. verändern können“ – das ist in gebildeten Kreisen keine wirklich neue Einsicht. Doch betrachtet man die Genealogie von Projekten mit dem Fokus auf studentischer Gesundheit, dann lässt sich

oftmals feststellen, dass es dort weniger um ein höheres Maß an Selbstbestimmung geschweige denn um die Veränderbarkeit der universitären Umwelt geht. Aus diesem Grund ist es für das Zentrum für Hochschulsport ein wichtiges Anliegen, Studierenden Partizipation zu ermöglichen.

Der Active Movement Break ist ein Online-Bewegungstool auf YouTube für Studierende, das es ihnen ermöglicht, Bewegungspausen mit niedrigschwelligem Zugang einfach in den eigenen Studienalltag zu integrieren.

Das Konzept des Active Movement Break wurde komplett und ausschließlich durch Studierende in Anlehnung an vergleichbare Projekte entworfen und entwickelt. Dazu



identifizierten die Projektgruppenmitglieder die zentralen, hinsichtlich Bewegungsmöglichkeiten problematischen Settings im Universitätsalltag. Die Studierenden dachten sich in Vorlesungs-, Seminar- und Prüfungsvorbereitungssituationen hinein, da dort die bewegungsärmsten Phasen des Studienalltags auftreten. Um den sitzenden Strukturen jener alltäglichen Situationen entgegenzuwirken, wurden spezifische Übungen zur Aktivierung nach langem Sitzen sowie zur Entspannung des Schulter- und Nackenbereichs ausgewählt. Zudem sollen Konzentrations- und Fokussierungsübungen dabei helfen, den (Prüfungs-) Stress zu reduzieren.

Gesundheitsförderung mit der UB

Das Zentrum für Hochschulsport und die Universitätsbibliothek der Goethe-Universität haben in enger Zusammenarbeit ein Pilotprojekt zur Förderung der Gesundheit der Studierenden auf den Weg gebracht. Das Projekt dient einer gesünderen Arbeitsform in den Bibliotheken.

Ab dem 17. Oktober 2022 können deswegen zwei verschiedene gesundheitsfördernde Maßnahmen in den



Bibliotheken BSP ZB, BNat, BzG und der Sportbibliothek genutzt werden: zehn Stehschreibtisch-Aufsätze („Standsoles“) und zehn Sitzbälle.

Die „Standsoles“ wurden von der Mainzer Firma Standsole hergestellt. Die Stehschreibtisch-Aufsätze sind nicht nur in der Region, also in Mainz, produziert und mit einem Aufforstungskonzept verbunden, sondern auch aus FSC-zertifiziertem Birkenperrholz gebaut und nachhaltig verpackt. Jedes Exemplar ist mit den Logos der Universitätsbibliothek und des Zentrums für Hochschulsport graviert.

Wer sie nutzen möchte, kann sie in den verschiedenen Bibliotheken ausleihen, auf

dem eigenen Arbeitsplatz aufstellen und an die eigene Größe anpassen. Die Flexibilität der Aufsätze ermöglicht ein Arbeiten im Stehen an allen Arbeitsplätzen. Der leichte Auf- und Abbau vereinfacht die Rotation im Gebäude, sodass möglichst viele Student*innen von den Aufsätzen profitieren können. Wer doch im Sitzen arbeiten und dabei eine dynamischere Position einnehmen möchte, der*die kann auf die zweite Maßnahme, die Pezzibälle, zurückgreifen.

Sabrina Liedtke, Anne Mayer, Isabelle Andreä,
Lucas Ensch und Joshua Kliewer,
studentische Mitarbeitende
des Zentrums für Hochschulsport

Fortsetzung von Seite 1

der Fachschaft Ethnologie. „Niedrigschwellig“ nennt auch die Fachschaft 03 den Einstieg in die Fachschaftsarbeit: „Unabhängig von dem Vorwissen, der Zeit und den sonstigen Ressourcen soll jeder Studierende des FB03 die Möglichkeit haben, sich in der Fachschaft zu engagieren oder auch nur aus Interesse an den Plena teilzunehmen“, betont man. „Jede:r tut so viel er:sie kann“, heißt das bei der Fachschaft 07. Trevis Krumb von der Fachschaft 02 Wirtschaftswissenschaften hebt hervor, dass jeder selbst entscheiden könne, welche Aufgaben er oder sie übernehmen möchte. Die aktive Fachschaft bedeute nicht nur Arbeit, sondern auch die Möglichkeit, neue Kontakte schließen und Freizeitaktivitäten zu teilen. Dies sei gerade auch für jene, die neu an der Uni sind und noch nicht über ein dichtes Netzwerk an Freund*innen und Bekannten verfügten, von großem Vorteil, betonen die Fachschaften allesamt. Zwar hörten alle Erstis in den Orientierungsveranstaltungen davon, was Fachschaften so trei-

ben, doch bleibe es oftmals bei diesem Erstkontakt: „Nur wenige engagieren sich gleich oder sind von Anfang an dabei. Und wenn, dann eher als Nutzende unserer Räume und mit etwas Glück als Helfende bei Events“, berichtet Tobias Rothenberger. In die studentische Selbstverwaltung wachse man erst später hinein. Viele trauten sich auch einfach nicht, was er eigentlich schade findet.

Mitarbeit lohnt sich

Auch Vizepräsidentin Christiane Thompson betont, dass die studentische Partizipation ganz unterschiedlich gestaltet werden kann: „Mich hat gefreut, zuletzt in der Fachschaft meines Fachbereichs Mitglieder kennenzulernen, die ich kürzlich noch in der Einführungsvorlesung gesehen habe. Es gibt viele Möglichkeiten, die Arbeit der Fachschaft sichtbar zu machen und die Bedeutung herauszustellen. Nicht alle landen bei der Fachschaft; einige engagieren sich auch in unseren studentischen Initiativen. Für beide

Aufgaben zentral ist, die eigene Stimme einzubringen und die Interessen der Studierenden zu vertreten. Viele Aspekte kommen so erst aufs Tapet – und man nimmt selbst dabei so viel mit!“

Grundsätzlich betonen alle Fachschaften, dass die bereits in Gremienarbeit erfahrenen Fachschaftler*innen ihr Wissen gerne weitergeben – ein bewährter Informationsfluss, der auch die Arbeitsfähigkeit einer Fachschaft sicherstellt. Alle Fachschaften freuen sich über „neue Gesichter“, wie es Tobias Rothenberger für die Fachschaft Informatik formuliert. Bei den „Neuzugängen“ handelt es sich übrigens nicht nur um „Erstis“: Es gebe immer auch wieder Studierende aus höheren Semestern, die sich engagieren wollen – vor allem, wenn sie nach einigen Semestern merken, was nicht alles so optimal läuft im Studiengang, sagt die Fachschaft Biophysik. Ein weiterer Pluspunkt für die studentische Partizipation: Wer sich verbindlich und dauerhaft in einer Fachschaft engagiert, kann

sich dies auch mit Credit Points belohnen lassen. Zudem könne man durch sein Engagement seinen Lebenslauf „aufpolieren“ und erhöhe die Chancen auf ein Auslandssemester, so die Fachschaft 02.

Christiane Thompson möchte die Fachschaften in ihrer Arbeit dauerhaft unterstützen: „In der Fachschaftenpräsidiumsrunde, einer Runde der Fachschaften mit mir als Vizepräsidentin im Bereich Studium und Lehre, können bestehende Probleme in den Fachbereichen unmittelbar angesprochen werden. Dieser direkte Kontakt ist sehr hilfreich. Wir können dadurch auch Angebote entwickeln, wie zum Beispiel im Programm ‚Restart your Campus Life‘ geschehen, in dem Fachschaften in ihrer Arbeit inhaltlich und finanziell unterstützt werden. Für das kommende Semester regen wir an, dass auch innerhalb der Fachbereiche überlegt wird, mit welchen Ideen die Fachschaften neue Mitglieder gewinnen könnten.“ **df**

Neuberufene

JAN-HENNING KLUSMANN

Prof. Dr. Jan-Henning Klusmann ist seit Juli 2021 Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt. Er erforscht vor allem die Entstehung der akuten Leukämien, also des sogenannten Blutkrebses. Durch Einsatz modernster Methoden der Molekulargenetik identifiziert er Mutationen in Krebszellen und untersucht, wie diese Mutationen normale Zellen dazu bringen, sich in Krebszellen zu verwandeln. In klinischen Studien werden die Erkenntnisse aus dem Labor



direkt zum Patienten gebracht. Prof. Klusmann leitet ein internationales Forschungsprojekt mit dem Ziel, die Überlebenschancen und die Lebensqualität von Kindern mit einer speziellen Form des Blutkrebses weiter zu verbessern, um ihnen und ihren Familien zu helfen. Geforscht hat er am Children's Hospital in Boston, einem Lehrkrankenhaus der Harvard Medical School, welches seine Art des wissenschaftlichen Arbeitens und Denkens nachhaltig geprägt hat. Die klinische Ausbildung hat er an der Medizinischen Hochschule Hannover genossen. Neben der Kinderonkologie und Stammzelltransplantation war er dort auch auf einer der größten Kinderintensivstationen Deutschlands tätig. Nach dem Ruf nach Halle 2018 als Direktor der Klinik für Pädiatrie I des Universitätsklinikums Halle ist er nun seit Juli 2021 in Frankfurt. Die Breite und Spezialisierung auf schwere Erkrankungen der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt, die einzigartig in der Region sind, haben ihn zu seinem Wechsel bewogen. Die Klinik ist international bekannt für die Kinderonkologie und Stammzelltransplantation. Zusammen mit zwei weiteren deutschen Kliniken wurde hier die Grundlage für die heutige erfolgreiche Therapie für Blutkrebs gelegt. Auch in vielen Fachgebieten – wie der Epileptologie, Lungenheilkunde und der Behandlung von Gerinnungsstörungen – profitieren Patienten von der Forschungsleistung und Erfahrung der Klinik. So ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Frankfurter Kinderschutzambulanz in Patientenversorgung, Lehre und Forschung deutschlandweit einzigartig. Fachkräfte verschiedener Disziplinen kommen in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin direkt zum betroffenen Kind und vermeiden so, dass das Kind sich in verschiedenen Ambulanzen vorstellen muss.

JESSICA HOTH

Jessica Hoth ist seit Januar 2022 Professorin für Mathematikdidaktik mit dem Schwerpunkt Primarstufe im Institut für Didaktik der Mathematik und Informatik im Fachbereich für Informatik und Mathematik (FB12) der Goethe-Universität Frankfurt. Zuvor war sie als Postdoktorandin am IPN Kiel tätig, dem Leibniz Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik, und hat ein Jahr die Professur für Mathematikdidaktik mit Schwerpunkt Primarstufe an der Universität Rostock vertreten. Inhaltlich beschäftigt sich Jessica Hoth unter anderem mit der Frage, welche persönlichen und institutionellen Faktoren eine professionelle Entwicklung von angehenden und praktizierenden Lehrkräften begünstigen. Hier hat sie unter anderem in dem Follow-up der internationalen Lehrkräftebildungsstudie TEDS-M mitgearbeitet und konnte Erkenntnisse über die diagnostische Kompetenz von praktizierenden Lehrkräften generieren. In der Professionsforschung arbeitet Jessica Hoth aktuell

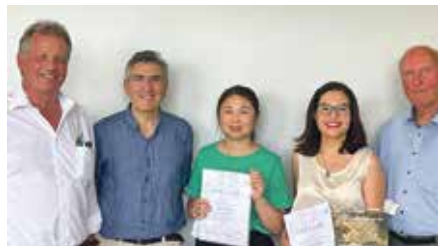


weiterhin im Bereich der diagnostischen Kompetenz und dem Teacher Noticing. Ein weiterer ihrer aktuellen Forschungsschwerpunkte ist das Schätzen von Längen in der Grundschule – hier unter anderem im internationalen Vergleich mit Taiwan – sowie die Struktur und Entwicklung von Größenvorstellungen in der Grundschule.

Auszeichnungen

VERLEIHUNG DES CHRISTA VERHEIN-PREISES 2020 UND 2021

In der Vor- und Frühgeschichte des Instituts für Archäologische Wissenschaften konnten nach der pandemiebedingten Unterbrechung endlich die Preisträgerinnen des Christa Verhein-Preises 2020 und 2021 im Rahmen einer kleinen Feierstunde von Dr. Jens-Peter Schaefer (Foto rechts) von den Freunden und Förderern der Goethe Universität und von Prof. Rüdiger Krause (l.) geehrt werden. Die beiden Preisträgerinnen haben herausragende Dissertationen zu Themen der internationalen Bronzezeitforschung verfasst. 2021 war dies Dr. Zhaohua Gai (Mitte) für ihre Dissertation „Vergleichende Studien zu den Stabdolchen aus Europa, aus Eurasien und



aus China.“ Im Jahr 2020 wurde der Preis an Dr. Francesca Meneghetti (2. v. r.) für ihre Dissertation im Rahmen des Graduiertenkollegs „Wert und Äquivalent“ vergeben. Ihre frisch aus der Druckerpresse eingetroffene Monographie trägt den Titel der Dissertation „Miniature oxhide ingots from Late Bronze Age Cyprus. An update on the material“. Für die Preisverleihung war eigens der Zweitbetreuer von Frau Meneghetti, Prof. George Pappasavvas (2. v. l.) von der Universität Nikosia in Zypern angereist, um anschließend im Colloquium Praehistoricum einen Vortrag über „Prices, values and equivalences of metals in the Eastern Mediterranean markets of the Late Bronze Age“ zu präsentieren und um damit die Preisverleihung abzuschließen.

JÜRGEN HABERMAS MITGLIED DES ORDENS POUR LE MÉRITE

Der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste hat neue Mitglieder gewählt. Der Soziologe und Philosoph Prof. Jürgen Habermas gehört dem Orden künftig an. Die Vereinigung wird von der



Staatsministerin für Kultur und Medien finanziert und gehört zu den größten Auszeichnungen für Wissenschaftler oder Künstler in Deutschland. Dem Orden Pour le mérite („Für das Verdienst“) gehören derzeit 39 deutsche und 38 ausländische Mitglieder an, darunter 15 Nobelpreisträger*innen.

FÖRDERPREIS DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT GEHT AN DR. KATHRIN BARTHA-MITCHELL

Anlässlich ihrer Festsitzung im Juli 2022 hat die Wissenschaftliche Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main erstmals ihren mit 5000 Euro dotierten Förderpreis verliehen. Dr. Kathrin Bartha-Mitchell erhielt den Preis für ihre exzellenten literaturwissenschaftlichen Arbeiten zur Reflexion von Klimawandel und Umweltzerstörung in der anglophonen Literatur. Gegenwärtig ist sie Postdoktorandin mit einer sogenannten Postdoc-Fellowship „Walter Benjamin“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Institut für England- und Amerikastudien der GU. Das Walter Benjamin-Stipendium ermöglicht es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Qualifizierungsphase im Anschluss an die Promotion, ein eigenes Forschungsvorhaben am Ort ihrer Wahl selbstständig



umzusetzen. Der Förderpreis ist offen für alle Wissenschaftsgebiete und zeichnet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis maximal sieben Jahre nach der Promotion aus, die sich durch eigenständige Arbeiten bereits in besonderer Weise für eine weitere wissenschaftliche Tätigkeit qualifiziert haben, die an einer wissenschaftlichen Einrichtung in Frankfurt am Main tätig und noch nicht auf eine dauerhafte Professur berufen sind. Entsprechend der transdisziplinären Ausrichtung der Wissenschaftlichen Gesellschaft ist eine thematische Ausrichtung erwünscht, die den Dialog zwischen den Wissenschaftsdisziplinen befördert. Die Preisträgerin wird ihre Arbeiten auf einer Sitzung der Wissenschaftlichen Gesellschaft im Wintersemester 2022/2023 vorstellen.

Prof. Herbert Zimmermann, Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität. www.uni-frankfurt.de/wiss-gesellschaft

PHYSIK AN DER GOETHE-UNIVERSITÄT: AUSZEICHNUNG FÜR HERAUSRAGENDE FORSCHUNG, LEHRE UND STUDIENABSCHLÜSSE

Eine akademische Feier veranstaltete der Fachbereich gemeinsam mit der 1998 von Fachbereichsmitgliedern und Frankfurter Bürgern gegründete Walter Greiner Gesellschaft zur Förderung physikalischer Grundlagenforschung sowie dem Frankfurter Thinktank FIAS (Frankfurt Institute of Advanced Stu-



dies), einer Stiftung der Goethe-Universität, die von privaten Stifterinnen und Stiftern unterstützt wird. Unter anderem wurde auch das Programm der Rolf und Edith Sandvoss-Stipendien für Bachelor- und Master-Abschlussarbeiten vorgestellt, das schon seit 2017 Studierenden mit finanziellen Notlagen hilft. Laureatus-Professuren: Für ihre herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der theoretischen Physik wurde Prof. Dr. Roser Valentí die Stefan-Lyson-Laureatus-Professur verliehen. Prof. Dr. Luciano Rezzolla erhielt die Carl-Wilhelm-Fueck-Laureatus-Professur für seine herausragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Astrophysik. Nikolaus-Preis für gute Lehre: Seit 2019 ist der Preis

nach den beiden Stiftern Dr. Dr. h.c. Nikolaus „Niko“ Hensel und Claus Wisser benannt. Preisträger 2022: Dr. Dr. Matthias Hanauske. Preisträgerin 2021: Julia Sammet.

Wissenschaftspreis der Frankfurter Physik: Dr. Alejandro Cruz-Osorio u. Dr. Kang Lin. Preisträger 2021: Prof. Dr. Thomas Wilhelm. Physik-Dissertation: Der Walter-Greiner-Preis ging an Wissenschaftler für die besten Physik-Dissertationen des Jahres. Preise von 2022: Dr. Julian Schmidt-Engler und Dr. Karim Zantout. Preisträger von 2021: Dr. Kilian Fehre und Dr. Bernhard Irsigler. Beste Studienabschlüsse: Jan Lennart Bönsel, Anton Goertz, Tim Neidig, Benedict Heybeck und Carolin Roskothen. Die Preisträger von 2021 waren Laurin Pannullo, Marcel Jüngling, Christian Schwarz, Miguel Salg und David Wagner. Das Preisgeld wurde gestiftet vom Ehepaar Sättele und der Walter Greiner Gesellschaft zur Förderung physikalischer Grundlagenforschung. Gender- und Diversity-Engagement: Zwei Arbeitsgruppen zeichnete der Gleichstellungsrat des Fachbereichs Physik aus: die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Alberica Toia und die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Marcus Bleicher.

Geburtstage

90. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Gerhard Iben

Fachbereich Erziehungswissenschaften

85. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Peter Schopf

Fachbereich Medizin

80. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Winfried Mellwig

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Barbara Friebertshäuser

Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Susanne Schröter

Institut für Ethnologie

Prof. Dr. Frank Grünwald

Fachbereich Medizin

Prof. Dr. Jochen Klein

Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmazie

Nachruf

HANS-THIES LEHMANN (1944–2022)

Wer Hans-Thies Lehmann als Student oder Doktorand kennenlernte, dem werden vor allem seine Wachheit, sein unversieglicher Humor und sein ansteckender Optimismus in Erinnerung geblieben sein: Gegen die unvermeidlichen Arbeitsdepressionen



riet er seinen Doktoranden, am besten helfe in solcher Stimmung: „kleine Dinge unvollkommen lösen“. Witzig, eloquent, schnell von Begriff, mit einem scharfsinnigen Blick auf Zusammenhänge, eigenwillig, und natürlich geschult durch die Marx-, Brecht- und Heiner-Müller-Lektüre, durch die von ihm geliebten Werke der Dramendichtung wie durch Performances und künstlerische Provokationen,

beherrschte er nicht nur die Kunst der kleinen wie der großen Form, sondern wusste auch – für deutsche Gelehrte nicht unbedingt selbstverständlich – sehr effektiv Pointen zu setzen und aufzutreten. Es ist kein Wunder, dass viele Kollegen auf der ganzen Welt ihn immer wieder gerne zu sich eingeladen haben. Ob als Keynote-Speaker oder Gastdozent in Südamerika, China, Frankreich oder den USA, er gewann seine Zuhörer:innen mit einer Gemeinplätze im Handumdrehen entlarvenden Schlagfertigkeit, aber auch einer schnellen Auffassungsgabe und vor allem mit der Fähigkeit, im gleichen Maße, wie er andere etwas zu lehren wusste, auch von ihnen selbst zu lernen.

Hans-Thies Lehmann war der vermutlich einflussreichste Theaterwissenschaftler seiner Generation: Ein weltweit ausgewiesener Brecht-Forscher, der seine Dissertation an dem vom Literaturwissenschaftler Peter Szondi gegründeten Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin über Brecht verfasste, um dann mit dem polnischen Brecht-Schüler Andrzej Wirth die wohl folgenreichste Neugründung eines theaterwissenschaftlichen Instituts in die Wege zu leiten: Zusammen bauten sie das Institut für Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen als Ausbildungsstätte auf, an der poststrukturalistische und kritische Theorie Hand in Hand ging mit theaterpraktischer Ausbildung. Nach seiner Berufung nach Frankfurt führte er hier die Theaterwissenschaft ein und gründete zusammen mit Kolleg:innen das Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, das bereits in seiner Anlage Theater im Zusammenhang mit den benachbarten Medien untersuchte. 2002 war er ein weiteres Mal an einer Gründung beteiligt: Im Rahmen der Hessischen Theaterakademie erfand er den Aufbaustudiengang und späteren Masterstudiengang Dramaturgie, der in einer damals einzigartigen Art und Weise das Fach als gleichermaßen theoretische wie praktische Beschäftigung mit Theater vermittelte und eine große Zahl von Absolvent:innen hervorbrachte, die heute vielerorts das Theater prägen.

Lehmans Publikationen „Theater und Mythos“, „Tragödie und dramatisches Theater“, vor allem aber „Postdramatisches Theater“ haben Epoche gemacht: Er schuf das Verständnis für neue Theaterformen, die zuvor zwar existierten, für die es jedoch noch kaum Begriffe gab und die im Schatten des in Deutschland so traditionsreichen Literaturtheaters standen. Er vertrat die Hypothese, dass dieses von ihm „postdramatisch“ genannte Theater eine Wiederkehr jenes „prä-dramatischen“ Theaters sei, als das man die griechische Praxis des Theaters zu lesen habe, eine Praxis, die nur zeitweise von der Etablierung jenes bis in die Gegenwart dominanten „dramatischen“ Theaters unterbrochen worden war und Anerkennung verdiente. Lehmann starb am 16. Juli 2022 nach schwerer Krankheit in Athen.

Nikolaus Müller-Schöll,
Geschäftsführender Direktor des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Veranstaltungen der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) Frankfurt www.khg-frankfurt.de

»Leben am Kippunkt« – Novemberpredigten 2022 in Sankt Ignatius

Explodierende Energiepreise, der Krieg in der Ukraine, das permanente Leben in einer Pandemie, die unübersehbaren Folgen des Klimawandels – es gibt 1000 Gründe, skeptisch in die Zukunft zu schauen. Unsicherheiten verändern zunehmend unser Lebensgefühl: Nichts scheint mehr langfristig planbar, sicher, verständlich. Worauf ist eigentlich noch Verlass in einer Welt, in der alles mit allem wie ein großes Mobile zusammenhängt, das immer kurz vor (oder bereits am) Kippen ist? Die Novemberpredigten der KHG geben einem Thema Raum, das gerade viele und vieles bewegt: Wie mit der überfordernden Komplexität leben, statt nur zu überleben? Wo sind ehrliche Perspektiven erkennbar? Welche Hoffnung trägt durch diese Wendezeit?

Sonntag, 06. November 2022, 19 Uhr

»Peak Wohland – Wie gelingt der Abstieg?«

Predigt: Dr. Ulf von Kalckreuth, Ökonom und Statistiker, Deutsche Bundesbank

Sonntag, 13. November 2022, 19 Uhr

»Faith Spaces – Safer Spaces: Kann Glaube überhaupt Sicherheit geben?«

Predigt: Lisa Quarch, Theologin und Content Creatorin, Frankfurt

Sonntag, 20. November 2022, 19 Uhr

»Klimakrise – Wenn die Eisscholle unter meinen Füßen schmilzt«

Predigt: Hanna Thiele, Amerikanistin und Politologin, Landtag RLP

Kirche Sankt Ignatius, Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt

27. November, 04. Dezember, 11. Dezember, 18. Dezember 2022

Kerzenmessen im Advent

Sonntags im Advent, 19 Uhr

4 Gottesdienste im Advent in einem Meer von Kerzen. Zum Abschalten – Zuhören – Nachdenken – Mitfeiern – Beten – Genießen.

Kirche Sankt Ignatius, Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt

Donnerstag, 17. November 2022, 18 Uhr

Meat & Eat

Internationaler Koch- und Kulturabend Katholische Hochschulgemeinde (KHG), Siolistraße 7, Campus Westend, 60323 Frankfurt Internationale Studierende geben uns lebendige Einblicke in die Kultur und Traditionen ihrer Heimatländer und Familien anhand von Lieblingsrezepten. Gemeinsam kochen und essen. Kostenbeitrag: 3 Euro. Anmeldung: mondello@khg-frankfurt.de (bis 14. November 2022).

Veranstaltungen der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Frankfurt www.esg-frankfurt.de

Gesellschaftliches Erkundungsprojekt

»Diakonie«

19. Oktober: Einführung

(IG-Farben-Haus, NG 701)

09. November: »Ein anderer Blick«

Stadtführung Frankfurt mit einem ehemaligen Obdachlosen

16. November: Kaffeestube Gutleut

23. November: Café Izi

30. November: Weser 5

07. Dezember: Bahnhofsmision

01. Februar: Abschluss-Sitzung

mittwochs, 16 bis 18 Uhr,

Anmeldung: spory@esg-frankfurt.de

Dienstag, 08. November 2022, 16 bis 20 Uhr
Kleidertauschparty

Saal der ESG. Kontakt: rupp@esg-frankfurt.de

Mittwoch, 19. Oktober 2022, 19 Uhr
Semester-Eröffnungsgottesdienst

Musik: ESG-Chor, Leitung: Gerald Ssebudde
Saal der ESG.

Begrüßung der Neuzugezogenen ab 20 Uhr

Kontakt: spory@esg-frankfurt.de und

maja.dunkel@evstudwh.de (SV)

Donnerstag, 10. November 2022

10 (+2)-jähriges Jubiläum Haus der Stille

17 Uhr: Interreligiöses Gebet (Haus der Stille)

18 Uhr: Jubiläumsveranstaltung mit Festvortrag

und Podiumsdiskussion (Casino Raum 18.01)

Kontakt: spory@esg-frankfurt.de

Offenes Wohnzimmer

Immer am letzten Donnerstag im Monat treffen sich internationale und deutsche Studierende. Es ist ein Abend, an dem Du andere Studiers kennelernen und eigene Themen zur Diskussion stellen kannst. Oft erfährst Du hier Dinge, von denen Du vorher nichts wusstest.

20. Oktober: Bangladesh

24. November: Resilienz

donnerstags, 18 bis 20 Uhr, Saal der ESG.

Kontakt: lang@esg-frankfurt.de

Forum Entwicklungspolitik

Internationale Studierende der Universität laden zur Diskussion von Themen ein, die für ihre Herkunftsländer und uns relevant sind.

07. November: Deutsche Schulen im Ausland

05. Dezember: Eine Kindheit unter militanten Maoisten

jeweils montags, 18 bis 20 Uhr,

Gruppenraum ESG/KHG

Eine Kooperationsveranstaltung der Evangelischen

Studierendengemeinde (ESG) und Katholischen

Hochschulgemeinde (KHG).

Kontakt: lang@esg-frankfurt.de,

mondello@khg-frankfurt.de

Donnerstag, 17. November, 19 bis 21 Uhr

Palästina-Israel-Reise 2023

Infoabend, Saal der ESG

Kontakt: lang@esg-frankfurt.de

20. Oktober, 03. und 17. November,

01. und 15. Dezember 2022,

12. und 26. Januar 2023

Indien-Arbeitskreis und -reise 2023;

Indien-Wochenende:

25. bis 27. November 2022

jeweils donnerstags, 18 Uhr. GebAcht, Gebäude 8,

Kleiststr. 3, Frankfurt University

Kontakt: ppmueller@esg-frankfurt.de

Dienstag, 08. November, 18 Uhr

»Wer die Vergangenheit vergisst, ist verdammt, sie zu wiederholen«

(George Santayana)

Themenabend: Reichspogromnacht

GebAcht, Gebäude 8, Kleiststr. 3, Frankfurt AUS

Kontakt: ppmueller@esg-frankfurt.de

Winterkonzerte 2022/23

mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule (HfMDK)

donnerstags, 19 Uhr,

Kirche am Campus Bockenheim,

Jügelstr. 1, 60323 Frankfurt

Der Spielplan:

Donnerstag, 27. Oktober

Harfenklasse der HfMDK

Estelle Friedrich u.a.

Donnerstag, 03. November

Zwei Solo-Pianist*innen

Yeeun Choi und Leo Kwon

Donnerstag, 10. November
Kammermusik

Namhyun Kim (Violine) und

Hongyeon Jeong (Klavier)

Donnerstag, 17. November
Zwischen Klassik + Moderne, Europa + Lateinamerika

Ana Paola Alarcón (Violine) und

Benjamin Reiter (Klavier)

Donnerstag, 24. November

Zwei Solo-Pianist*innen

Annalisa Cociolo und Lorenzo Mazzola

Donnerstag, 01. Dezember

Kammermusik

Suhyun Kim (Viola) und

Levgeniia Lermachkova (Klavier)

Eintritt frei. Spenden erbeten. Gefördert und unterstützt wird die Konzertreihe durch die Frankfurter Musikhochschule, die EKHn-Stiftung und die Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität Frankfurt e.V.

Kontakt: rupp@esg-frankfurt.de

ab dem 19. Oktober 2022 ein/ausgepackt. Eine Ausstellung zur Kinderbuchsammlung Benjamin

Universitätsbibliothek

Schopenhauer-Studio

Bockenheimer Landstraße 134-138

60325 Frankfurt am Main

19. Oktober 2022 bis 7. Februar 2023

Dienstag bis Sonntag 13 bis 18 Uhr

Das Institut für Jugendbuchforschung und die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main präsentieren ab 19. Oktober 2022 in einer Ausstellung die Ergebnisse einer erfolgreichen Kooperation zur Erhaltung einer wertvollen Kinderbuchsammlung: Die Kinderbuchsammlung ist vermutlich der einzige Teil von Walter Benjamins Bibliothek, der Flucht, Exil und Krieg weitestgehend geschlossen überstanden hat. Die reich illustrierten Märchen-, ABC- und Sachbücher reisten mit Dora Benjamin (geb. Kellner) über Italien nach London. 1985 gelang es dem Institut für Jugendbuchforschung, sie an die Goethe-Universität zu holen. Anlässlich der jüngst erfolgten Digitalisierung sowie der teilweisen konservatorischen Bearbeitung der gut 200 historischen Bände sollen in einer Ausstellung Inhalt und Bedeutung des Bestandes beleuchtet werden. Welche Stationen hat die Sammlung durchlaufen? Welche Rolle spielte sie für Benjamins Denken und Schreiben? Welche Fragen werfen die Bände und ihre Illustrationen heute auf?

Die Ausstellung nimmt den Moment des Aus- und Einpackens zum Ausgangspunkt und greift damit die dialektische Spannung zwischen Ordnung und Unordnung auf, die Benjamin in Bezug auf Sammlungen und Sammelnde immer wieder hervorgehoben hat. Sie verbindet wissenschaftliche, visuelle und künstlerische Perspektiven und sensibilisiert für die Bedeutung von restauratorischer und bibliothekarischer Arbeit bei historischen Beständen.

Mehr Informationen zur Ausstellung:

<https://www.ub.uni-frankfurt.de/ausstellung/benjamin.html>

Instagram: [frankfurter_dinge](https://www.instagram.com/frankfurter_dinge)

Twitter: [ub_ffm](https://twitter.com/ub_ffm)

[#ein_aus_gepackt](https://twitter.com/ein_aus_gepackt)

Die jüngst erstellten Digitalisate der Sammlung

finden Sie hier:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/benjamin/nav/index/all>



LOVED BY GENERATIONS. CRAFTED BY YOU.



You have always loved it. Now be part of it.

Jedes Jahr begrüßen wir in der Ferrero Familie viele neue Talente. In unserem internationalen Umfeld bieten wir ihnen zahlreiche Möglichkeiten, wertvolle Erfahrungen zu sammeln und ihre Karriereträume zu verwirklichen. Denn wie keinem anderen Unternehmen ist es uns gelungen, die Welt der Süßwaren dauerhaft zu prägen. Als Familienunternehmen setzen wir auf eine nachhaltige Planung, die unsere Mitarbeiter, Konsumenten und Handelspartner gleichermaßen begeistert. Überall auf der Welt lassen wir Herzen höher schlagen, indem wir immer wieder großartige Ideen entwickeln. Bei uns hat jeder Einzelne die Chance, unsere Marken noch besser zu machen... auch Sie! Sind Sie dabei?

FERRERO
ROCHER



kinder nutella



duplo hanuta

Confetteria
Raffaello

Mehr erfahren auf: [ferrerocareers.com](https://www.ferrerocareers.com)

FERRERO

